

**Wolfgang Gratz**

# **Wer viel gibt, bekommt viel**

**Engagement von Freiwilligen für geflüchtete Menschen  
in Oberösterreich**

**Wien, im Dezember 2019**

## Inhaltsverzeichnis

<b>A.</b>	<b>Einleitung: Anliegen und Methodik der Studie</b>	S. 2
<b>B.</b>	<b>Darstellung und Diskussion der Ergebnisse</b>	S. 4
1.	Aktivitäten: Was machen Sie konkret im Rahmen ihrer Aktivitäten mit Geflüchteten?	S. 5
1.1.	Ergebnisse	S. 5
1.2.	Diskussion	S. 11
2.	Geben: Was geben Sie alles, im weitesten Sinne?	S. 16
2.1.	Darstellung der Ergebnisse	S. 16
2.2.	Diskussion	S. 23
	Rollen	S. 23
	Psychische Belastungen und Traumatisierung	S. 28
3.	Bekommen, Energie, Freude: Was bekommen Sie alles, im weitesten Sinne?	S. 32
3.1.	Darstellung der Ergebnisse	S. 32
3.2.	Diskussion	S. 39
	Formen innerer Buchführung und der Psychologischer Arbeitsvertrag	S. 39
	Freiwillige und geflüchtete Menschen und ihre Psychologischen Verträge	S. 43
4.	Unterstützung: Welche Unterstützung bekommen Sie?	S. 46
4.1.	Ergebnisse	S. 46
4.2.	Diskussion	S. 50
5.	Gewünschte Unterstützung: Welche Unterstützung hätten sie gerne, bekommen Sie aber nicht?	S. 52
5.1.	Ergebnisse	S. 52
5.2.	Diskussion	S. 55
6.	In einem Jahr: Wo glauben Sie, werden sie mit ihren Aktivitäten in einem Jahr stehen?	S. 56
6.1.	Ergebnisse	S. 56
6.2.	Diskussion	S. 58
7.	Sorgen: Was macht Ihnen in Zusammenhang mit Ihren Aktivitäten Sorgen?	S. 58
7.1.	Ergebnisse	S. 58
7.2.	Diskussion	S. 61
<b>C.</b>	<b>Einige politische Aspekte</b>	S. 62
1.	Zivilgesellschaftliche Aktivitäten als Teil des „Pluralen Sektors“	S. 63
2.	Umgang mit geflüchteten Menschen als Form der Machtausübung	S. 64
3.	Die vorherrschende Rahmung der Ereignisse 2015/16 als Hemmnis für eine rationale Integrationspolitik	S. 65
4.	Als Beispiel für destruktive Asylpolitik: Die personelle Ausstattung des Bundesverwaltungsgerichts	S. 71
5.	Politisierung von Freiwilligen	S. 73
<b>D.</b>	<b>Zusammenfassung</b>	S. 77

## **A. Einleitung: Anliegen und Methodik der Studie**

In Österreich gibt es ein bedeutsames und wichtiges zivilgesellschaftliches Engagement bei der Integration von geflüchteten Menschen. Schätzungen gehen von rund 500.000 Menschen aus, die sich aktuell für geflüchtete Menschen engagieren.<sup>1</sup> Der Integrationsmonitor Oberösterreich 2017<sup>2</sup> ergab bei der Abfrage des persönlichen Engagements für Flüchtlinge in den letzten zwölf Monaten: 42 Prozent der Befragten leisteten Sachspenden, 20 Prozent, spendeten Geld, 11 Prozent arbeiteten ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe mit. 2016<sup>3</sup> gaben 12 Prozent an, ehrenamtlich zu arbeiten. Das Engagement nimmt also leicht ab, ist aber insgesamt als stabil anzusehen.

Die vorliegende Studie versteht sich als zivilgesellschaftliche Aktivität über Ersuchen von „ZusammenHelfen in Oberösterreich“.

Ihre Zielsetzung ist es, Einblicke in die Situation und die Aktivitäten von Freiwilligen, die mit geflüchteten Menschen in Oberösterreich arbeiten, zu gewinnen.

Die empirische Basis dieser Studie sind vier Gruppen-Interviews. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hierzu wurden über eine Bewerbung gefunden, die über die Website <http://www.zusammen-helfen.at/>, über Facebook, im Rahmen der ZusammenHelfen-Konferenz sowie über die laufenden Kontakte des Teams „ZusammenHelfen in Oberösterreich“ mit Freiwilligen erfolgte. Hierbei wurde die Anonymität der Interviewten zugesichert.

Es war auch geplant, einige Personen, die ihr freiwilliges Engagement bereits beendet haben, zu befragen. Solche meldeten sich jedoch nicht.

Die Gruppen-Interviews fanden im Oktober 2019 in den Räumlichkeiten des Unabhängigen LandesFreiwilligenzentrums (ULF) statt mit jeweils vier, drei, drei und sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmern, somit insgesamt 16 Personen. Hierunter waren fünf Männer und elf Frauen.

Es wurden bei den Gruppeninterviews keine biografischen Daten erfragt. Aus den Wortmeldungen ging hervor, dass sich sieben Personen in Pension befinden (genannte frühere Berufe: eine Krankenschwester, ein Facharbeiter zwei leitende Angestellte, ein leitender Beamter, eine Unternehmerin). Es war weiters erkennbar, dass drei Personen in sozialen Berufen und eine Frau als Lehrerin beruflich tätig sind. Ich ordne eine Person dem 3. Lebensjahrzehnt, fünf dem 4., vier dem 5., fünf dem 6. Lebensjahrzehnt zu. Eine Frau erwähnte, dass sie 70, eine, dass sie 80 Jahre alt sei.

Ich nahm im November 2019 am 3. österreichweiten Vernetzungstreffen der Zivilgesellschaft teil, das durch die Allianz „Menschen.Würde.Österreich“ in Wien veranstaltet wurde. Hierbei achtete ich auf die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Ich gewann hierbei den Eindruck, dass eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den äußerlichen Merkmalen dieses Teilnehmerkreises mit der Zusammensetzung der von mir interviewten Personen bestand. Auch hierbei waren Frauen und ältere Menschen überrepräsentiert. Auch hier entstand der Eindruck, dass die Teilnehmer weitgehend der Mittelschicht angehörten. Unterschiede bestanden lediglich in einer etwas größeren Präsenz jüngerer Menschen

---

<sup>1</sup> <https://www.mwoe.at/ueber-uns/> (11.12.2019)

<sup>2</sup> [https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2018\\_Integrationsmonitor-Oberoesterreich-2017\\_Presseunterlage\\_20180131.pdf](https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2018_Integrationsmonitor-Oberoesterreich-2017_Presseunterlage_20180131.pdf) (11.12.2019)

<sup>3</sup> [https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2017\\_Integrationsmonitor\\_Ooe.pdf](https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2017_Integrationsmonitor_Ooe.pdf) (11.12.2019)

sowie in der Teilnahme von Menschen mit Migrationshintergrund. Solche fanden sich nicht bei den Gruppeninterviews ein. Ich vermute daher, dass die Gesamtgruppe der von mir Interviewten in etwa der Population von aktuell in Österreich mit geflüchteten Menschen arbeitenden Freiwilligen entspricht, die an Formen der Vernetzung und des Austausches teilnimmt. Es bedeutet jedoch eine wesentliche Einschränkung, dass sich unter den Interviewten keine Person mit migrantischem Hintergrund befand, wiewohl sich auch solche Freiwillige für geflüchtete Menschen engagieren. Hierzu ist die österreichische Forschungslage im Allgemeinen dürftig.

Vier Personen der von mir Interviewten waren in zwei Vereinen und einer Initiative (im Folgenden unter dem Begriff „Organisationen“ zusammengefasst) tätig, drei davon im Vorstand.

Ich stellte die folgenden Fragen jeweils am Beginn der Gruppeninterviews mündlich und auf einer Flipchart vor:

1. Was machen Sie konkret im Rahmen ihrer Aktivitäten mit Geflüchteten?
2. Was geben Sie alles, im weitesten Sinne?
3. Was bekommen Sie alles, im weitesten Sinne?
4. Was macht Ihnen Freude, gibt Energie?
5. Welche Unterstützung erhalten Sie bei Ihren Aktivitäten?
6. Welche Unterstützung erhalten Sie nicht, hätten sie aber gerne?
7. Was macht Ihnen Sorgen in Zusammenhang mit Ihren Aktivitäten?
8. Wo glauben Sie, werden sie mit ihren Aktivitäten in einem Jahr stehen?

Die Formulierung der Fragen ergibt sich einerseits aus der Zielsetzung der Studie, andererseits aus den von mir angelegten Hintergrundsfolien (siehe hierzu 3.2.)

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellten sich jeweils nur mit ihrem Vornamen vor. Ich strukturierte den Ablauf so, dass wir die Fragen der Reihe nach durchgingen. Es kamen zu den einzelnen Fragen durchgängig alle Personen zu Wort.

Abschließend fragte ich bei den einzelnen Gruppeninterviews, ob jemand noch etwas Zusätzliches sagen wolle. Die Interviews dauerten jeweils zwischen ein dreiviertel und zweieinhalb Stunden. Die Interviewten stellten - teilweise mit deutlicher Betroffenheit - ihre persönlichen Erfahrungen, Sichtweisen, Narrationen und Interpretationen zur Verfügung.

Die Aufzeichnungen der Interviews wurden von mir transkribiert und in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse<sup>4</sup> strukturierenden und verdichtenden Auswertungsschritten unterzogen.

Üblicherweise werden die Interviewergebnisse weitgehend zusammengefasst wiedergegeben und nur kurze Zitatausschnitte zur Illustration in den Text eingebaut. Ich bin der Auffassung, dass das zivilgesellschaftliche Engagement für geflüchtete Menschen öffentlich nur wenig wahrgenommen wird und in den aktuellen politischen Diskursen kaum Berücksichtigung findet. Diese Studie stellt einen Versuch dar, diesem Sektor der Zivilgesellschaft, den Menschen, aus denen er besteht, eine Stimme zu geben. Daher sind in Abweichung von üblichen Gepflogenheiten in die Studie eine Vielzahl auch längerer wörtlicher Zitate eingebaut.

---

<sup>4</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Auflage 2003

Soweit bei einzelnen Fragen Antworten gegeben wurden, die inhaltlich anderen gestellten Fragestellungen zuzuordnen sind, was verschiedentlich vorkam, ordnete ich sie im Zuge der Auswertung zumeist dort ein. Dies gilt auch für die Äußerungen auf die abschließende Frage: Wollen Sie sonst noch etwas sagen? Ausnahmen von dieser Vorgangsweise hiervon finden sich im Text vereinzelt dort, wo es dem jeweiligen Sinnzusammenhang dient. Die Antworten auf die Fragen 3. (Bekommen) und 4. (Freude, Energie) überschneiden sich in größerem Ausmaß. Sie sind daher in einem Kapitel (3.) zusammengefasst.

Frau Mag. Melanie Jungwirth von ZusammenHelfen in Oberösterreich hat dankenswerterweise die Organisation der Gruppeninterviews übernommen.

Ich bedanke mich bei allen Freiwilligen, die sich an den Gruppeninterviews beteiligt haben. Ihre reichhaltigen, detailreichen und offenen Äußerungen sind die Basis für die vorliegende Studie.

Ich danke weiters für Literaturhinweise vor allem in Zusammenhang mit psychischen Belastungen und Traumatisierungsprozessen Frau Katharina Auer-Voigtländer, MA, Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung, FH St. Pölten, Frau Mag.<sup>a</sup> Haleh Chahrokh, UNHCR Österreich, Frau Dr.<sup>in</sup> Judith Kohlenberger, Wirtschaftsuniversität Wien Institut für Sozialpolitik, Frau Dr.<sup>in</sup> Brigitte Kukovetz, Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften.

Diese Studie folgt in Konzeption und Erhebung und Auswertung der Daten, also der Inhalte der Interviews der Methodik und den Grundsätzen qualitativer empirischer Sozialforschung. Bei der Diskussion der so gewonnenen Ergebnisse verwende ich nicht nur mir hierfür geeignet erscheinende Hintergrundfolien, sondern beziehe auch persönlich Stellung.

## **B. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse**

Die Darstellung und Diskussion der Ergebnisse der Gruppeninterviews erfolgt entlang der gestellten Fragen. Um eine gute Überleitung zu C. (Politische Aspekte) zu ermöglichen, sind die Ergebnisse zu der Frage 7. (Sorgen) als letztes Kapitel eingereiht.

### **1.1. Aktivitäten: Was machen Sie konkret im Rahmen ihrer Aktivitäten mit Geflüchteten?**

#### **1.1. Ergebnisse**

##### **Anlass und Organisation der Aktivitäten**

Vier Interviewte waren in drei Organisationen tätig, da eine Organisation durch zwei Mitglieder repräsentiert war.

Eine Vereinsgründung erfolgte proaktiv drei Wochen, bevor die ersten Geflüchteten in den Ort kamen.

Eine Initiative entstand aus Anlass einer Veranstaltung des Bürgermeisters. Als in dem Ort eine Unterkunft für Geflüchtete eröffnet wurde, veranstaltete der Bürgermeister eine Informationsveranstaltung, bei der die Stimmung schlecht war *„Da sind Fragen gestellt worden, ob der Polizeiposten aufgestockt wird“*. Es wurde jedoch eine Liste aufgelegt für Personen, die bereit waren zu helfen. Hieraus entstand eine Gruppe, die die Betreuung von Familien übernahm. Diese stabilisierte sich mit einer Ausdifferenzierung von sechs Leistungsbereichen und Formen der Arbeitsteilung ohne rechtliche Formalisierung. *„Ich sage, ich bin der hauptamtliche Präsident. Wir haben kein Vereinsstatut. Wir sind ganz salopp. Das geht aber auch.“*

Ein Verein entstand aus Anlass der Eröffnung einer Unterkunft für Geflüchtete im Ort.

Bei allen drei Organisationen handelt es sich um stabile Gebilde. In zwei davon ging die Zahl der Engagierten inzwischen zurück (von 40 Personen auf aktuell 10-15 bzw. von 20 auf etwa 15), in einer ist sie ziemlich konstant. Einige Personen schieden aus, andere kamen dazu, zwei erst kürzlich.

Das Engagement kann im Zeitverlauf variieren: *„Zeitweise brauchen wir eine Auszeit, jeder hat sich schon eine Auszeit genommen, weil es belastend und anstrengend ist.“*

Ein Mann betreibt weitgehend alleine ein Projekt, in dem Fahrräder eingesammelt, repariert und über im Feld tätige Organisationen an Geflüchtete verteilt werden.

Den nicht oder nur lose in Organisationen eingebundenen Freiwilligen ist gemeinsam, dass sie eine(n) oder mehrere Geflüchtete betreuen. Teilweise werden zusätzlich Aktivitäten gesetzt.

## **Motive**

Auch wenn die Leitfragen die Motivationen für das Engagement nicht unmittelbar ansprachen, ließen sich aus den Antworten vor allem folgende Beweggründe für Engagement für geflüchtete Menschen erkennen:

- persönliche Empörung über das wahrgenommene Versagen des öffentlichen Sektors *„das Versagen der öffentlichen Verwaltung von vorne bis hinten, (Nennung eines Mitglieds der damaligen Bundesregierung) und co, das Ganze ist in den Schoß der NGOs und der Zivilgesellschaft gefallen“*).
- Formen des Mitgefühls für geflüchtete Menschen
- Wunsch, neue Erfahrungen zu machen, mit Menschen anderer Kulturen in Beziehung zu kommen
- Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit bei Pensionierung
- Ausweitung bereits zuvor eingegangenen sozialen Engagements.

## **Beginn und Dynamik des Engagements**

Der Einstieg in die Betreuung von Geflüchteten verlief unterschiedlich. Es waren folgende Auslöser erkennbar:

- persönliche Erfahrungen und Begegnungen an Bahnhöfen oder ähnlichen Orten während der großen Bewegungen im September 2015 führten in der Folge zu Formen persönlicher Betreuung von Geflüchteten

- zufällige Kontakte (z.B. im Rahmen einer Mitfahrgelegenheit, bei einem Fest)
- Kontaktaufnahme mit NGOs wie Caritas, Volkshilfe oder Rotes Kreuz, hieraus erwachsende Tätigkeit, z.B. als Lotse
- Aufsuchen einer Unterkunft, um sich helfend zur Verfügung zu stellen
- Kontakte über Sprachcafés
- Informationen und Ermutigungen im sozialen Nahbereich, beispielsweise durch die Lebenspartnerin.

Das Engagement kann höchst persönlich ohne Anbindung an andere Personen oder an Organisationen erfolgen („*mein Engagement ist so ganz privater Natur*“), in einem losen Zusammenschluss mit anderen: „...*das ist privat. Wir haben aber eine Gruppe, wo wir uns austauschen, Unterstützung schaffen, emotional. Wir sind sieben, wo wir uns austauschen, Unterstützung geben, wann wieder einmal etwas ganz schlimm ist.*“ („ganz schlimm“ bezieht sich auf Probleme bei negativen Asylbescheiden, worauf später noch genauer eingegangen wird.) Es kann aber auch eine zumeist lose Anbindung an eine NGO bestehen.

In etlichen Fällen weitete sich die Betreuung einer einzelnen Person auf andere Geflüchtete aus, z.B. auf deren Familienangehörige, Partnerinnen und Freunde.

Die Rollendefinitionen der Freiwilligen sind unterschiedlich. Teilweise verstehen sie sich als Betreuer und Betreuerinnen, teilweise als Freundinnen und Freunde, teilweise verschiebt sich der persönlich erlebte Charakter der Beziehungen schrittweise von Betreuung in Richtung Freundschaft. Die Beziehungen verändern sich zumeist entsprechend den Bedürfnissen, der aktuellen Lebenssituation, dem Wohnort und dem Rechtsstatus der geflüchteten Menschen.

So berichtet eine Frau, dass sie für sieben junge Männer die „*Mama*“ gewesen sei und sich auch so gefühlt habe. „*Und jetzt werden halt die Buben ein bisschen flügge, werden erwachsen. Habe jetzt zu acht jungen Männern Kontakt, aber es ist halt so ein loser, manchmal ein bisschen mehr...*“.

Als Beispiel für nicht von vorneherein so geplante, sondern sich aus (zufälligen) Begegnungen und Erfahrungen Aktivitäten sei das Beispiel einer Frau gebracht, die aufgrund der Medienberichterstattung nichts mit Afghanen zu tun haben wollte. Sie kam aber dann bei einer Veranstaltung mit einem jungen Mann, der sich als Afghane herausstellte, ins Gespräch. Daraus erwuchs ein Kontakt mit einer Betreuerin in einer Einrichtung für unbegleitete Minderjährige, in der sich der junge Mann befand. Es folgte die Organisation eines Tiergartenbesuchs und auch die Teilnahme daran. „*Sie haben mir gezeigt, wie sie sich freuen und eine kleine Gruppe hat mir Lieder aus Afghanistan vorgesungen. Ich war mittendrin ... und in mir war das Gefühl, die sind ja gar nicht so. Ein Afghane, der am besten Deutsch konnte und mir unbedingt den Rucksack tragen wollte, fragte: „Wann kommst du morgen? Und ich konnte gar nicht anders als ja zu sagen und das war der Zeitpunkt, wo ich zu einem Familienmitglied dieser afghanischen Jugendlichen Gruppe in ... wurde.“*

Ein anderes Beispiel einer nicht geplanten, aber dynamischen Entwicklung ist folgender Ablauf: Spontane Transportdienste mit einem Lieferwagen für NGOs führten zu einem Kontakt mit einer geflüchteten Familie. Die emotional geprägten Erfahrungen, die der Kauf von drei Fahrrädern für die Kinder auslöste, waren der Ausgangspunkt für ein Fahrradprojekt.

Es kam vor, dass das ursprünglich geplante Engagement für einen einzelnen Menschen sich rasch und intensiv erweiterte. Ein NGO suchte Menschen, die Patenschaften übernehmen in einem Zeitausmaß von ein bis zwei Stunden pro Woche *„und wir haben beschlossen, das machen wir so. Bei ein bis zwei Stunden ist es schon nach der ersten Woche nicht so geblieben.“* In der Folge entstand ein sehr dichter und enger Kontakt mit Aufnahme in den Familienverband.

Aus der Ursprungsidee der Mitnahme eines unbegleiteten Minderjährigen bei Spaziergängen mit einem kleinen Kind entstanden Kontakte mit einer NGO, die zu einer Aufnahme eines Geflüchteten in den Haushalt der Familie führte. Als dessen Frau dazu stieß, kam es zu erheblichen Spannungen, die zum Auszug des Paares führte. Es zeigte sich im Gruppeninterview, dass diese Erfahrung emotional noch nicht verarbeitet war. Trotzdem wurde ein anderer junger Mann erfolgreich in den Haushalt integriert.

In einem Fall entstand aus dem freiwilligen Engagement eine berufliche Tätigkeit in zwei Integrationsprojekten.

Es kommt aber auch zur Reduzierung des Engagements bzw. der Abgrenzung im Zeitablauf. Eine Frau hat *„die privaten Kontakte ... sehr zurückgeschraubt , weil die wurden zu viel .... Das ist ein bisschen schwierig jetzt, dass ich mich zurückzieh. Ich wüsste ständig jemand, die sind alleine zu Hause, sind in Gemeinden außerhalb und haben wenig Anschluss und ich kann das aber nicht abdecken. ... , die möchten Deutsch lernen, Hausaufgabenbetreuung für die Kinder, ich schaffe das nicht.“*

### **Aktivitäten**

Eine Organisation hat folgende Mission: *„Die wichtigste Aufgabe, die wir haben ... ist die Einübung unserer Kultur, das Erziehen zu unserer Kultur. Es geht nicht darum, die Asylsuchenden jetzt zu verhätscheln und zu verwöhnen, sondern auch ganz klarzumachen, wie sind bei uns die Spielregeln, ja, was muss ihr Beitrag sein.“* Dies bedeutet keine persönliche Distanz: *„Wir haben jetzt freundschaftlichen Kontakt, zu zwei der Burschen, kann man sagen, fast eine familiäre Beziehung.“*

Die Interviewten aus den drei Vertretern Organisationen nannten insbesondere folgende Aktivitäten:

- Die Unterstützung in Asylverfahren sowie von *„Leuten die in der Warteschleife hängen“* ist ein derzeit sehr aktuelles Thema. Aus einer Organisation wird berichtet: *„Wir haben durch Erfahrungen lernen müssen, dass, wenn sie nicht einen Rechtsbeistand haben, sie dann wenig Chancen haben.“* Daraus erwächst die Notwendigkeit, Geld zu beschaffen, so durch Adventmärkte und Benefizveranstaltungen. Zusätzlich hat die emotionale Unterstützung eine hohe Bedeutung: *„Das ewige Warten, diese Negativbescheide, die auch jemand anderer kriegt, das macht ihnen zu schaffen. Das ist auch ein großer Teil unserer Betreuung, die irgendwie bei Laune zu halten, zu ermuntern.“*
- Mobilität und Begleitung: Fahrten mit Pkw, Deutschkurse, Arztbesuche, wöchentlicher Einkauf im Sozialmarkt, Begleitung zu Behörden auch wegen Asyl sowie zur Rechtsberatung. Dies kann sehr pointiert erfolgen: *„Ich bin zuständig für Behörden, immer dann, wenn es Schwierigkeiten mit Behörden gibt, wenn es Probleme gibt, wenn Behörden einen Gesetzesbruch vollziehen, dann schreite ich ein. Ich bin pensionierter Hofrat in einer größeren öffentlichen Einrichtung und da weiß ich etwas, wie man dann agieren kann.“*



- Arbeit und Bildung: Deutschunterricht (in einer Organisation in Tandems: eine Lehrerin von Beruf, eine Unterstützungsperson für Hausaufgaben), Hausübungsbetreuung für die Kinder, Präsenz bei Elternsprechtagen, Unterstützung bei Kursbesuchen, Unterstützung bei der Suche nach Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten
- Freizeit: Aktivitäten wie Sport, Gemüseanbau, Zoobesuch Flötenunterricht, Kasperltheater, Kinderfasching
- Spenden: Organisation von Sachspenden (Kleidung, Fahrräder, Fernsehapparat, Schulbedarf, Spielsachen, Nähmaschinen), finanzielle Unterstützung (u.a. Schulgeld, Fahrkosten: *„Wir haben sehr viele Bustickets finanziert“*).
- Die Unterstützung bei der Lebensbewältigung ist sehr flexibel: *„wo es immer wieder Fragen gibt, wo es Themen gibt, wo man hilfreich zur Seite stehen muss, bei der Wohnungssuche, bei Beamtenwege bis hin Liebeskummer betreuen“*. Aus einer Organisation, die mehr als 100 Personen bisher betreute, besteht eine Vielfalt: *„... zu den einen intensive Unterstützung, zu anderen weniger. Die Bedürfnisse waren unterschiedlich, auch die Bedürfnisse, zu uns Kontakt zu haben.“*
- Organisationen springen auch ein, wenn sich Geflüchtete in einer Situation befinden, in der sie völlig allein auf sich gestellt sind. Ein Geflüchteter war nicht bereit, in eine weit von seinem bisherigen Aufenthaltsort befindliche Containerunterkunft zu gehen *„und zack wurde er aus der Grundversorgung gekündigt und dann war ich gefordert, eine Wohnung zu finden, er ist obdachlos im Dezember auf der Straße gestanden, es war kalt, ... und dann bin ich vier Tage gelaufen und hab etwas Günstiges gefunden Gott sei Dank und er war nicht mehr versichert und ich habe ihn einfach versichert bei der oberösterreichischen Gebietskrankenkasse und habe sehr viel gelernt dadurch, ich hab das alles nicht gewusst.“* Daraus wurde in der Folge eine Erfolgsgeschichte. Aus begrenzten Tätigkeiten (*„Ich habe vorher begonnen, mit Dienstleistungsschecks zu arbeiten, ... € 110 im Monat konnten sie sich dazuverdienen“*) entstand eine Firmengründung (Autoreinigung und Autoaufbereitung). In einer anderen Organisation war *„eine sehr dramatische Erfahrung ... zwei haben gestritten, ein Dritter hat die Polizei geholt, dann ist einer weggewiesen worden, die waren damals in der Betreuung der ... (Nennung einer NGO) , hat er gefragt, was heißt es, er darf 14 Tage nicht das Quartier betreten. Dann haben wir gefragt, wie betreut ihr den? Der ist verwiesen worden, den betreuen wir nicht. Hat sich die ... nicht mehr um ihn gekümmert, haben wir in 14 Tage zu einem sehr günstigen Tarif in einem Gasthaus nächtigen lassen, das war ein Erlebnis der besonderen Art, hat uns besonders geärgert.“*

Einige Interviewte setzen auch Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit.

Eine Organisation hebt neben verschiedenen Veranstaltungen einen Adventmarkt hervor: *„Das war das Sensationellste, was wir gehabt haben, wir waren sehr skeptisch, dass Leute kommen und dass da die Flüchtlinge interessieren und dann sind Leute gekommen, es waren sogar die halben FPÖ-Gemeinderatsvertreter da. Es war sensationell, die Einheimischen haben gemerkt, das sind nicht lauter Bestien, weiß Gott was, sondern dass das Leute sind, die sich bemühen und die auch kochen können.“*

Ein anderes besonderes Ereignis war die Sammlung von Unterschriften. *„Wir haben für die (ukrainische) Familie, die sich wahnsinnig bemüht hat sich zu integrieren, die haben sich überschlagen förmlich, wir haben da 1100 Unterschriften gesammelt*

*innerhalb kürzester Zeit, die haben am 21. März ... einen positiven Bescheid bekommen.“*

Eine Freiwillige sieht Beiträge zur Meinungsbildung auch als ihre Aufgabe an, so durch Zeitungskontakte, Verfassen von Artikeln sowie *„reges Posten auf Facebook ... auch diese grauslichen Bilder, die aus Afghanistan kommen von den Familien, weil ich möchte, dass die Leute hinschauen, dass sie wissen, wie ist das in Afghanistan.“* Sie hält es für notwendig, solche Aktivitäten zu verbreitern und auszubauen: *„Die Nationalisten sind im Umgang mit Medien viel geschickter als wir. Diese Blase, in der wir leben, das langsame Reflektieren, das Vorsichtige, macht es natürlich schwieriger, unsere Welt zu kommunizieren. Die Leute, ... die wollen einfache Häppchen und da sind diese Medienmacher viel stärker. Wie bringen wir das rüber? Mit verschiedensten Tools.“*

Das Spektrum der Tätigkeiten der nicht oder nur lose an Organisationen angebotenen Freiwilligen bewegt sich weitgehend in den zuvor dargestellten Feldern. Im Folgenden seien verschiedene zusätzliche Aspekte hervorgehoben:

Unterstützung bei der Arbeitssuche kann auch als Bewerbungstraining mit Rollenspielen erfolgen oder auch durch Referenzschreiben: *„Er hätte wahrscheinlich ohne meine Referenz nicht die Chance gekriegt, den Elektrikerberuf zu erlernen“.*

In Einzelfällen wird Wohnraum zur Verfügung gestellt.

Die Tätigkeit kann phasenweise sehr intensiv sein, so in täglichen Besuchen in einem Heim für unbegleitete Geflüchtete bestehen: *„habe mit ihnen gekocht, geputzt, gelacht und geweint.“*

Freiwillige füllen Lücken in der Versorgung von Geflüchteten bzw. in Angeboten für sie: *„Ich lerne mit der Frau, weil sie ist mit dem Kind, das AMS zahlt keinen Kurs, wenn das Kind nicht in einer Krabbelstube ist. Aber eine Krabbelstube bekommt man nicht, wenn nicht beide arbeiten.“* In Ausbildung stehende Asylwerber bekommen, so wird berichtet, keine Förderung, zum Beispiel einer in einer Pflegeausbildung *„das AMS hat nichts mit ihnen zu tun. Der muss sich seine Impfungen selber zahlen, der muss die Seminare, die hier vorgeschrieben sind, selber zahlen, wenn da niemand einspringt, mit € 140 im Monat ist das nicht zu machen ...“*

Beziehungen enden häufig nicht mit Umzügen von Geflüchteten. *„Ich habe Kontakt mit 20 - 30 über Facebook.“*

Es kann vorkommen, dass eine Beziehung in einem Geben und Nehmen besteht: *„Wir tauschen auch so kleine Sachen aus. Er hat auf meinen Hund aufgepasst. Als Gegenzug hat er irgendetwas gekriegt. Er hat mir auch bei Arbeiten zu Hause geholfen, bei meiner Wohnungsrenovierung ja, genau, dafür sind wir auch ins Theater gegangen oder in den Zirkus. Er ruft mich einfach an, wenn er irgendwelche Fragen hat (Anm.: Unfallsverletzung, Verlust der Geldbörse ..)... Die wollen eigentlich nichts geschenkt, bieten immer ihre Hilfe an, sie wollen was verdienen, was erarbeiten, keine Almosen, sind sehr stolze Menschen und sind dankbar, wenn man ihnen Möglichkeiten gibt, dass sie Geld haben.“*

Mehrere Frauen berichten über die Integration von jungen Geflüchteten in die Familie. Um ein Beispiel zu bringen: *„Ich habe zwei erwachsene Kinder .... und er gehört zu uns, er ist ein richtiges Familienmitglied.“* In einem Fall lebt ein Geflüchteter in der Familie einer Interviewten, in der zwei Töchtern etwa in seinem Alter sind. Er hat als

vollwertiges Familienmitglied bei der Familie seinen Wohnsitz mit einem eigenen Zimmer und zusätzlich eine kleine Wohnung am weiter entfernten Arbeitsort. *„Er ist relativ selbstständig ... ist fester Teil in unserer Familie. Es geht eigentlich so weit, dass wir alles machen gemeinsam. Seit drei Jahren sind unsere Urlaube Österreich-Urlaube geworden, dass wir sie gemeinsam machen können.“*

Die Asylverfahren sind nicht nur für die unmittelbar Betroffenen belastend: *„Ich habe die Jungs begleitet zum BFA. Jetzt waren wir auch schon mehrmals beim Bundesverwaltungsgericht vorstellig. Wir durchlaufen in Wahrheit den ganzen Irrsinn, der seit Jahren passiert, mit.“*

Es geht hierbei nicht nur um die besonders intensiv Betreuten, sondern auch um deren Freunde. *„Einer ist von Abschiebung bedroht. Der meidet einfach den Kontakt, weil er Angst hat, dass er gefunden wird. Das ist etwas, was den Meinen sehr belastet und auch mich sehr belastet, weil man einfach die Entscheidung nicht versteht. Das ist halt sehr frustrierend, wenn man eine Beziehung zu dem Menschen aufbaut und dann merkt man, er wird einfach abgeschoben, genau. Die sind so, dass sie uns nicht belasten wollen.“*

Abschiede und die Angst vor ihnen sind aber für beide Seiten belastend. *„Das Elend ist weiterhin bei den Jungs einfach da, die Angst abgeschoben zu werden. Viele Jungs sind schon weg. Wenn die den zweiten Bescheid kriegen, im Normalfall flüchten sie weiter nach Deutschland oder viele nach Frankreich. Ja so loslassen, traurig sein, das kenne ich ganz gut, das habe ich oftmals erlebt, im Laufe der Zeit.“*

Es geht hierbei nicht nur um emotionale Fragen, sondern auch um die Rechtmäßigkeit des eigenen Verhaltens. *„Aber jetzt sind wir halt am Rande der Legalität immer wieder gewesen, ... deshalb, weil wann der zweite negative Bescheid kommt, hat er binnen zwei Wochen auszureisen. Es gibt aber eine Revisionsmöglichkeit für sechs Wochen. Nach den ersten zwei Wochen klappert schon der erste Brief herein von der Fremdenpolizei, um Rechtfertigung, warum sind sie noch in Österreich, geben Sie uns eine Rechtfertigung und einen Einkommensnachweis für den Bescheid, damit wir die Strafhöhe festlegen können. Und dann fangt man an sich zu informieren, o. k., Mindeststrafe € 5000,- .. Er macht gerade eine Lehre, das ist gerade die Hoffnung, also das ist der Schwebezustand, in dem wir gerade sind. Er hat schließlich aufschiebende Wirkung bekommen.“*

Auch eine negative Entscheidung kann eine gewisse Erleichterung bringen: *„Manchmal denke ich mir, es ist gut, wann eine Entscheidung fällt, weil ewig in Schwebe, das haltst nicht aus, auch von Seiten der Jungs nicht. Nicht zu wissen, gehts überhaupt weiter, darf ich, darf ich nicht und wenn man damit lebt, ja, wir gehen schon ziemlich an die Grenze immer wieder.“*

Der Betreuungsbedarf wird tendenziell bei Zuerkennung des Asylstatus nicht geringer, sondern größer: *„Das Wichtige, was mir so klar geworden ist, die Betreuung derer, die Asyl bekommen haben, wenn da nicht zufällig ein Kontakt ist, da gibt's nichts ...“* Eine andere Freiwillige berichtet: *„Wenn ein positiver Bescheid da ist, dann gehts erst richtig los. Ich habe mit der Familie mehr zu tun als mit meinem eigenen Kind, der läuft nur nebenbei, .., jeden Tag, Behörden, Bank, AMS, Versicherung, Bezirkshauptmannschaft, Arbeit besorgen Wohnung besorgen.“*

Das führt zu Ermüdungserscheinungen: *„Ich weiß nicht, ob ihr das auch merkt, nach so vielen Jahren, irgendwann ist man ein Stück müde.“*

Es wird auch über allgemein nachlassendes Engagement berichtet: *„Das Sprachcafé hat sich inzwischen aufgelöst. Ich stelle überhaupt fest, also zumindest bei uns im Ort ist das so. Anfänglich war Euphorie da, es haben sich viele Leute da aktiv eingebracht. Die Asylwerber, die später nachgekommen sind, sind nicht mehr so aufgefangen worden. Es sind immer die gleichen Leute, um die es sich dreht und die Leute sind dann eh schon gefangen, es ist der blöde Ausdruck, belegt von anderen Geflüchteten und schaffen das halt nicht, ... Die Luft geht dann irgendwann aus.“*

## 1.2. Diskussion<sup>5</sup>

In Österreich ist mir keine bundesweite repräsentative Erhebung zum Engagement Freiwilliger für geflüchtete Menschen bekannt.

Für **Deutschland** existiert eine zweistufige Untersuchung (repräsentative Umfrage mit rund 1400 Befragten und mündlich-persönliche Interviews mit 558 Freiwilligen)<sup>6</sup>. Um einen Bezugspunkt zu der vorliegenden qualitativen Studie zu liefern, gebe ich im Folgenden einige wesentliche Ergebnisse wieder.

Von den 11 Prozent der Bevölkerung, die sich 2017 aktiv für geflüchtete Menschen engagierten, wollen die meisten ihr Engagement auch in den nächsten Jahren fortsetzen. Freiwillige gibt es in allen sozialen Gruppen, wobei Personen mit höherer Bildung und höheren Einkommen weitaus stärker vertreten sind.

Mehr als andere legen sie besonderen Wert auf soziale Gerechtigkeit und die Unterstützung von Menschen in Not. Zudem sind sie eher offen für Neues und häufig an anderen Ländern und anderen Kulturen interessiert. Für 58 Prozent gehört die Freude an den Tätigkeiten zu den zentralen Motiven für das Engagement, für weitere 35 Prozent zu den Motiven, die auch eine Rolle spielen.

81 Prozent geben an, dass sie von den Geflüchteten viel Dankbarkeit für das, was sie tun, erfahren, 64 Prozent, dass sie viel Neues erfahren und gelernt haben. 60 Prozent haben bei ihrer Tätigkeit auch neue Freundinnen und Freunde gewonnen. Probleme werden am häufigsten durch bürokratische Hürden und Verständigungsprobleme erlebt.

Mit jeweils großer Mehrheit berichten die Engagierten in der Flüchtlingshilfe sowohl über eine gute Stimmung im Kreis der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer (73 Prozent) wie auch über ein überwiegend gutes Verhältnis der Ehrenamtlichen zu den Flüchtlingen (88 Prozent).

Es besteht eine relativ hohe Übereinstimmung zwischen den deutschen Ergebnissen und dem in den von mir geführten Gruppeninterviews entstandenen Bild.

Bei der erkennbar hohen Kontinuität des Engagements von Freiwilligen ist deren Flexibilität, die von einem hohen Ausmaß an Selbstorganisation geprägt ist, ein wichtiger Erfolgsfaktor. Ich bezeichne dies als **organisationale Variabilität und**

---

<sup>5</sup> Teile dieses Abschnitts sind Gratz, Die Bewältigung der Migrationskrise, in JSt 2019, 96 – 101 entnommen

<sup>6</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Engagement in der Flüchtlingshilfe  
Ergebnisbericht einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach, Berlin 2017

**Adaptionsfähigkeit.**<sup>7</sup> Freiwilligenengagement kann ganz allgemein verschiedene Formen und Entwicklungen annehmen.

- individuelles, familiäres Engagement
- loser Zusammenschluss zu gemeinsamen Aktionen
- stabilere Formen von Selbstorganisation
- Organisationsform als Verein
- ein bestehender Verein entwickelt ein neues Tätigkeitsfeld
- ehrenamtliche Tätigkeit für eine NGO, NPO
- Unterstützungsleistungen für eine öffentliche Organisation (z.B.: Schule)
- Transformation in eine professionelle Organisation mit Anstellungsverhältnissen.

Zwischen diesen Organisationsformen gibt es fließende Übergänge. Die Interviewten berichteten über den Großteil dieser möglichen Organisationsformen. Lediglich die Entwicklung eines neuen Betätigungsfeldes durch einen vorhandenen Verein sowie die Transformation in eine professionelle Organisation mit Anstellungsverhältnissen kamen nicht vor. Eine Interviewte berichtete jedoch, eine Anstellung in einer einschlägigen Organisation erhalten zu haben.

Bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Tätigkeiten der Interviewten zeigte sich eine hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an die wahrgenommenen Bedürfnisse von geflüchteten Menschen.

#### **Im Allgemeinen haben Initiativen von Freiwilligen folgende Merkmale<sup>8</sup>:**

- Sie leisten Beiträge zu Community Building: Es gibt vielfältige Formen der Zusammenarbeit unterschiedlicher Organisationen und eine Intensivierung lokaler Netzwerke.
- Sie stellen so etwas wie Laboratorien dar, die gekennzeichnet sind von Kreativität, sozialer Erfindungskraft, Risikobereitschaft, man nimmt in Kauf, dass auch etwas schief gehen kann.
- Watchdog-Funktion: Sie haben das Potenzial, politische und administrative Defizite konkret aufzuzeigen. Behördenentscheidungen und Behördengänge haben auch die Funktion politischer Lehrstücke, insbesondere wenn auftretende Integrationsbarrieren sichtbar werden.
- Es entstehen neue Allianzen: Es werden Personen aktiv, die zuvor ehrenamtlichem Engagement mit Distanz gegenüberstanden. Die Initiativen bestehen nicht bloß aus Teilgruppen der Gesellschaft, sondern in ihnen bildet sich, wenngleich auch nicht unbedingt repräsentativ, die Gesamtgesellschaft ab.
- Das Verbindende ist das gemeinsame konkrete Handeln. Die dahinterstehenden Motivlagen sind durchaus unterschiedlich, so individualistische humanitäre Motivationen, religiöse Überzeugungen, politisches Engagement, nachbarschaftliche Bezüge.
- Es entstehen neue Koalitionen über etablierte politische, religiöse Trennlinien hinweg, teilweise auch unter Einbindung von privatwirtschaftlichen Unternehmen.

---

<sup>7</sup> Gratz, Die Bewältigung der Migrationskrise, in JSt 2019, 100

<sup>8</sup> Die Punktation folgt weitgehend Schiffauer, Einleitung: Eine neue Bürgerbewegung, in: Schiffauer, Eilert, Rudloff (Hg.), So schaffen wir das Eine Zivilgesellschaft im Aufbruch, 2017, 16 ff

- Sie haben einen persönlichen Charakter: Persönliche Begegnungen und Beziehungen haben eine zentrale Bedeutung in Abgrenzung und als Gegengewicht zu dem, was man als „Othering“ bezeichnet.

Die Gruppeninterviews zeigten, dass die beschriebenen Merkmale alle in hohem Umfang auf die Formen des Engagements der Interviewten zu treffen.

Auf das **Potenzial zivilgesellschaftliche Aktivitäten, Othering<sup>9</sup> entgegenzuwirken**, sei hier etwas näher eingegangen. Othering erzeugt Asymmetrien in der Gesellschaft durch Unterscheidungen. Eine „Mehrheit“ („Wir“) grenzt sich von einer „Minderheit“ („Nicht-Wir“) durch generelle negative Zuschreibungen ab und stellt sich als überlegen dar. Hierbei spielen Diskriminierungen und Rassismus eine gewichtige Rolle. Eigene Rechte bzw. Vorteile können damit bestätigt werden, den „Anderen“ wird der Zugang zu Ressourcen verweigert.<sup>10</sup>

Um an diesem Punkt ein wenig konkreter zu werden: Menschen, die mit Geflüchteten arbeiten, erleben ganz konkret, dass afghanische Jugendliche nicht an sich kriminell sind, sondern wie andere junge Menschen auch Orientierung suchen, Menschen und Gruppen brauchen, denen sie sich verbunden fühlen, ihren Platz im Leben finden wollen und konkrete Zukunftsperspektiven hierfür brauchen. Das Heranwachsen stellt ganz allgemein keinen stromlinienförmigen oder geradlinigen Prozess dar, sondern ist von durchaus auch riskanten Suchbewegungen mit mehr oder weniger ausgeprägten Krisen gekennzeichnet. Freiwillige machen unmittelbar die Erfahrungen, dass jemand nicht dadurch zu einem „schlechteren“ Menschen wird, dass er flüchtet, andererseits aber auch nicht zu einem „besseren“ Menschen. Sie erleben aber auch, dass das Zurechtfinden in einer anderen Gesellschaft und die Auswirkungen von Traumatisierungen besondere Anstrengungen auf beiden Seiten erfordern.

Anfang Dezember sorgte die teilweise stark verkürzte und damit tendenziöse Veröffentlichung einer SORA-Studie zu Einstellungen von muslimischen Jugendlichen<sup>11</sup> im Auftrag des Österreichischen Integrationsfonds für größere Aufmerksamkeit. Sie zeigte unter anderem Ambivalenzen der jungen Menschen. Die Ambivalenzen der jungen Menschen aus Afghanistan: *„So stellt jede/r Zweite religiöse Vorschriften über die Gesetze in Österreich, gleichzeitig hat für sie jedoch beides Gültigkeit und ihr Respekt vor den österreichischen Gesetzen ist hoch.“* SORA erklärt dies damit, dass sich die jungen Menschen zwischen ihrem Herkunftsland und Österreich hin und her gerissen fühlen und sich beiden verbunden fühlen.

Eine *„antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Haltung“* wird ganz allgemein tendenziell gefördert durch *„familiäre Sozialisation: Ein geringer sozialer Status, eine streng an Rollen und Regeln orientierte Erziehung und familiäre Gewalt“* sowie durch *„Strenge Religiosität und autoritäre Herkunftsländer“*.

Hingegen wirken der oben beschriebenen Haltung entgegen die Inklusion in Gesellschaft: *„Die Inklusion der jungen Menschen in die Gesellschaft“, weil: „Diskriminierungserfahrungen, Arbeitslosigkeit, eine geringe formale Bildung und ein*

---

<sup>9</sup> Der Begriff geht zurück auf *Said*, Orientalismus, 2017 (1978)

<sup>10</sup> *Turecek*, Die „Anderen“ im Klassenzimmer, <http://research.ucc.ie/scenario/2015/01/Turecek/03/de> (11.1.2018), *Hierzer* (2017): Postkoloniale Theorien und Soziale Arbeit. Potenziale für eine kritische Profession. In: soziales\_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit. 18/2017, <http://sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/534/961.pdf> (11.12.2019)

<sup>11</sup> SORA 2019: Tradition, Religion und Demokratie, <https://www.sora.at/nc/news-presse/news/news-einzelansicht/news/tradition-religion-und-demokratie-973.html>, (10.12.2019)

*homogener Freundeskreis erhöhen antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.“*

Ein weiterer zentraler Faktor ist die *„Psychosoziale Verfassung: Von ebenso hoher Relevanz ist die aktuelle psychosoziale Verfassung der jungen Menschen: Haben sie keine Vertrauensperson und schätzen sie ihre Situation als dermaßen unsicher ein, dass sie es für sinnlos erachten, Ziele für ihr Leben zu entwerfen, steigen antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Grundhaltungen.“*

Die Aktivitäten der interviewten Freiwilligen haben ein großes Potenzial, inklusiv zu wirken und die psychosoziale Situation und Verfasstheit von geflüchteten Menschen zu stabilisieren und zu verbessern.

Dies führt hin zu den **Dimensionen des Engagements von Freiwilligen**. Misun Han-Broich<sup>12</sup> unterscheidet drei Bereiche:

1. Kognitiv-kulturelle Integration: Hier geht es um die Vermittlung von Sprachkompetenz, Wissen, Fertigkeiten, Normenkenntnisse, Fähigkeiten zu situations-adäquatem Verhalten.
2. Sozial-strukturelle Integration: Sie erfolgt durch interethnische Kontakte, Ermöglichung und Förderung von institutionellen Partizipationen, Zugang zu Positionen und Status vor allem in den Bereichen Arbeitsmarkt, Bildungssystem, Wohnumfeld.
3. Seelisch-emotionale Integration: Hierunter ist eine positive Entwicklung zu verstehen im Ausdruck positiver oder negativer Gefühle gegenüber sich selbst und der Umwelt sowie bei der gefühlten Nähe oder Distanz zur Aufnahmegesellschaft. Es geht um subjektiv empfundene Zufriedenheit und gefühltes seelischen Gleichgewicht.

Die Aktivitäten der Interviewten decken alle drei Bereiche ab.

Darüber hinaus erstrecken sie sich auch auf einen weiteren Bereich, den Aufenthaltsstatus von geflüchteten Menschen und die Auswirkungen der langen Asylverfahren, eine Thematik, die in den nächsten Kapitel noch ausführlich behandelt werden wird.

**Die Aktivitäten sind in Relation zur Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben zu sehen:**

- Teilweise decken sie Bereiche ab, die staatliche Institutionen bzw. von diesen beauftragten Organisationen nicht oder nur schwerlich übernehmen können, wie Möglichkeiten für geflüchtete Menschen, von positiven persönlichen Beziehungen getragene Alltagskontakte und Freizeitaktivitäten zu erleben.
- Teilweise setzen sie Initiativen wie die geflüchteten Menschen in die Gemeinden inkludierende Aktivitäten, die von staatlichen Organisationen nicht so glaubwürdig und wirkungsvoll wahrgenommen werden könnten.
- Teilweise bieten sie Leistungen an, die auch, allerdings nicht ausreichend staatlich wahrgenommen oder finanziert werden, wie z.B. Deutschkurse, aber auch Krisenintervention bei größeren psychischen Problemen

---

<sup>12</sup> Han Broich, Ehrenamt und Integration: Die Bedeutung Sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit, 2012, siehe hierzu auch [https://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/themen\\_materialien/pg5\\_material/AG5\\_Praesentation\\_Han-Broich\\_Ehrenamt\\_und\\_Integration\\_BBE.pdf](https://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/themen_materialien/pg5_material/AG5_Praesentation_Han-Broich_Ehrenamt_und_Integration_BBE.pdf), Folien 20 ff (11.12.2019)

- teilweise übernehmen sie die Ausfallhaftung für Leistungen, die geflüchteten Menschen zum Unterschied von anderen Menschen verwehrt werden, z.B. für Aufwendungen im Zusammenhang mit Lehrverhältnissen
- teilweise betreiben sie Krisenmanagement der Existenzsicherung, wenn nach auffälligem bzw. nicht kooperativem Verhalten geflüchteten Menschen diese Leistungen der Grundversorgung verlieren
- teilweise unterstützen sie geflüchtete Menschen bei der Durchsetzung von rechtlichen Interessen bzw. Ansprüchen, wobei hier Asylverfahren eine besondere Rolle spielen.

Das Engagement der Freiwilligen ist auch unter den Gesichtspunkten von **kulturellem Kapital** (Bourdieu) und **Sozialkapital** (Bourdieu sowie Putnam) zu sehen.<sup>13</sup>

Für Bourdieu<sup>14</sup> ist soziales Kapital *„die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von ... Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind, ....die auf Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“*

Kulturelles Kapital ist für ihn unter anderem *„inkorporiertes kulturelles Kapital“* (Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten die erlangt wurden) und *„institutionalisiertes kulturelles Kapital“* (Zeugnisse, Urkunden, Zertifikate).

Sowohl soziales wie kulturelles Kapital können wesentlich zum eigenen Fortkommen beitragen, also die Bildung von ökonomischem Kapital ermöglichen.

Während Bourdieu die Bedeutung der verschiedenen Kapitalien für die gesellschaftliche Positionierung des Individuums betont, rückt Putnam<sup>15</sup> den gesellschaftlichen Gewinn durch Sozialkapital als ein öffentliches Gut in den Vordergrund, das durch Tätigsein in Netzwerken und Vereinen entsteht. Er spricht von *„verbindendem, Brücken schlagendem sozialen Kapital“* als *„soziologischem Super-Klebstoff, Schmiermittel“*.

Grundlage dieses Sozialkapitals ist nach Böhnke<sup>16</sup> *„generalisiertes Vertrauen“*, zu dessen Entstehen Organisationen und Vereine der Zivilgesellschaft maßgeblich beitragen. Durch das Engagement werde *„soziale Integration und gesamtgesellschaftliche Stabilität“* gefördert sowie *„demokratische Verhaltensweisen geübt und erlernt, Kooperation, Kompromissbereitschaft, gegenseitiges Vertrauen und Gemeinwohlorientierung quasi unbewusst verinnerlicht“*.

In den folgenden Kapiteln wird sichtbar werden, dass Freiwillige nicht nur geflüchteten Menschen bei der Erlangung von ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitalien behilflich sind, sondern auch selbst ihre sozialen und kulturellen Kapitalien durch ihre Aktivitäten vermehren. Darüber hinaus vermehren ihre Aktivitäten auch das gemeinschaftliche soziale Kapital, indem sie gesellschaftliche Gewinne im Sinne von Putnam erzeugen.

---

<sup>13</sup> Siehe hierzu *Schürer*, Migration und Engagement Zwischen Anerkennung, Lebensbewältigung und sozialer Inklusion, Wiesbaden 2019, 22 -25

<sup>14</sup> *Bourdieu*, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel (Hg), Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt.Sonderband 2, 190 f, zit. n. *Schürer*

<sup>15</sup> *Putnam*, Bowling alone,. The Collapse and Revival of American Community, New York, 23, zit. n. *Schürer*

<sup>16</sup> Böhnke, Ungleiche Verteilung politischer und zivilgesellschaftlicher Partizipation, in: Politik und Zeitgeschichte, 1.-2.Jg, 2001, 18



## 2. Geben: Was geben Sie alles, im weitesten Sinne?

### 2.1. Darstellung der Ergebnisse

Ich stelle im Folgenden, um Redundanzen mit dem vorherigen Kapitel möglichst zu vermeiden, vorwiegend Formen des Gebens dar, die in diesem nicht enthalten waren.

Die Interviewten nannten am Beginn ihrer Statements ziemlich durchgängig Begriffe wie Freizeit, Zeit, Energie, Engagement. Einige gaben auch organisatorische Tätigkeiten an wie die Leitung des Vereins bzw. der Gruppe oder die Vorbereitung von Aktivitäten.

Ein Befragter bezeichnete sich als „*Informationsverteiler*“, mit Beiträgen zur Vernetzung zwischen Organisationen „*weil es gibt in Linz so viele Institutionen, die etwas machen, aber einer vom anderen gar nichts weiß*“.

Die Weitergabe von **Wissen und Informationen**, in hohem Umfang Rechtsinformationen, spielt eine wichtige Rolle, wobei dies teilweise auch erfordert, sich selbst kundig zu machen. Solche Kenntnisse werden dann häufig auch an andere Freiwillige weitergegeben. Dies kann auch durch Herstellen schriftlicher Unterlagen wie z.B. Folder) erfolgen. Hierbei spielen auch die Pflege und die Erweiterung von Netzwerken eine Rolle so wie auch die Nutzung des persönlichen Netzwerks für Informationen und Rechtsauskünfte: „*Mein Netzwerk ist auch das von meinem Schützling.*“

Mehrfach nennen sie **Fahrtendienste**, so zu Ärzten oder Behörden die teilweise auch mit persönlicher Unterstützung bei diesen Terminen verbunden sind. Auch Transporte von größeren Gegenständen und Hilfe bei Übersiedlung kommen vor.

Vielfach nennen die Interviewten auch **Interventionen bei Behörden**, auch „*bei Rechtsbrüchen*“. Um nur ein konkretes Beispiel hierfür zu nennen: Ein abgelehnter Fahrtkostenzuschuss wurde vom Finanzamt nach einer entschlossenen Intervention doch bewilligt.

Die Mehrzahl der Interviewten berichtet, **finanzielle Unterstützung** zumindest fallweise zu leisten. Hierbei haben Unterstützungen für Ausbildungen, insbesondere für Fahrtkosten eine hohe Bedeutung sowie die in zunehmendem Ausmaß erfolgende Übernahme von Anwaltskosten für Asylverfahren. Hierbei gibt es jedoch auch gegenteilige Meinungen: *Das geht ins Uferlose ... allerdings (haben wir) bei der Rechtsberatung sehr gute Leute gehabt, die von der Caritas in Salzburg, ...und da ist uns auch von anderen Leuten gesagt worden, ein Anwalt muss es nicht bringen..*“

Es werden auch Formen der Abgrenzung berichtet; „*Das Finanzielle war am Anfang mehr, manche (gemeint sind geflüchtete Menschen) haben sich deshalb zurückgezogen, aber das ist halt so.*“

Ein Interviewter erklärte ausdrücklich keine finanzielle Unterstützung zu geben und kein Geld herzuborgen.

Insgesamt war den Interviews zu entnehmen, dass laufende Geldleistungen sehr verbreitet sind und hierbei im Zeitablauf größere Summen zustande kommen können.

Beispiele für **Freizeitgestaltung** sind Ausflüge, Wanderungen, sportliche Aktivitäten. Unter Umständen kann dies eine persönliche Herausforderung darstellen: „*Ich habe ihn, was mir am schwersten gefallen ist zu Tischtennismatches mitgenommen, weil ich*

*mich da geoutet habe gegenüber meinen Kollegen, dass ich einem Syrer helfe, da sind nicht alle so begeistert gewesen.“* Mehrfach berichten Interviewte über Einladungen aus besonderen Anlässen wie zum Beispiel zu Weihnachten.

Vielfach nennen die interviewten Freiwilligen Begegnungsformen, die bei **freundschaftlichen Kontakten** allgemein üblich sind: Herzlichkeit, Empathie, Gespräche führen, zuhören. Hierbei entstehen auch aus Betreuungsbeziehungen Freundschaften: *„Ich kann das einfach nicht mehr Betreuung nennen, es ist einfach der freundschaftliche Kontakt mit dieser Familie, wir tauschen uns einfach aus und sie melden sich, wenn sie Unterstützung brauchen.“* Eine andere Wortmeldung lautet: *„Wir sind befreundet und wenn sie Schwierigkeiten haben, betrifft uns das genauso.“*

Die Ausdrucksformen der Freundschaft können sensible Bereiche berühren, bei denen auch kulturelle Unterschiede eine gewisse Bedeutung haben.

*„Mein großes Sorgenkind, ein Afghane, der war am Abend bei mir. Ein warmer Händedruck ist zu wenig. Ich habe ihn ganz spontan umarmt und im selben Moment gemerkt, das passt nicht. Ich umarme ihn und drücke ihn und er steht da und lasst die Hände hängen. ... Und dann habe ich mit der jungen Frau aus Afghanistan gesprochen ... und sie hat gesagt, er hat zu viel Respekt vor dir, er traut sich nicht.“* Oder: *„Was so Intimitäten betrifft, das konnte er nicht annehmen, mittlerweile, dass wir uns umarmen, wenn wir uns sehen, das geht jetzt schon, vorher konnte er das nicht annehmen, weil er viel zu sensibel, viel zu verletzlich ist. Hingegen seine Verlobte zum Beispiel, die ist ganz anders, ... sie nimmt es sehr gerne an.“*

Die verschiedenen Formen der Unterstützung werden **flexibel**, je nach Lebenssituation, rechtlichen Status und aktuellen Problemen gegeben. *„Ich werde den Jungs das sein, was sie brauchen. Ich bin, wenn sie eine Mama brauchen Mama, ich bin, wenn sie eine Lebensbegleiterin brauchen, Lebensbegleiterin, ich bin Organisatorin, Helferin.“*

In diesem Zusammenhang spielen auch die Bedürfnisse der Geflüchteten eine wichtige Rolle. *„Sie unterstützen, das war am Anfang mehr, sie grenzen sich jetzt ab, sie sind erwachsen geworden.“*

Das Engagement kann auch als Vermittlerrolle aufgefasst werden: *“Für mich reicht das auch, dass wir Ihnen Einblicke gewähren in das, wie wir leben und sie so einfach lernen, wie man eben in Österreich lebt. Oder dass ich zum Beispiel nicht verheiratet bin und alleine lebe, ist meine Entscheidung, das ist möglich und das ist gut so. Aber ich akzeptiere das völlig, wenn andere anders denken und greife auch nicht in ihre Strukturen. Also das dauert ein oder zwei Generationen, bis diese patriarchalischen Strukturen vielleicht aufweichen.“* Sie verweist auf einen österreichischen Nachbarn, dessen Frau nicht arbeiten darf oder dass nach wie vor bestehende Lohngefälle zwischen Männern und Frauen und folgert daraus: *„und daher lasse ich jeden so leben, wie er mag.“*

Formen **psychischer Unterstützung** haben einen hohen Stellenwert: *„Mein Sorgenkind, ... dann fangt er zu erzählen an. Ich sage, bitte höre auf, er sagt ich brauche keinen Psychiater, ich brauche jemand, der mir zuhört. Es war schon 10:30 Uhr Nacht und er hat mir erzählt, wie die Granate durchs Fenster geschmissen wurde. Naja habe ich ihm zugehört, 2 Stunden ... Ich habe gemerkt, es hat ihm gutgetan.“*

Eine andere Interviewte erzählt: *„Der Hunger, etwas zu bekommen, etwas Emotionales zu bekommen, ist .. besonders gerade dann sehr groß, wenn sie schon so lange warten, diesen ewigen Nervenkrieg aushalten müssen, wann kommt endlich mein zweites Interview, wird das negativ?. .. dazu die Angst, was passiert dann, und wie geht es weiter mit mir, ... darum, einfach da zu sein, weil einige meiner Jungs leiden sehr darunter. Sie leiden unter massiven Depressionen, die sich auch schon körperlich auswirken und da ist das Geben im Sinne von einfach da sein sehr sehr wichtig.“*

Eine weitere Interviewte schildert dies so: *„Ja, wenn es wieder einmal eskaliert, weil es von den Jungs nicht mehr auszuhalten ist, ja, da gab es einmal eine Situation, wo einige geflüchtet sind nach Frankreich und einer wollte das auch und der hat es nicht geschafft. Er war dann in Salzburg in der Schubhaft und seine zwei engsten Freunde sind dann völlig kollabiert, einfach dieses: Angst frisst die Seele und das geht dann schon so weit, dass sie vor einem Suizid stehen, wo sie dann schon sagen, ich beende mein Leben, wo sie an der Donau stehen und du bist bei ihnen und trägst das mit und das ist schon hart.“* Sie schildert detailreich, dass, Kinder und Jugendliche von ihren Familien auf die Reise geschickt wurden, ohne eine Ahnung zu haben, was sie erwarten, wo sie landen würden. *„Wenn Kinder solche Situationen erleben, drei Jahre da sind und auf das Abschieben warten, weil sie wissen, dass das kommen wird, in den Medien steht es, dass die verrückt werden, das ist schon klar. Du bist als Helfer dabei und kämpfst jeden Tag darum, dass sie nicht verrückt werden.“*

Bei einigen Interviewten orientierte sich das Engagement an **elterlichen Rollen** oder auch an Familien-Modellen: *„Meine Buben sagen zu mir Mama“*.

Ein Mann sagt in diesem Zusammenhang: *„Ich habe ihn behandelt wie meine Söhne, ich habe auch geschimpft mit ihm, wenn ich es bemerkt habe.“*

Eine Frau: *„Das Wichtigste, das ich gebe, ist, dass ich einfach da bin, dass er irgendwie in Sicherheit ist, in einem Familienverband drinnen ist und er hat einfach ein Auffangnetz und der hat einfach Leute, er weiß, egal was ist, wir sind da. Das mache nicht nur ich, das macht meine ganze Familie. ... Wir haben nicht Werte bewusst vermittelt, aber dadurch, dass er bei uns in der Familie so gut wie jeden Tag dran ist, der checkt das einfach, wie ich und mein Mann miteinander umgehen, wie wir mit unseren Töchtern umgehen. Er ist hineingewachsen mit einer Leichtigkeit und das funktioniert super“*.

Die **Asylverfahren** der Geflüchteten und die hieraus erwachsenden Probleme spielten in den Gruppeninterviews eine größere Rolle. Auch hier sind Formen der Unterstützung wichtig *„Und da habe ich schon gemerkt, wie wichtig es ist, dass eine seriöse österreichische Person im Hintergrund steht.“* Diese muss aber geschickt auftreten und anwaltlich unterstützt sein. Das half, so berichtete eine Interviewte bei einer afghanischen Familie, nicht aber bei jungen Männern.

Es war für mich mehrfach eindringlich erfahrbar, dass in Zusammenhang mit den Asylverfahren eine **Verschmelzung des Schicksals der in den Familienverband aufgenommenen Asylwerber mit den eigenen persönlichen Gefühlszuständen**, dem eigenen Gesundheitszustand und dem Schicksal der aufnehmenden Familien erfolgt.

Im Anschluss an eine Schilderung des gemeinsamen Weihnachtsfestes sagt eine Interviewte: *“Die Bindung, die man aufbaut, dass Emotionale, das wird einfach mit*

*jedem Tag und mit jeder Woche und jedem Jahr mehr. Das ist so, wie wann ich ein Kind verlieren würde. Das wäre nicht nur, dass man sein Leben zerstört und ihn wieder traumatisieren würde, sondern unser aller Leben würde draufgehen. Also ich kann mir nicht vorstellen, dass wir normal weitermachen könnten, und diese ständige Angst. Es folgt eine Darstellung des Asylverfahrens, die mit sehr kritischen Einschätzungen verbunden ist: „weil es wirklich ein Glücksspiel ist, das sagt ein jeder, dass sagen auch die Anwälte .... Da gehts nur um mit Gewalt ablehnen und mit der Brechstange ... man fühlt sich so hilflos ... die Nächte werden kürzer, man schläft schlechter, man steht jeden Tag mit der Angst auf und geht mit der Angst ins Bett. Das beeinträchtigt wirklich alle und irgendwann geht das an die Substanz ... es ist einfach grausam, weil ich denke, die Leute sind schon so lange da und nach drei Monaten kann ich vielleicht nicht abschätzen, wer mir gegenüber sitzt. Aber nach vier Jahren Zusammenleben kann ich sehr wohl abschätzen, mit wem ich es zu tun habe.“*

Ein gewichtiger Belastungsfaktor in diesem Zusammenhang stellt die erlebte Undurchschaubarkeit da: *„Ich hab Juristen in der Familie, aber es ist so ein komplexes Thema, das ist einfach nicht zu durchschauen, es ist immer noch sehr willkürlich, was die Entscheidungen betrifft, also warum es einer kriegt, der andere nicht, ich kann es eigentlich nicht nachvollziehen.“*

Eine andere Frau berichtet in Zusammenhang mit dem Asylverfahren das Wechselspiel zwischen ihren Belastungen und denen der Asylwerber: *„Ich war immer gesund, aber diese komischen vagen Gefühle, fühle mich seit einem Jahr aber nicht mehr gesund, schlechtes Schlafen, emotional natürlich sehr anstrengend, .... aber ich führe sehr viele Gespräche, ich habe eine Coaching-Ausbildung die mir schon hilft. Ich sehe halt wirklich im letzten Jahr, dass es ihnen sehr schlecht geht, dass sie auch gesundheitliche Probleme kriegen, also ich hab ja mit jungen Männern zu tun, die haben mit 25 weiße Haare, haben Kopfschmerz, Bauchweh ..., weil sie so Angst haben. Ich nehme das natürlich auf, ich muss schauen, dass ich das wieder abgebe. Ja, manchmal denke ich mir, wie schaffe ich diese Woche noch. Ich glaube an Gott. Das hilft mir schon, dass ich abgeben kann, dass ich mir denke, ja, das ist so mein Weg. Aber es ist halt furchtbar anzusehen, wenn so junge Männer, am Anfang waren sie eh fertig von der Flucht, ... nach einem Jahr ist es ihnen ziemlich gut gegangen, sie waren voller Hoffnung und haben sich gedacht, es geht eh alles gut. Mein Weltbild hat sich dramatisch verändert, zum schlechteren leider. Das heißt, ich gebe sehr viel Kraft, sehr viel Zeit.“*

Eine weitere Frau berichtet einerseits von der starken familiären Unterstützung, die sie erfährt, auch durch den Ehemann, erzählt aber andererseits, wie schlecht es ihr geht: *„Also ich gebe meine Gesundheit. Ich merke das stückweise. Ich kriegs nicht weg. Ich war mal da, mal dort. Keiner weiß, was es ist. Ich habe jeden Tag Angst, wenn ich meine E-Mails aufmache, weil wir auf das Rechtserkenntnis warten.“* Im Folgenden spricht sie ihr emotionales Hin-und-her-gerissen-Sein an: *„Es hört sich ganz arg an momentan. Es ist nicht so arg. Es gibt Positives auch. Es ist schon arg,“*

Eine Frau schildert die Auswirkungen auf ihr Schlafverhalten: *„Ich habe im letzten Monat vor allem viel Schlaf gegeben, nicht geschlafen“.*

Die Ursachen der hohen Belastungen werden in hohem Ausmaß den langen Verfahrensdauern zugeschrieben. *„Wenn man es geschafft hätte, nach neun Monaten die Asylbescheide herauszugeben, mit neun Monaten wäre die Welt für die Asylwerber*

*noch in Ordnung gewesen. Das sind sie noch ein wenig herumgedümpelt, da ist es noch gegangen. Nach zwei Jahren wäre es schmerzhaft gewesen, aber es wäre noch gegangen. Aber jetzt nach vier Jahren hat sich alles so verfestigt. ... Es ist wirklich ganz schwer auszuhalten, dass Österreich das nicht hinkriegt, dass sie vier Jahre brauchen und dann schieben sie sie gnadenlos ab. .... Ich glaube, das ist für uns alle ganz schwer erträglich, diese Dauer. Da sind wir mit im Boot.“*

Die Situation der von Abschiebung Bedrohten stellt für Freiwillige eine Herausforderung dar, Grenzziehungen vorzunehmen. *„Dadurch, dass mir solche Beziehungen sehr nahegehen, muss ich sehr aufpassen, dass ich mich nicht selbst in eine Situation bringe, wo ich selbst das Gesetz breche. ... Wo hört Hilfe auf, bis wohin kann ich da gehen? Ich kann mir vorstellen, dass, wenn jemand sehr emotional ist, das gefährlich werden kann. Man muss selber bei sich bleiben und Grenzen setzen.“* Die Interviewte spricht sich dann dafür aus, die Entscheidungen den Gerichten zu überlassen, auch wenn es schwerfällt, fügt aber hinzu: *„Das ist tatsächlich für mich sehr grenzwertig.“*

Insgesamt aber vermittelt ein großer Teil der Interviewten den Eindruck, die **emotionalen Belastungen begrenzen** zu können:

Ein Mann, der zuvor seine Beziehung zu einer geflüchteten Familie als mittlerweile freundschaftlich bezeichnet hatte: *„Ich bin ebenfalls der Meinung, dass es mir von meinem Beruf her gut gelingt, mich abzugrenzen, ich leide nicht mit.“*

Eine Frau schildert die Abgrenzung als Voraussetzung für ihr Engagement: *„Ich lasse mich emotional stark ein.... Aber ich habe schon gelernt, nicht alles zuzulassen, sonst könnte ich nicht mehr, wäre am Ende.“*

Eine andere Interviewte berichtet: *„Ich muss auch auf mich schauen. Sie fragen mich dann, wenn sie mich drei Tage nicht erreichen, bist du krank? Aber die Zeit brauche ich für mich. Ich habe mich abgemeldet und gesagt in drei Tagen melde ich mich wieder. Das brauche ich einfach. Ich grenze mich ab.“*

Supervision ist in diesem Zusammenhang eine wichtige Ressource, auch wenn man sich selbst als befähigte Frau einschätzt: *„Ich verfüge über viele Fähigkeiten, auch, beim Geben die Grenze zu ziehen zwischen Geben und lassen. Ich mache selber Supervision, weil ich selbst oft in Situationen komme, die viel verlangen von mir, wo es viel auszuhalten gibt, wenn die Wut sehr groß wird bei den Menschen, weil sie sich hilflos fühlen, weil sie sich so machtlos fühlen, so minderwertig fühlen, und da geht es schon manchmal sehr heftig zu und da hilft mir dann schon Supervision.“*

In Vereinen und Initiativen ist es tendenziell möglich, aufeinander zu schauen: *„Ich kann mich schon so weit distanzieren, dass es mich nicht belastet. Wir haben die Gefahr erkannt. Wir haben in der anderen Gruppe eine Frau, der ist alles, was negativ gewesen ist, so zu Herzen gegangen, dass sie fast selber eine Betreuung gebraucht hätte, tatsächlich. Da haben wir ihr gesagt, da muss man sich weniger treffen, das kann eine Gefahr sein, muss man sich bewusst sein.“*

Eine einschlägige Professionalisierung kann hilfreich sein: *„Ich bin von Beruf Lehrerin und von daher habe ich Übung, dass ich ein bisschen emotionale Distanz bewahre, dass es mich nicht zu sehr belastet. Dass man sich gar nicht einlasst, kann man nicht verhindern, das nicht, aber ich habe selbst ganz bewusst aufgepasst, dass ich mich nicht zu sehr einlasse.“*

Bei hoher Identifikation mit einer mütterlichen Rolle und gering erlebter sozialer Unterstützung kann aber auch Professionalisierung nicht ausreichen:

*„Was mir nicht so gelingt, ist der emotionale Abstand, obwohl ich das beruflich auch gelernt hab, dass ich Abstand halte, aber das gelingt mir nimmer, man lernt die Leute so gut kennen, ich hab sie gern, dadurch dass ich keine Kinder hab, ist es so, das da einfach von mir wahnsinnig viel Gefühl drinnen ist. Manche sind wie meine Kinder.“*  
*„Wenn ich sehe ah ein Misserfolg und es geht ihm schlecht, gehts mir auch schlecht. ... mit dem zweiten Negativbescheid, das reißt mich nieder, hab Schlafstörungen. ... habe zu Hause bei meinem Lebenspartner leider gar keine Unterstützung, darf zu Hause das Thema nicht thematisieren, stehe eigentlich alleine da und das belastet mich schon sehr, muss ich sagen.“*

Die folgende Antwort auf die Frage des Gebens zeigt auf, dass es auch Formen weitgehender Verausgabung gibt: *„Wahrscheinlich wie wir alle zu viel. Das habe ich mir am Anfang nicht so vorgestellt. Ich bin halt hin und hab dreimal die Woche Alphabetisierung gemacht. In der Zwischenzeit ist also, ich sag halt mal, ein Lebensjob schon geworden. Zu viel an Energie, zu viel an Emotion, zu viel finanziell,“*

Auch wenn der Großteil der Interviewten über nicht allzu hohe psychische Belastungen berichtet, können doch negative Emotionen auftreten, insbesondere bei **Enttäuschungen**. Ein Interviewter berichtete, dass er sich geärgert habe, *„wenn ich gemerkt habe, er geht lieber in die Moschee als Deutsch zu lernen“*

Misserfolge bei der Vermittlung von Deutsch werden auch anderweitig berichtet: *„Aber es hat auch Ärger gegeben, wenn sie nicht gelernt haben. Es hat Unterschiede gegeben, Leute, die sich richtig hinein getigert haben, rasch Deutsch gekannt haben, und ich habe immer geglaubt, wenn sie Schulkinder gehabt haben, dass das ein Hebel ist, dass sie über die eigenen Kinder besser Deutsch lernen können. Und das hat überhaupt nicht geklappt und ich habe immer gesagt, die sind zum Beispiel dritte Klasse Volksschule, die spricht Deutsch hervorragend, du musst auch deiner Mama etwas lernen, die fördern. Das hat nie geklappt, das ist uns nie gelungen.“*

Auch erlebte Unehrllichkeit kann dabei eine Rolle spielen: *„Wann einen einer einfach belügt, sowas haben wir auch gehabt, ein Junger, der in die Schule geht, 18 Jahre alt, sage ich, was hast du für ein Zeugnis, sagt der positiv. Einen Monat später treffe ich einen Lehrer, sage, super, alles gut gegangen, sagt er, was heißt gut gegangen, er ist durchgefallen, das ärgert einen schon.“*

Ein anderer Interviewter würdigt die Probleme beim Spracherwerb: *„Ich habe großen Respekt vor Leuten, die Deutsch lernen und sich da hinein hauen. Das ist wirklich eine Hammeraufgabe. Wenn sie Deutsch sprechen müssen, ist das ein Vorteil. Das Problem ist, sie sind sehr kontaktfreudig, haben viele Kontakte, aber vor allem in ihrer Kultur und im Sprachkreis und wenig mit Österreichern, wo sie die Gelegenheit haben, ihm Alltagssituationen Deutsch zu üben.“*

Eine Interviewte spricht an, dass die Beziehungen aus einem **Geben und Nehmen** bestehen: *„Sie laden mich auch ein, sie kochen auch teilweise für mich, solche Berge, das können Sie nicht verstehen, dass ich wenig esse.“* Im Weiteren spricht die Interviewte an, dass es sich hierbei auch um ein Entwicklungsfeld handelt: *Mein Ältester am Anfang, der konnte es nicht verstehen, dass ich alleine lebe als Frau. Hat mich begleitet bis zur Haustüre. Das ist ein Lernprozess.“* Er unterließ es bald. Das Verhältnis von Geben und Nehmen stellt einen dynamischen Prozess dar: *„Aber jetzt*

*hat er sich ein bisschen zurückgezogen. Ein bisschen tut mir weh, aber ich sage mir, er ist erwachsen geworden. Aber es kommen wieder neue und wir beschenken uns gegenseitig.“*

*Schließlich wird bei der Frage des Gebens auch angesprochen, dass damit freudvolle Erfahrungen verbunden sein können: „Es sind dann so Momente, wenn zum Beispiel Weihnachten ist, das ist seit drei Jahren schöner als vorher, weil seit drei Jahren ist es bunter. ... Das ist einfach sehr besonders, finde ich.“* Oder es wird über Freude über gemeinsame Feiern, Verheiratungen oder Nachwuchs bei einer betreuten Familie mit der Beschreibung „Wir haben ein Baby gekriegt“ berichtet.

Auch bei der Frage nach dem Geben wird die allgemeine Entwicklung zum Thema: „Das Engagement im freiwilligen Bereich hat nachgelassen. Das war eine Notsituation ..., die Leute, die sich engagieren sind sehr gesättigt.“

## 2.2. Diskussion

Die Aussagen der Interviewten illustrieren in reichhaltiger Weise die zuvor unter 1.2. ausgebreiteten Hintergrundfolien. Darüber hinaus geben sie Anlass, sich mit den Rollen, die Freiwillige einnehmen, auseinanderzusetzen.

**Ganz allgemein stellen Rollen aus sozialwissenschaftlicher Sicht Bündel von Verhaltenserwartungen dar<sup>17</sup>** im Sinne von Erwartungen anderer, aber auch Erwartungen an sich selbst. Typischerweise sind Rollenträger mit unterschiedlichen, teilweise konträren Erwartungen konfrontiert, nicht nur von verschiedenen Erwartungsträgern her. Auch ein und dieselbe Person oder Personengruppe kann divergierende Erwartungen haben. In der Praxis ist ein erheblicher Teil von Erwartungen nur bedingt konkretisiert und somit in einer gewissen Unsicherheitszone. Widersprüchliche und unklare Rollenerwartungen haben nicht nur ein Konfliktpotenzial, sondern sie eröffnen auch die Möglichkeit eigenständiger Gestaltungsspielräume für die Rollenträger. Wer sich konformen und sehr klar ausformulierten Erwartungsbündeln gegenübersteht, hat vergleichsweise deutlich weniger Freiräume.

Diese Erwartungen können, z.B. in Arbeitsverhältnissen einerseits formell festgeschrieben sein durch gesetzliche Bestimmungen, Verträge, professionelle Standards (z.B. Prozessbeschreibungen, Qualitätssicherungsinstrumente) und andererseits informell bestehen, wie mehr oder weniger offen ausgesprochene Erwartungen von Vorgesetzten, Arbeitskollegen oder Kunden.

Rollen, als Beispiel seien hier familiäre Rollen genannt, können auch vorwiegend informell und anhand kultureller Konventionen und Gepflogenheiten definiert sein. Rechtliche Bestimmungen werden von den Familienmitgliedern üblicherweise nur dann explizit als Verhaltenserwartungen formuliert, wenn in der Regulierung der familiären Beziehungen, in der Ausgestaltung der Rollen der Familienmitglieder deutliche Störungen aufgetreten sind.

---

<sup>17</sup> Dahrendorf, Homo Sociologicus: Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle, Wiesbaden 2010

Rollen, beispielsweise freundschaftliche Rollen, können aber auch weitestgehend durch wechselseitige persönliche Erwartungen geprägt sein und formelle Regelungen weitestgehend entbehren.

Ganz allgemein hat das zivilgesellschaftliche Engagement von Freiwilligen für Geflüchtete das Potenzial, in einer Gesellschaft, die von einer Vielzahl klar ausformulierter Rollen und damit auch von Rollenzwängen gekennzeichnet ist, einen großen Definitionsspielraum zu eröffnen, sei es höchstpersönlich, sei es in Gruppen. Bei den Aktivitäten von Freiwilligen spielen Formen der Selbstorganisation eine wesentliche Rolle, sei es bei der individuellen Ausgestaltung eines persönlichen Engagements, sei es beim Zusammenschluss in Initiativen oder Vereinen.

Was man mit wem wie und in welcher Intensität macht, ist das Ergebnis freier Entscheidungen. Mit Entscheidungen legt man auch fest, ob man nur sich selbst gegenüber verantwortlich ist oder bei Formen der Mitarbeit in Organisationen Verbindlichkeiten eingeht. Verbindlichkeiten entstehen in der Praxis regelmäßig gegenüber den geflüchteten Menschen. Welche man für sich empfindet und wie man mit ihnen umgeht, obliegt jedoch der eigenen Disposition.

Es ist eine **Unterscheidung zwischen Engagement als Freiwilliger und professioneller Tätigkeit** vorzunehmen. Kennzeichen professioneller Tätigkeit sind nach Staub-Bernasconi<sup>18</sup>: *„eine komplexe bis hoch komplexe, erwerbsbezogene Tätigkeit, die sich für ihre Entscheidungen sowie ihre Handlungs- und Methodenkompetenz primär auf wissenschaftliche Begründungen und einen Ethikkodex bezieht, wodurch ihr eine relative Autonomie aufgrund von Fachkompetenz zugestanden wird.“*

Professionelle Tätigkeit bedeutet, über einen Orientierungsrahmen zu verfügen, der Grenzziehungen ermöglicht (welche Handlungen und Verpflichtungen sind innerhalb meiner Profession, welche außerhalb) und auch eine Form der persönlichen Distanzierung von den Personen, mit denen man beruflich zu tun hat, ermöglicht, vorsieht oder abverlangt.

Professionalität bedeutet eine Reduktion von Komplexität. Die Vielzahl von möglichen Handlungen wird auf spezifische in der beruflichen Sozialisation vermittelte und mehr oder weniger standardisierte Handlungsroutinen reduziert. Professionalisierung bedeutet auch, Menschen nach bestimmten Kriterien und Unterscheidungen zu betrachten (ein Friseur betrachtet Menschen anders als ein Kleiderverkäufer oder ein Polizist oder ein Sozialarbeiter).

Professionalität besteht auch darin, das Eingehen von persönlichen Beziehungen zu vermeiden oder nach klaren Regeln zu gestalten und zu begrenzen. Es gilt Befangenheit zu vermeiden und eigene Bedürfnisse in den Hintergrund zu stellen. Auf diese Weise bedeutet Professionalität einerseits einen Verlust persönlicher Freiheitsgrade. Andererseits stellt sie auch einen Selbstschutz vor Überforderung und Überfrachtung mit Verhaltenserwartungen dar.

Keine der interviewten Personen bezeichnet ihre Formen des Engagements als professionelle Tätigkeit, wobei einige berichten, berufliche Erfahrungen (z.B. Lehrerin,

---

<sup>18</sup> Staub-Bernasconi, Professionalisierung der Sozialen Arbeit - Ein uneingelöstes Versprechen. In: Hammerschmied, Sagebiel, Professionalisierung im Widerstreit. Zur Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit – Versuch einer Bilanz, München 2010, 120



Personalberaterin, Unternehmer, (leitender) Beamter) bei ihrem freiwilligen Engagement nutzbringend verwerten zu können – einerseits für wirksame und qualitätsvolle Aktivitäten, andererseits auch, um eine gewisse Distanzierung zu ermöglichen. Diese Fähigkeiten stellen jedoch eine von mehreren Ressourcen für das Engagement dar und stellen nach den getätigten Äußerungen kein Rollen-Modell dar, geht es doch bei freiwilliger Tätigkeit um andere Arrangements von Erwartungen, nicht zuletzt auch von denen an sich selbst.

Freiwilliges Engagement eröffnet ein weites Spektrum der Auswahl und Ausgestaltung möglicher Rollen. Dies erfolgt jedoch nicht voraussetzungslos und bezogen auf die eigene Biografie geschichtslos. Die eigenen familiären, beruflichen und ganz allgemein sozialen Erfahrungen spielen hierbei ebenso eine Rolle wie das persönliche Präferenzsystem und Motive des Engagements.

Es gibt einen Diskurs über **die Frage paternalistischer Grundhaltungen** bei Freiwilligen, die mit geflüchteten Menschen arbeiten. Kukovetz und Sprung<sup>19</sup> weisen auf die Gefahr hin, dass das Erleben von geflüchteten Menschen als Opfer mit Zuschreibungen von Passivität, Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit einhergehen kann. Dies birgt das Risiko in sich, dass paternalistische Praktiken geübt werden, die die Selbstbestimmung von geflüchteten Menschen beeinträchtigen können. Ein bedeutsamer Faktor hierbei ist, dass viele Freiwillige nicht die Erfahrung von Flucht und Marginalisierung haben und über einen Mittelklasse-Hintergrund verfügen. Das kann ihre Fähigkeit begrenzen, die Erfahrungen der Geflüchteten und ihre Bedürfnisse nach Autonomie zu verstehen.

Einzelne Äußerungen von einzelnen interviewten Freiwilligen können in diesem Kontext gesehen werden, z.B. die enttäuschten und nicht erfüllten Hoffnungen oder Erwartungen, dass geflüchtete Kinder ihre in der Schule erworbenen Deutschkenntnisse an ihre Eltern weitergeben.

Die Gesamtheit der geführten Interviews ergibt jedoch ein sehr vielfältiges, unterschiedliches und differenziertes Bild bezüglich paternalistischer bzw. maternalistischer Rollenverständnisse von Freiwilligen. Vielfach sind auch dynamische Entwicklungen erkennbar, in denen geflüchtete Menschen zunehmend als gleichwertig erlebt werden.

In verschiedener Weise erscheinen geflüchtete Menschen in den Interviews als aktive Gestalter ihres Schicksals, beginnend von aktiver Kontaktaufnahme zu Freiwilligen über selbstständige Entscheidungen in zentralen Fragen wie Wohnort oder Gestaltung familiärer Beziehungen bis hin zu Verringerungen der Intensität von Betreuungsbeziehungen (Sicht einer Interviewten: "*Die Kinder sind flügge geworden.*")

Auch wenn Freiwillige jeweils einen **höchstpersönlichen Stil des Engagements** entwickeln können, zeigen sich doch aus den Interviewergebnissen bestimmte Typisierungen:

- Helferin, Helfer
- Vermittlerin, Vermittler
- Erzieherin, Erzieher
- Freundin, Freund

---

<sup>19</sup> Kukovetz, Sprung, Questioning Power Relations Learning Processes through Solidarity with Refugees in Power and Possibility, <https://brill.com/view/book/edcoll/9789004413320/BP000016.xml?rskey=azyJLm&result=1>

- Familienrolle (Vater oder Mutter).

Die ersten drei Formen der Selbstzuschreibung können als Rollen verstanden, die sich von anderen nicht professionellen Rollen unterscheiden und eine gewisse Spezifität haben, während freundschaftliche oder familiäre Rollen sich an Rollen in allgemeinen sozialen Bezügen, also an Freundschaften oder Familien orientieren.

## Freundschaft

Davis und Todd formulierten acht Merkmale von „*Friendship*“ (auch in Abgrenzung zu „*Romantic Love*“)<sup>20</sup>:

1. Begegnung als gleiche, auf Augenhöhe; was der einen Person zusteht, steht auch der anderen zu
2. Freude am Zusammensein, was nicht ausschließt, dass auch Phasen des Ärgers und der Enttäuschung gibt; insgesamt aber überwiegt das Vergnügen
3. gegenseitiges Vertrauen; man geht davon aus, dass eine bzw. einer im Interesse des/der anderen handelt
4. Bereitschaft, die/den anderen zu unterstützen, ihr/ihm zu helfen; man geht davon aus, dass man in schwierigen Zeiten, in der Not Beistand und Unterstützung bekommt
5. Die/den anderen so akzeptieren, wie er ist, ohne zu versuchen, die andere Person zu verändern
6. Respekt der/den anderen gegenüber; man nimmt an, dass die/der andere die richtigen Entscheidungen für ihre/seine Lebensweise trifft
7. Gefühl der Freiheit, sich so zu verhalten, wie man ist; man hat nicht das Gefühl, eine Rolle spielen zu müssen eine Maske tragen zu müssen, sich verstellen zu müssen
8. Gegenseitiges Verständnis, auch in dem Sinn, dass man die Einstellungen und die Beweggründe für das Verhalten des/der anderen versteht
9. Vertrautheit und Intimität durch positive gemeinsame Erfahrungen und angenehme gemeinsame Erlebnisse.

Will man sich bei zivilgesellschaftlichen Aktivitäten für Geflüchtete konsequent an diesem Verständnis von Freundschaft orientieren, bereitet dies bei den Kriterien 5. (Akzeptanz ohne Versuche der Veränderung) und 6. (Respektieren der Entscheidungen über die eigene Lebensweise) eine potentielle Herausforderung. Die Interviewergebnisse zeigen, dass das Ziel der „Integration“ für viele Freiwillige in ihrer Arbeit bedeutsam ist. Daraus können Versuche von Einwirkungen auf Lebensweisen und Lebensentwürfe erwachsen. Die Interviewten gehen mit dieser Balance zwischen Akzeptieren und Einwirken durchaus verschieden um. Etliche berichten, die Verhaltensweisen von geflüchteten Menschen auch dann zu akzeptieren, wenn sie nicht ihren Vorstellungen entsprechen.

Bei der Interpretation ist zu berücksichtigen, dass allgemein Übergänge zwischen Kategorisierungen in sozialen Zusammenhängen nicht die Ausnahme, sondern die Regel sind und beispielsweise Vorgesetztenverhältnisse oder Geschäftsbeziehungen durchaus auch mit Formen von Freundschaft verbunden sein können.

---

<sup>20</sup> Davis, Todd, Friendship and love relations, in: Advances In Descriptive Psychology, 2/1982, 79-122.,  
[http://www.sdp.org/wp-content/uploads/2019/01/ADP-2-Davis-Todd-Friendships-and-Love-Relationships-79\\_122.pdf](http://www.sdp.org/wp-content/uploads/2019/01/ADP-2-Davis-Todd-Friendships-and-Love-Relationships-79_122.pdf)

Als sensibler Bereich innerhalb der persönlichen Beziehungen sind Körperkontakte mit geflüchteten Menschen anzusehen. Einige interviewte Frauen berichten, dass solche, beispielsweise Umarmungen, von geflüchteten Männern nicht oder erst nach einer Eingewöhnungszeit gut angenommen werden können. Die Herausforderung erscheint in einer Balance zu bestehen zwischen einerseits konsequenter Orientierung an dem, was man allgemein unter freundschaftlichen Verhalten versteht und interkultureller Sensibilität andererseits.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es keinerlei Äußerungen gibt, die im Rahmen der berichteten Formen des Engagements auf „romantic love“ hinweisen.

Beim Engagement für geflüchtete Menschen (und nicht nur hier) ist zudem mit der Dauer der persönlichen Beziehung eine Weiterentwicklung der Ausgangssituation möglich.

Dies sei an einem bereits wiedergegebenen Zitat illustriert: *„Die wichtigste Aufgabe, die wir haben ... ist die Einübung unserer Kultur, das Erziehen zu unserer Kultur. Es geht nicht darum, die Asylsuchenden jetzt zu verhätscheln und zu verwöhnen, sondern auch ganz klarzumachen, wie sind bei uns die Spielregeln ja, was muss ihr Beitrag sein.“* Etwas später im Interview: *„Wir haben jetzt freundschaftlichen Kontakt, zu zwei der Burschen, kann man sagen, fast eine familiäre Beziehung.“*

Die Orientierung freiwilligen Engagements an **familiären Beziehungen** bedeuten ein noch größeres Ausmaß an Nähe, Intensität, Verbindlichkeit und Kontinuität, insbesondere dann, wenn geflüchtete Menschen so wie eigene Kinder betrachtet werden und in den Familienverband als solche aufgenommen werden.

Vor allem ein Gruppeninterview zeigte in einer sehr eindrücklichen Weise, dass dies einerseits sehr positive und gewinnbringende Erfahrungen sowohl für das neue Familienmitglied wie auch für die aufnehmende Familie bedeuten kann, andererseits aber auch zu sehr belastenden bis hin zu traumatisierenden Konstellationen führen kann, wenn der Verbleib des neuen Familienmitglieds im Familienverband jahrelang in Schwebelage bleibt und ein mögliches bis hin wahrscheinliches Auseinanderreißen der Familienbande die Zukunftsaussichten mit zunehmender Bedrohlichkeit überschattet.

Im Folgenden sei auf die psychischen Belastungen von geflüchteten Menschen und Freiwilligen, die sich für sie engagieren, näher eingegangen.

## **Psychische Belastungen und Traumatisierung**

Geflüchtete Menschen sind nach dem aktuellen Forschungsstand<sup>21</sup> (Kohlenberger) eine Reihe von potentiellen Risikofaktoren für psychische Belastungen ausgesetzt:

1. Stressfaktoren vor der Migration
  - Kriege
  - Lebensbedingungen unter totalitären Regimen
  - Gewalt- und Foltererfahrungen
  - Inhaftierungen

---

<sup>21</sup> Kohlenberger, Leitner, Buber-Ennser, Rengs., Psychosoziale Gesundheit und gesellschaftliche Teilhabe in Österreich: Zur Prävalenz von Angststörungen und Depressionen unter syrischen, irakischen und afghanischen Geflüchteten, in: Bauböck, Reinprecht und Sievers (Hg.): Flucht und Asyl - internationale und österreichische Perspektiven, Wien 2019. <https://austriaca.at/8496-6inhalt?frames=yes> (13.12.2019)

- Verlust von Familienmitgliedern
- geschlechtsspezifische Gewalt
- Unterernährung, Mangel an grundlegenden Ressourcen

## 2. Stressfaktoren während der Flucht

- Trennung von Familienmitgliedern
- extreme Lebensbedingungen können zu ständigem Stress führen
- Beraubung, Ausbeutung, negative Erfahrungen mit Schmugglern und anderen Flüchtenden können zu Vertrauensverlust den Mitmenschen und Misstrauen gegenüber offiziellen Institutionen und humanitären Organisationen führen

## 3. Stressfaktoren im Aufnahmeland

- Fehlen sozialer Netzwerke, Gefühl der Isolation
- Sorge um Familienmitglieder im Heimatland
- Änderung der familiären Rollen, Statusverlust
- Stigmatisierung und Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft.
- Unsicherheit, Mangel an Beschäftigung und sinnvollen Aktivitäten können zu einem Gefühl der Unzulänglichkeit führen.
- Asylsuchende leiden häufiger an posttraumatischen Belastungsstörung und haben eine fast doppelt so hohe Depressionsrate als anerkannte Geflüchtete.

Die Häufigkeit (Prävalenz) psychische Störungen ist bei geflüchteten Menschen je nach Formen der Datenerhebung in den verschiedenen Studien unterschiedlich, jedenfalls im Vergleich zur Aufnahmebevölkerung signifikant höher.

Die psychische Resilienz (Fähigkeit, mit psychischen Leiden umzugehen) kann vor allem durch soziale Unterstützung erhöht werden. Sie wird durch längere Asylantragsprozesse negativ beeinflusst.

Eine methodisch aufwendige Erhebung der Häufigkeit von Depressionen und Angststörungen zwischen einerseits syrischen, irakischen und afghanischen geflüchteten und andererseits der österreichischen Wohnbevölkerung ergab eine mittelgradige oder schwere Ausprägung von zumindest einer der beiden Störungen bei 21 Prozent geflüchteten Frauen und 10 Prozent der geflüchteten Männer. Besonders häufig sind afghanische Geflüchtete von psychischen Störungen betroffen. Geflüchtete im Jugendalter (bis 24 Jahre) und Personen über 45 Jahre zeigten sich stärker belastet als Erwachsene. Die Studie kommt zum Schluss (11): *„Insgesamt zeigt sich somit eine relativ hohe Belastung der befragten Geflüchteten durch psychische Störungen. Jedoch ist anzunehmen, dass ReHIS (die Erhebung) die Häufigkeit der Belastungen unterschätzt, da besonders kranke und gesundheitlich beeinträchtigte Personen in Befragungen generell schwieriger zu erfassen sind. Die Ergebnisse von ReHIS weisen auch auf den hohen Bedarf an therapeutischen Angeboten hin.“* Diese sind in der Praxis jedoch nur höchst unzulänglich verfügbar. Die Studie zitiert Quellen, denen zufolge psychische Störungen wesentliche Hemmnisse für die Integration darstellen (u.a. hohe Abbruchquoten bei Sprachkursen, mangelnde Befindlichkeit, den Alltag aktiv zu gestalten, höheres Risiko für dissoziales, (auto)aggressives Verhalten). Die Studie identifiziert junge Afghanen und geflüchtete Frauen als besonders sensible Personengruppen und empfiehlt dringend den Ausbau von geeigneten Psychotherapieplätzen in Kombination mit Psychoedukation von Geflüchteten.

Deutsche Arbeiten über minderjährige Geflüchtete thematisieren auch den Bereich, der aus forschungsethischen Gründen bei der österreichischen Studie ausgespart wurde, nämlich traumatische Erfahrungen. Die bisherige Forschung zu psychischen Symptomen bei minderjährigen Geflüchteten zeigt unterschiedliche Zahlen für Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) sowie externalisierende Probleme (v. a. Verhaltensauffälligkeiten) und internalisierende Auffälligkeiten. Piesker u.a.<sup>22</sup> zitieren eine Übersichtsstudie, deren zufolge die Häufigkeit von PTBS bei Unbegleiteten Minderjährigen Geflüchteten bei 19 - 54 Prozent liegt, die Depressionsrate je nach Studien zwischen 3-30 Prozent. De Andrade u..a.<sup>23</sup> referieren Übersichtsarbeiten, die je nach unterschiedlichen Messmethoden, Länder und Populationen der Geflüchteten eine große Streuung der Häufigkeit von psychischen Auffälligkeiten bei unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten zeigen: zwischen 20 Prozent (PTBS) und 82 Prozent (internalisierende und externalisierende Auffälligkeiten).

Insgesamt entsteht ein Bild sehr hoher Belastung bei jungen geflüchteten Menschen.

Piesker u.a. thematisieren die Sequentielle Traumatisierung bei unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Die 1. Sequenz (vom Beginn der Verfolgung bis zur Flucht), die 2. Sequenz (Flucht), die 3. Sequenz (Ankommen im Aufnahmeland) und die 4. Sequenz (Chronifizierung der Vorläufigkeit des Aufenthalts, v.a. durch lange Asylverfahren) ergeben kumulative Belastungen.

Die 4. Sequenz ist besonders geprägt: *„von der Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Zukunft, was ein Ankommen im Aufnahmeland strukturell und innerpsychisch kaum möglich macht, während der Bruch mit der Heimat bereits einsetzt.“* (19) Es kommt somit zu kumulativen Wirkungen der erlebten traumatischen Ereignisse. Durch diese und das Erleben *„struktureller Hürden, die die Sequenz der Chronifizierung der Vorläufigkeit mit sich bringt, befinden sich die Jugendlichen in einer hoch vulnerablen Phase ihres Migrations- bzw. Fluchtprozesses“* (24). Daraus ergibt sich nicht nur die Forderung einer verbesserten Versorgung, sondern auch *„einer Anerkennung der Tatsache, dass sequenzielle Traumatisierungen eine der wesentlichen Ursachen für eine erneute Traumatisierung bzw. Aufrechterhaltung der Symptomatik in den strukturellen Gegebenheiten und dem Umgang mit den UMG im asylgewährten Land zu sehen ist.“*

Ein zentrales Ergebnis der Veröffentlichung von de Andrade u.a.<sup>24</sup> ist: *„Nicht alle jungen Menschen mit Fluchthintergrund haben selbst traumatische Erfahrungen gemacht, aber alle sind mit Traumata in Berührung gekommen. Minderjährige Geflüchtete stellen daher eine Risikogruppe für die Entwicklung psychosozialer Problemlagen dar. Andererseits führt adäquate Hilfeleistung nach aktuellen Untersuchungen durchaus zu gelungenen Integrationsprozessen.“*

Im Gegensatz dazu bedeuten Orientierungslosigkeit, unsicherer Aufenthalt, Ausgrenzung und rassistische Erfahrungen konkrete Gefahren von Exklusion und

---

<sup>22</sup> Piesker, Glaesmer, Kaiser, Sierau, Nesterko, Sequentielle Traumatisierungsprozesse bei unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, in: Trauma und Gewalt 12, 14 - 27

<sup>23</sup> De Andrade, Sierau, Glaesmer, Gahleitner, Die Begleitete und unbegleitete minderjährige Geflüchtete Eine Bestandsaufnahme, in: Trauma und Gewalt 13, 286 - 299

<sup>24</sup> De Andrade, Sierau, Glaesmer, Gahleitner, Die Begleitete und unbegleitete minderjährige Geflüchtete Eine Bestandsaufnahme, in: Trauma und Gewalt 13, 286 - 299

Belastung. In Zusammenhang mit dem häufig in den Vordergrund gestellten Thema Kriminalität wird einerseits auf eine Studie verwiesen, die eine Zunahme von Gewaltkriminalität durch Geflüchtete konstatiert, aber auch eine Studie zitiert, deren zufolge 86,6 Prozent der minderjährigen Geflüchteten keine Straffälligkeiten begangen hätten.

Als zentraler Erfolgsfaktor für eine gute Adoleszenzentwicklung gelten adäquate, da verlässliche Beziehungen durch Beziehungen. Friele<sup>25</sup> konstatiert: »*Junge Geflüchtete brauchen eine bedingungslose Solidarität. Wenn die Betroffenen spüren, dass andere an ihre Zukunft ... glauben und sich für diese engagieren, schöpfen sie daraus Mut, sich strapaziösen Entwicklungs- und Bildungsaufgaben zu stellen.*«

Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ableiten, dass die vielfach thematisierten Verhaltensauffälligkeiten von jungen geflüchteten Menschen zu einem nicht unbeträchtlichen Teil durch die Situationen verursacht sind, die unser real existierendes Asylsystem erzeugt. Das Engagement von Freiwilligen ist ein höchst wichtiger Faktor, um Prozessen der Sequentiellen Traumatisierung entgegenzuwirken, da es für geflüchtete Menschen vielfältige und bedarfsgerechte Formen der Unterstützung bedeutet und konstante und belastbare Beziehungen ermöglicht und garantiert.

Dieses Engagement ist jedoch mit potentiellen Risiken verbunden. Ganz allgemein können Helferinnen und Helfer durch die Erfahrungen ihrer Klientinnen und Klienten selbst traumatisiert werden („sekundäre Traumatisierung“). Eine andere Bezeichnung hierfür ist die Mitgefühlerschöpfung (compassion fatigue), die Symptome beinhaltet, die auch bei der posttraumatischen Belastungsstörung auftreten (Figley).<sup>26</sup>

Eine österreichische Studie über die „*Sekundärtraumatisierung bei Helferinnen im Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen*“<sup>27</sup> ergab im Vergleich zur Normalbevölkerung keine überdurchschnittlichen Werte für Compassion Fatigue und Burnout, wohl aber erhöhte Werte in den Bereichen Somatisierung, Depressivität und Angst.

Eine qualitative deutsche Studie<sup>28</sup> konstatiert einerseits positive Auswirkungen auf die Freiwilligen wie persönliche Bereicherung, Erhöhung des Selbstbewusstseins und Gemeinschaftsgefühls. Andererseits treten Belastungen vor allem durch zeitliche wie emotionale Abgrenzungsprobleme auf, die auch zu Formen der Überforderung und Erschöpfung führen können. Als wichtigste Ressource im Umgang damit nennen die Freiwilligen gelingende Abgrenzung. Die Autoren weisen darauf hin, dass für Freiwillige relativ viele Angebote an Supervision und ähnlichen Interventionsformen

---

<sup>25</sup> Friele, Funktionen von Psycholog\*innen in der Unterstützung von Geflüchteten mit Gewalterfahrungen. Die Arbeit mit traumatisierten Asylsuchenden zwischen menschenrechtlichem Engagement und Kompensation struktureller Mängel, in: Bruder, Bialluch (Hg), Migration und Rassismus, Gießen 2017, 41

<sup>26</sup> Figley, Compassion Fatigue as Secondary Traumatic Stress Disorder: An Overview. In: Figley (Ed), Compassion Fatigue Coping with Secondary Traumatic Stress Disorder in Those Who Treat the Traumatized, New York: 1997, 1 – 20, zitiert nach Pell, Sekundärtraumatisierung bei Helferinnen im Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen, Wien 2013, [http://othes.univie.ac.at/29474/1/2013-07-08\\_0349137.pdf](http://othes.univie.ac.at/29474/1/2013-07-08_0349137.pdf) (16.12.2019)

<sup>27</sup> Pell, a.a.o

<sup>28</sup> Andrees, Freyer, Borgmeier, Galle, Westenhöfer Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe – sind gesundheitsfördernde Maßnahmen (durch den ÖGD) notwendig? [https://www.researchgate.net/publication/321792272\\_Ehrenamtliche\\_in\\_der\\_Fluechtlingshilfe\\_-\\_sind\\_gesundheitsfordernde\\_Massnahmen\\_durch\\_den\\_OGD\\_notwendig](https://www.researchgate.net/publication/321792272_Ehrenamtliche_in_der_Fluechtlingshilfe_-_sind_gesundheitsfordernde_Massnahmen_durch_den_OGD_notwendig) (16.12.2019)

bestehen, diese jedoch leichter zugänglich gemacht und offensiver beworben werden sollten bis hin zu verpflichtender Supervision bei besonderen Belastungen.

Eine methodisch aufwendige quantitative Studie<sup>29</sup> stellte bei 7,4 Prozent der 231 befragten deutschen Freiwilligen eine moderate und bei 3,1 Prozent eine schwere sekundäre Traumatisierung fest. Mitbedingende Kausalfaktoren sind vor allem emotionale Empathie und größere wöchentliche Stundenbelastungen. Die Studie *„konnte kaum förderliche Copingstrategien, sondern überwiegend dysfunktionale Copingstrategien (gedankliche Weiterbeschäftigung, Hilflosigkeit und soziale Abkapselung) identifizieren.“* (169). Die Autorinnen vermuten, *„dass gerade die aktuelle gesellschaftliche und politische Lage unter anderem mit vermehrten Aufenthaltsunsicherheiten sowie ungenügender psychotherapeutischer Versorgungslage für traumatisierte Flüchtlinge Gefühle von Hilflosigkeit und Verunsicherung auf Seiten der ehrenamtlichen HelferInnen verstärken könnten.“* (30)

Die Prävalenzrate von 10,5 Prozent ist im Vergleich zu einer PTBS-Rate im Ausmaß von 2,3 Prozent in der deutschen Allgemeinbevölkerung beachtlich hoch. Daraus leiten die Autorinnen einen Handlungsbedarf in Form von Angeboten in Psychoedukation und Supervision ab.

Die Gruppeninterviews im Rahmen dieser Studie zielten nicht darauf ab, genauere Erkenntnisse über psychische Belastungen zu gewinnen. Ich gewann jedoch auch auf Grund meiner Erfahrung als Supervisor den Eindruck, dass insgesamt vier Frauen psychisch stark belastet sind. Eine davon nimmt *„psychologische Unterstützung“* in Anspruch.

Drei dieser Frauen, die jeweils einen geflüchteten jungen Mann in ihre Familie aufgenommen haben, berichten von Angstzuständen und Schlafstörungen, eine nennt deutliche psychosomatische Beschwerden.

Diese Formen des Leidens können einerseits auf das Leiden der betreuten Jugendlichen bzw. jungen Männer zurückgeführt werden im Sinne einer möglichen sekundären Traumatisierung. Andererseits besteht offensichtlich auch ein „primäres Leiden“, da sie den Verlust eines für sie vollwertigen Familienmitglied befürchten. Freud: *„Niemand sind wir ungeschützter gegen das Leiden, als wenn wir lieben, niemals hilfloser unglücklich, als wenn wir das geliebte Objekt oder seine Liebe verloren haben.“*<sup>30</sup>

Ein prägnantes Ergebnis dieser Studie ist jedenfalls, dass Frauen, die geflüchtete Menschen in ihre Familie integriert haben, ein hohes Risiko erheblicher psychischer Belastungen haben, wenn die neuen Familienmitglieder einen jahrelangen prekären Aufenthaltsstatus haben.

Diesen Freiwilligen sollte daher professionelle Unterstützung sehr leicht zugänglich sein und in durchaus auch nachgehenden Formen angeboten werden. Grundsätzlich gibt es nicht nur in Oberösterreich, sondern auch in den meisten anderen Bundesländern verschiedene Supervisionsangebote. Diese sollten jedoch für diese besondere Zielgruppe intensiviert werden.

---

<sup>29</sup> Leuteritz, Thomsen, Bockmann, Sekundäre Traumatisierung bei ehrenamtlichen FlüchtlingshelferInnen. Eine querschnittliche Analyse von Risiko- und Schutzfaktoren, in: Z'Flucht 2/2019, 151 - 171

<sup>30</sup> Freud, Gesammelte Werke 14. Band Werke 1925 -1931, Frankfurt a. M. 1972, 441

Es handelt sich jedoch hier auch um eine höchst politische Fragestellung, auf die unter C. noch eingegangen wird.

### **3. Bekommen, Energie, Freude: Was bekommen Sie alles, im weitesten Sinne?**

#### **3.1. Darstellung der Ergebnisse**

##### **Formen der Selbstbeschenkungen, Erweiterung von Erfahrungen**

Das „Bekommen“ kann auch ein Akt der Selbstbeschenkungen sein, also darin bestehen, dass man etwas tut, das man als richtig und wichtig einschätzt. So kam von einem Interviewten als Erstes: *„Ich denke mir, wir helfen ja, weil wir Gutmenschen sind.“ ... Die soziale Sicherheit in unserem Lande haben wir nur, wenn es funktioniert, wenn nicht ein Chaos ausbricht.*“ Er stellt einen Bezug zu dem Buch „Wie Nationen scheitern“ her und beschreibt, dass es darum geht, *„trotz aller weltanschaulichen Grenzen zusammenzuarbeiten und nicht die Gesellschaft zu spalten und zu kooperieren. ... Und das ist die Frage, wie ich meine beruflichen Kompetenzen und persönlichen Erfahrungen beibringe.“*

Die Tätigkeit an sich stellt eine positive Erfahrung dar: *„Wann ich mir denke, was es Spaß macht, mit Leuten zu lernen, die vorher nicht haben dürfen.“*

Das Erleben der Sinnhaftigkeit des Engagements wird vielfach angesprochen. Um ein Beispiel zu bringen: *„Ich hab ewig lange kein so ein sinnerfülltes Leben gehabt und ich glaube, wenn ich zurückschaue irgendwann einmal und ich bin ganz, ganz alt, ... Ich werde so glücklich sein, weil ich gesagt habe, oder weil ich sagen kann, die Jahre waren wirklich cool, weil ich bin Mensch gewesen, ich habe Menschlichkeit gelebt, ich war einfach da wirklich bedingungslos.“*

Das Bekommen kann in einer **Bereicherung, andere Kulturen kennen zu lernen**, bestehen. Für einen Interviewten stellen die aktuellen Begegnungen *„einfach eine Ergänzung“* einer von ihm als bereichernd erlebten Reise in den Irak dar. *„Das war damals eine so positive, schöne Stimmung. ... Das ist eine Ebene, wo ich sage, ich habe es kennengelernt und jetzt kann ich etwas tun.“*

Das freiwillige Engagement bedeutet auch einen Blick in andere Lebenswelten und Perspektiven, den man vorher so nicht hatte (*„ich bin ja nicht reiselustig“*). So wird die Bedeutung der Großfamilie im arabischen Raum einerseits hier in Österreich, beispielsweise bei Familienfeiern, andererseits im Erleben der teilweise sehr belastenden Kontakten zwischen den geflüchteten Menschen und ihren zurückgebliebenen Familienangehörigen über soziale Medien erfahrbar.

Auf der anderen Seite kann das Leben in Österreich nach einem längeren Auslandsaufenthalt zu folgender Sichtweise führen: *„Ich habe immer gedacht, bei uns ist alles so eintönig und erst jetzt ist es ein bisschen bunter bei uns“*. Dies wird von einer anderen Interviewten mit längerer beruflicher Erfahrung in der Dritten Welt bestätigt.



Ein Freiwilliger mit reicher beruflicher Erfahrung in Nord- und Osteuropa spricht von einer „*Erweiterung der interkulturellen Kompetenz*“. Eine andere Verschiebung der Perspektive ist: „*Das Bewusstsein, wie privilegiert ich eigentlich lebe, das habe ich auch durch die Arbeit mit den Flüchtlingen gewonnen.*“

Die Arbeit mit Geflüchteten bedeutet für eine andere Freiwillige „*ein riesiges Lernfeld, das sich vorher nicht hatte ... Ich bekomme sehr viel an Menschenlehre, .. und diese erweitert auch meinen Horizont.*“

Das kann auch im Abbau von Vorurteilen bestehen. Eine Interviewte revidierte ihre aus Medien gewonnene Sichtweise zu Afghanistan: „*... habe ich mir gedacht, dort leben nur Halbwilde, übertrieben gesagt und dann kommen die daher, und du lernst jemand kennen und es ist der netteste Mensch, den du jemals kennengelernt hast.*“

Eine andere Erfahrung lautet: „*Am Anfang haben die Leute gesagt ja die Afghanen, die sind ungebildet und das freut mich, dass man ihnen zeigen kann wie aus Analphabeten Berufsschüler geworden sind und das taugt mir total.*“

Eine andere Freiwillige formuliert: „*Ja, ich bin auch in der Zeit, in der ich das gemacht habe, sehr viel gescheiter geworden.*“

Eine weitere: „*Einen anderen Blick auf die Welt, den ich vorher in meiner Weltanschauung nicht gehabt hat, der mich weiser macht, mich weiterbringt. Es ist halt ein bisschen, ich denke mir, wie blauäugig war ich eigentlich vor vier Jahren?*“

Es geht für andere aber auch um eine Erweiterung von Wissen in vielfältiger Weise, so durch „*Einlesen*“ in die Realität und Geschichte anderer Regionen oder durch Erwerb von zusätzlichen Fähigkeiten, so beispielsweise in der Reparatur von Fahrrädern.

Das **Erwerben von Rechtskenntnissen und Gewinnen von Einblicken in die Arbeitsweise von Ämtern und Behörden** wird von den Interviewten, die dies ansprechen, durchgehend ernüchtert und kritisch bewertet. Um nur ein Zitat zu bringen: „*Was ich auch zurückkriege, ist, dass ich das Vertrauen in die Rechtsstaatlichkeit verloren habe und das ist etwas, was mich selber sehr erschüttert. Es macht mich eigentlich ziemlich fertig, dass ich kein Vertrauen mehr in das System habe, in dem wir uns befinden.*“

Eine andere Interviewte drückt sich so aus: „*Was man auch kriegt, es ist schon ein paarmal angesprochen worden, ist ein totales Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem System.*“

Mehrere Interviewte berichten über ihre **vertiefte Auseinandersetzung mit Politik**. Auch hier erfolgen teilweise sehr pointierte bis drastische kritische Äußerungen. Einzelne Interviewte berichten auch von positiven Erfahrungen, so mit Stefanie Krisper und mehrfach mit Rudi Anschober.

Eine weitere Form des „Bekommens“ „können **projekthafte Entwicklungen** sein. Ein besonders prägnantes Beispiel wirkt über Österreich hinaus. Einem afghanischen „persönlichen Schützling“ war plötzlich die geplante Lehre aufgrund des Erlasses des Sozialministeriums verwehrt. Die Freiwillige erinnerte sich an einen Ausspruch des Landesrates Anschober, dass der „Handelsschein“ eine Möglichkeit der Erwerbstätigkeit darstelle. Der junge Afghane berichtete von einem Schneider in Kabul, der auf der Straße lebte, seine Kinder im Waisenhaus. Die Überweisung von

80 € ermöglichte den Kauf einer Nähmaschine. Daraus entstand eine Taschenproduktion, die nicht nur dem Schneider und seinen Kindern ein gutes Leben ermöglicht sowie weitere neun Personen beschäftigt, sondern auch eine Lebensgrundlage und ein unternehmerisches Lernfeld für den „*persönlichen Schützling*“ darstellt<sup>31</sup>. Hierbei waren mit Erfindungsreichtum logistische Probleme (Geldtransfer, Transport der Taschen nach Österreich) zu lösen. *„Das ist irre, egal, was es an Troubles gibt, was es an Herausforderungen gibt, du bekommst immer dieses: es ist o. k. . . . . Das Richtige. ...Und das ist das, was ich bekomme.“*

In ähnlicher Weise schilderte der Initiator und Betreiber sein Fahrradprojekt<sup>32</sup> mit spürbarer Begeisterung.

Im Anschluss an ein Gruppeninterview verteilte ein Interviewter eine umfangreiche von ihm herausgegebene Dokumentation, in der Geflüchtete und aktiv mit dem Thema befasste nicht-asyllsuchende Gesprächspartner auch kontroversiell zu Wort kommen.<sup>33</sup> Es war ihm eine hohe positive Identifikation mit seinem Produkt anzumerken.

Eine Interviewte erlebte als „Bekommen“, dass sich für sie durch ihr freiwilliges Engagement die Möglichkeit einer beruflichen Tätigkeit ergab.

### **Erfolge und Dankbarkeit der geflüchteten Menschen**

Erfolge bereiten Freude, so (jeweils mehrfach genannt) positive Asylbescheide oder erfolgreich ausgefüllte Arbeitsstellen (als Beispiel ist u.a. ein praktizierender Arzt genannt) und Lehrstellen.

Ein Zitat: *„Der Bub aus Bangladesch ist im Jahr 2015 gekommen. Im August hat er die Lehre angefangen und ein Jahr darauf war in der Berufsschule, und hat ein sehr gut gehabt im Zeugnis, war der beste Schüler in der Klasse.“* Inzwischen arbeitet er erfolgreich als ausgebildeter Koch.

Es kann sich auch um die Erfahrung handeln, einen Unterschied erzeugt zu haben: *„und ich weiß nicht was mit dem einen oder dem anderen oder dem ... geschehen wäre, wenn ich nicht gewesen wäre, wie er dagestanden ist und obdachlos war.“*

Ein Energie spendendes Erfolgserlebnis kann auch die erfolgreiche Integration von Kindern und Jugendlichen in Sportvereine sein. *„Dem habe ich den ersten Fußball gekauft. Er ist mittlerweile bei einem Verein, spielt Fußball. Wenn mich der sieht, der umarmt mich.“*

Das kann sich auch bei Abschieden zeigen: Bei einem Umzug *„da sind alle Mütter gekommen von den anderen Spielern, den anderen Kindern und haben ein gemeinsames Abschiedsfest gegeben.“*

Es muss nicht immer um große Erfolge gehen: *„diese kleinen Schritte, wenn man sieht, dass man hilft, dass das aufgeht, ... das ist einfach schön zum Anschauen.“*

Freude macht auch *einfach dabei zuschauen, wie etwas wächst, sich jemand entwickelt, positiv. ... Das geht von einem aufs andere, da ist immer wieder etwas Neues, eine Herausforderung, das wächst einfach, die Beziehung und die Entwicklung, Freude zu begleiten und einfach zuzuschauen.“*

<sup>31</sup> <https://kabul-bag.jimdofree.com/> (13.12.2029)

<sup>32</sup> <http://www.re-bike.at/> (13.12.209)

<sup>33</sup> <https://www.diakoniewerk.at/menschen-zwischen-den-welten> (13.12..2019)

Sehr häufig werden Ausdrucksformen der Dankbarkeit genannt, beispielsweise Essenseinladungen und Gastfreundlichkeit, die ihrerseits das Bedürfnis nach „Gegenleistungen“ (Ausgleich für getätigte Aufwendungen) auslösen.

Die Dankbarkeit kann sich auch zukunftsorientiert äußern: *„Mein Schützling hat immer gesagt, mein ganzes Leben kann ich immer zu ihm kommen, wenn ich irgendetwas brauche.“*

Es gibt auch *„stille Dankbarkeit“*.

Die Legitimität des Erwartens von Dankbarkeit wird beim Erzählen eines „Negativbeispiels“ infrage gestellt. *„Ich komme mir dabei ein wenig schlecht vor.“* Es geht um einen Geflüchteten, der ein dreiviertel Jahr bei einer Familie wohnte und sich beim Auszug lediglich beim Mann bedankte. *„Ich hätte mir schon erwartet, danke, weil ich hab damals ein kleines Baby gehabt und es war für mich nicht immer einfach.“* Es schließt sich dann eine allgemeine, das Gesagte relativierende Feststellung an: *„Und ich erwarte es auch nicht so sehr. Ich sehe es als freiwillig. Das ist halt immer eine eigene Entscheidung, inwieweit man seine Zeit opfert und so.“*

Eine Interviewte grenzt sich von Dankbarkeitserwartungen ab: *„Mir ist es total unwichtig, ob jemand zu mir danke gesagt oder nicht. Das ist mir jetzt so bewusst geworden, wie ich es ein paar Mal gehört habe.“*

Es wird vielfach auch von Zeichen der Wertschätzung durch geflüchtete Menschen berichtet. Beispielsweise: *„Man hat wirklich gespürt, die haben eine Freude, wenn man rein kommt,“* oder auch: *„... wahnsinnig viel Respekt. Ich bin ja Lehrerin an einer österreichischen Schule, wenn ich da mit meiner Tasche und dem Radiorecorder in die Klasse gehe, macht mir keiner die Tür auf, denkt nicht mal daran, und im Heim war es unmöglich, dass man sein leichtes Tascherl selber getragen hat.“* Auch werden ihr durchgehend die Türen aufgemacht.

## **(Neue) Begegnungen und Freundschaften**

Anerkennung und Wertschätzung können auch aus der eigenen Familie oder dem Freundeskreis (*„die am Anfang skeptisch waren“*) erfolgen.

Wenn *„aus der Umwelt viel kommt“*, wiegt dies Formen des Verzichtes wie aufgeschobene Urlaube auf.

Die gegenseitige Wertschätzung in Vereinen und Initiativen oder auch zwischen Freiwilligen ist ein weiterer positiver Faktor.

Das geteilte freiwillige Engagement führt zu vorher nicht so erlebten Begegnungen: *„Und plötzlich lernst du Leute kennen, die sich für Sachen aber derart engagieren und da sind durchaus persönliche Freundschaften entstanden, die ich vorher mit den Leuten in der Form nicht gehabt habe. Wenn man mich fragt, hast du etwas gehabt davon, sage ich, allein das hat mir etwas gegeben.“*

Aus einem anderen Ort wird berichtet: *„haben uns über die Flüchtlingsbetreuung kennengelernt und sind jetzt zu einer Freundesclique zusammengeschmolzen.“* Man lernt Mitbürger in einer neuen und positiven Weise kennen: *„Ich habe auch persönlich die Erfahrung gemacht, dass wenn man selbst helfen will, kriegt man plötzlich Hilfe von ganz verschiedenen Seiten.“* Beispiele sind eine Wirtin, die bei der Unterbringung sehr wenig Geld verlangt oder entgegenkommende Arbeitgeber. Es gibt auch die

Erfahrung: „*man schätzt die Leute manchmal falsch ein ...*“ So reparierte ein Elektriker, dem man dies nicht zugetraut hatte, gratis einen Fernseher für eine Unterkunft für Geflüchtete.

Die „*total spannende ... Vernetzung mit den Willigen*“ bedeutet eine Veränderung des Freundeskreises, die auch mit Verlusten verbunden sein kann: „*Man verliert Freunde. Ich habe meinen besten Freund verloren dadurch. Wir können nicht mehr miteinander.*“

Energie gibt auch nach mehrfacher Bekundung, wenn man das Interesse an der Arbeit mit Geflüchteten in der Familie und an Bekannte weitergeben kann. So: „*Das hat sich dann wellenförmig ausgebreitet ... Es ist nicht so, dass man generell sagen kann, die österreichische Bevölkerung ist grundsätzlich negativ oder ist ablehnend eingestellt. Sie wissen sehr viel nicht, sie kennen sehr viel nicht. Wenn man diese Schwelle einmal überschreitet und mit Namen sagt, die sind so und so, das sind Personen, die man kennenlernt, dann brechen die Sachen einfach auf.*“

Soziale Unterstützung ist bedeutsam: „*Und es gibt Leute, die einen begleiten auf dem Weg, die dazugestoßen sind, das gibt schon auch Energie, das ist wirklich wichtig.*“

Ein Interviewter nennt als Beispiele für das Kennenlernen „*interessanter Leute*“ die afghanische Botschafterin, weiters Petra Ramsauer, Autoren, Kabarettisten und Musiker.

Energie geben gemeinsame Unternehmungen. Um ein Beispiel zu bringen: In einer Region fand ein Sommerfest mit mehreren Initiativen statt mit dem Wunsch „*man möge gemeinsam was performen.*“ Die Initiative studierte ein Lied ein unter der Beteiligung von 17 Geflüchteten und ungefähr so vielen Österreichern. „*Nach der ersten Probe habe ich mir gedacht ich verlasse das Land und komme nie wieder. Aber wir haben das geschafft ..., wir sind dann tatsächlich aufgetreten und das war ein Riesenspaß .... und hat uns zusammengeschweißt und hat den Flüchtlingen wahnsinnig viel gegeben.*“

Neue Begegnungen gibt es auch in den Lebenswelten von Geflüchteten: „*Ich bin eingebunden ganz selbstverständlich in die Community, werde eingeladen zu Festen.*“ Ein anderes Beispiel ist, als einziger Österreicher bei einer Hochzeit Gast zu sein.

Zufällige Begegnungen mit betreuten Geflüchteten im Ort oder Kennenlernen im Sprachcafe („*Das ist total spannend gewesen und hat mir Energie gegeben.*“) oder schlicht das „*Beisammensein*“ bereichern.

Die Beziehungen zu den Geflüchteten, werden von Frauen, die mütterliche Rollen wahrnehmen, als sehr tief gehend geschildert: „*Ja, das ist ganz arg. Ich habe mir das noch nie so überlegt. Echt, ich krieg die wahre Liebe zurück, das ist die Wahrheit.*“ Sie bekommt hierbei Tränen. Nachdem sie zuvor von den großen psychischen Belastungen durch das Asylverfahren berichtete, sagt sie: „*Wir lachen auch sehr viel. Ich will nicht, dass das jetzt nur negativ ausschaut. Wir haben schon auch sehr viel Spaß auch.*“

Eine andere Interviewte: „*Viel Liebe kommt zurück. Das ist halt der Hauptteil, den ich zurückkriege und den kriege ich wirklich täglich, Sei's gesprochen, sei es geschrieben, sei es fest umarmt.*“ Meinungsverschiedenheiten werden „*sachlich und versöhnlich*“ diskutiert und führen nicht zu „*etwas Böses ausstreiten*“. Sie will nicht belehren oder ihre Meinung aufdrängen. „*Es ist halt einfach so, dass man sich denkt, die haben heute*

*noch nicht die Erfahrung und es ist einfach ein Rat. Entweder sie nehmen ihn an oder nicht. Es geht nicht um Manipulieren oder Umformen.“*

*Für eine Interviewte, die ohne Familie lebt, ergibt sich eine neue Situation, sie bekam „eine Familie, mit allem, was dazugehört ... Ich hab keine Kinder, und jetzt habe ich sie mit allem Drum und Dran, auch Negativem, aber das gibt's in jeder Familie. Das macht mir schon Freude. So geben wir uns gegenseitig etwas. Es gibt nie leere Hände. ... Einer hat gesagt Mama, du bist wirklich Mama für immer und ewig.“*

*Die Begegnungen können Einfluss auf das Selbstverständnis haben: „Ich glaube, mein großes Geschenk ist, dass ich mich sehr jung fühle. Ich fühlte mich immer jung, innerlich, aber ich bin jünger geworden. Also ich glaube schon, diese geballte junge männliche Kraft, die tut auch uns gut. Das ist ein Austausch. Da ist die mütterliche Seite, die wir geben, und dann gibt es den jugendlichen Elan, den wir dafür kriegen.“*

*Die Nähe zu geflüchteten Menschen eröffnet wertvolle Einblicke: „Manche sind Weise und da kommen manchmal Antworten, da denke ich mir mein Gott, was kannst du mir so etwas sagen, das würde mir bei uns kein 80-jähriger Mann oder keine 80-jährige Frau sagen.“ Ein Geflüchteter erklärte das damit, dass er alte Menschen viel gefragt habe. Auch bewältigte Fluchterfahrungen können eine Rolle spielen. „Sie haben auch wachsamer, achtsam erleben müssen, wenn man nicht in Sicherheit lebt, dann nimmt man Dinge wahr, wo bei uns die Kanäle schon zu sind.“*

*Eine weitere Äußerung: „Gespräche geben extrem viel Energie, ... sie sind so weise, das habe ich auch schon öfters gegenüber Freunden gesagt, dass das junge Leute sind, die irgendwie eine alte Seele in sich haben ... einfach so kluge Sachen sagen, so menschlich kluge Sachen sagen, die ganz, ganz tief berühren.“ Sie spricht im Weiteren die erlebte hohe Lernfähigkeit an: „Sie saugen das auf wie ein Schwamm. Sie setzen das sofort um. ... Ja, das Gesamtpaket ist einfach fantastisch und ich kriege so viel Positives zurück und einfach, wenn ich denke, wie ich mich manchmal quäle, was ich Schlechtes zusammenträume und denke, wie gehts ihnen, das ist ja noch potenziert. Trotzdem strahlen sie einen positiven Optimismus aus und bewahren sich, ja, dieses Positive. Das finde ich extrem bewundernswert und das gibt einfach Kraft, dass man weiter tut, weil man eben weiß für wen und warum.“*

*Eine durch den Verlauf des Asylverfahrens sehr belastete Frau sagt: „Energie gibt mir im Moment, ... dass er trotzdem immer noch Energie hat und immer wieder Energie aufbringt wo ich mir denke, pah, wie kann er das schaffen.“*

*Ein weiterer Beitrag: „Es gibt Momente, wo man nicht dran denkt, dass wir dieses wahnsinnige Damoklesschwert über uns haben in jeder Minute. ... wenn er so mitten drinnen sitzt bei einer Familienfeier, ich denke mir, das ist so normal, wie wenn er immer da gewesen wäre. ... „Ja es freut mich so, wenn meine Kinder mit ihm ganz normal umgehen, das ist so schön, das ist ganz normal, wenn sie irgendwas reden oder den Geschirrspüler ausräumen zu dritt ...“*

*Eine andere interviewte Frau: „Die Welt hat sich durch die Jungs, die ich kennengelernt habe, die ich kennenlernen durfte, definitiv positiv verändert. Die sind einfach eine Bereicherung. Das ist so jeden Tag und man kriegt von ihnen viel und sie sind extrem starke Jungs dafür, dass sie noch so jung sind und solche Dinge erlebt haben.“*

*Gleichermaßen gibt es gegenteilige Erfahrungen. Eine Interviewte berichtet von ausgeprägten Selbstmordtendenzen: „Und das sind diese Gratwanderungen, aber*

*wenn das dann wieder vorbei ist, diese Donauwelle, sage ich und ich bin mehrfach an der Donau gestanden, dass einer sein Leben beenden will, aber nichtsdestotrotz, wenn diese Welle vorbei ist, dann bist du so dankbar dafür, dass du es wieder geschafft hast. Das ist schon das, was man kriegt. Ich habe 2016 gesagt, ich habe Kinder bekommen als ein Geschenk des Himmels, weil man selber so viel gewinnt. Das ist zwar seltsam, aber trotzdem, für mich ist es eine unglaubliche Erweiterung.“*

## **3.2. Diskussion**

In den folgenden Ausführungen liefere ich einige Hintergrundfolien, die auch für die Interpretation der beiden vorangegangenen Ergebnisteile (1..2., 1.2.) von Bedeutung sind und eine Erklärung liefern, wieso bei den Leitfragen der Gruppeninterviews „Geben“ und „Nehmen“ eine wesentliche Bedeutung haben.

### **Formen innerer Buchführung und der Psychologischer Arbeitsvertrag**

Entsprechend einer systemischen Sichtweise<sup>34</sup> gehe ich davon aus, dass Menschen typischerweise Verhaltensweisen setzen, die entsprechend ihrer inneren Vorstellungswelt, ihren persönlichen Vorlieben, aber auch Aversionen zumindest ein Gleichgewicht von subjektiv erlebten Vorteilen (Formen von Gewinnen) und Nachteilen (Formen von Verlusten) ergeben. Die Bedeutung von, um nur einige Bereiche zu nennen, beruflichem Erfolg, Freundschaftsbeziehungen oder ideellen Zielen sind bei einzelnen Menschen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Auch die individuell erlebten Nachteile divergieren. So erleben manche Menschen sehr hohe Arbeitsbelastungen als erfreulich, die bei anderen Distress auslösen. Bestimmten Menschen bedeutet es einen großen Verzicht, persönliche Konflikte offensiv auszutragen, während es anderen viel Wert ist, ebensolche Streitigkeiten zu vermeiden. Noch deutlicher formuliert: Es gibt Menschen, die mit sich selbst gute Geschäfte machen, wenn sie anderen etwas Gutes tun. Es gibt aber auch Menschen, bei denen tendenziell die Gewinne größer als die Summe der erlebten und erfahrener Nachteile sind, wenn sie anderen Menschen schaden. Diese Einschätzungen und Abwägungen erfolgen nur zum Teil als Ergebnis bewusster Kalkulationen. Sie sind in einem hohen Ausmaß vorbewusst oder auch unbewusst entsprechend den Erkenntnissen von Psychoanalyse und Neurowissenschaften.<sup>35</sup> Man kann diese höchstpersönlichen Abwägungen in einzelnen Bereichen, die jeweils unterschiedlich große subjektive Bedeutung haben, auch als innere Führung von Konten, die eine höchstpersönliche Gewinn/Verlustrechnung ergeben, betrachten.

Menschen sind im Allgemeinen bestrebt, innerhalb der Präferenzen ihres psychischen Systems soziale Beziehungen so zu gestalten, dass sie für sie im weitesten Sinne vorteilhaft sind, also für sie „gute Geschäfte“ bedeuten. Dies gilt sowohl für ein nach den vorherrschenden sozialen Konventionen als „altruistisch“ definiertes Verhalten wie auch für üblicherweise ein als „egoistisch“ etikettiertes Auftreten. Menschen halten soziale Beziehungen tendenziell so lange aufrecht, als sie in einer bewussten, vorbewussten oder unbewussten Weise des Erlebens und der Abwägung als für sie gewinnbringend erachten. Dies kann auch dann der Fall sein, wenn ein

---

<sup>34</sup> (siehe hierzu *Simon, Conecta, Radikale Marktwirtschaft, Grundlagen des systemischen Managements, Heidelberg 1998*

<sup>35</sup> Siehe hierzu *Gratz, Was Führungskräfte über Menschen und ihre Vergesellschaftung wissen sollten, in: Koch (Hg.), Handbuch Kindergartenleitung, Wien 2014, 27 - 48*

Verhaltensmuster von außen gesehen „selbstschädigend“ ist. Ein Beispiel dafür kann Engagement bis hin zur psychischen Erschöpfung und psychosomatischen Symptomen sein, wenn dies subjektiv als weniger nachteilig erlebt wird als die Option, Menschen oder Organisationen „in Stich zu lassen“ und somit die eigenen Werte „zu verraten“.

Innerhalb dieses Ansatzes sind ethische Fragen und Werte Teil der Gesamtabwägung von persönlichen Gewinnen und Verlusten im weitesten Sinne, aber nicht mehr. Zudem beurteilen Menschen andere Menschen typischerweise nach ihrem Verhalten und nicht nach ihren persönlichen Einstellungen und Werteorientierungen. Im täglichen Umgang legen sie an ihre Mitmenschen einen etwas weniger strengen Maßstab an, als in Religionen definiert ist. Sie sind gegenüber Gedankensünden tolerant, sie kennen sie zumeist nicht. Menschen sind zufrieden, wenn jemand ein Verhalten oder zumindest Beteuerungen für ein zukünftiges Verhalten zeigt, dass mit den Erwartungen und Wünschen weitgehend konform geht, sei es am Arbeitsplatz, aber auch in der Nachbarschaft oder in Freizeitsituationen.

Dieses Modell bedeutet nicht, dass Interaktionspartnerinnen und -partner gleiche Chancen haben. Es leugnet nicht, dass nicht nur in Arbeitsverhältnissen Menschen über andere Menschen Macht auszuüben. Auch wer sich in einer defizitären, unterlegenen oder ausgelieferten Situation befindet, hat jedoch einen spezifischen Modus, diese zu bewerten und mehr oder weniger große verbliebene Handlungsspielräume zu nutzen.

Der Ansatz des Strebens nach subjektiv gewinnbringendem Verhalten findet sich auch im „Psychologischen Arbeitsvertrag“<sup>36</sup>. Während der juristische Arbeitsvertrag die Rechte und Pflichten von Unternehmen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern formalisiert und explizit regelt, hat der Psychologische Arbeitsvertrag die impliziten, oft unbewussten, nicht ausgesprochenen oder nur auf Mutmaßungen begründeten wechselseitigen Erwartungen zum Inhalt. Wenn sich die gegenseitigen Erwartungen von Beschäftigten und Organisationen (repräsentiert durch Vorgesetzte), also das, was sie jeweils aus subjektiver Sicht geben und nehmen, im Gleichgewicht befinden, ist typischerweise hohe Arbeitszufriedenheit und Leistungsbereitschaft zu erwarten. Bei erlebten Störungen oder Brüchen des Psychologischen Arbeitsvertrags besteht die Wahrscheinlichkeit von Verringerungen von Leistungen, negativen Reaktionen oder auch innerer oder rechtlicher Kündigung des Arbeitsvertrages. Auch das Privatleben kann nach diesem Konzept betrachtet werden, so etwa in einer Partnerschaft oder Freundschaft.

Im Rahmen von psychologischen Arbeitsverträgen spielen soziale Bedürfnisse eine besondere Rolle. Fisher und Shapiro definieren deren fünf<sup>37</sup>:

---

<sup>36</sup> Gratz, Röthel, Zisser-Sattler, *Gesund führen Mitarbeitergespräche zur Erhaltung von Leistungsfähigkeit und Gesundheit in Unternehmen*, Wien 2014, 131 - 135

<sup>37</sup> Fisher, Shapiro, *Erfolgreicher Verhandeln mit Gefühl und Verstand*, Frankfurt/New York 2007,30

<b>Grundbedürfnisse</b>	Das Bedürfnis wird nicht befriedigt, wenn....	Das Bedürfnis wird befriedigt, wenn ....
<b>Wertschätzung</b>	Ihre Gedanken, Gefühle oder Handlungen entwertet werden	Ihre Gedanken, Gefühle und Handlungen anerkannt und als wertvoller Beitrag gewürdigt werden
<b>Verbundenheit</b>	Sie als Gegner behandelt und auf Distanz gehalten werden	Sie als KollegIn behandelt werden
<b>Autonomie</b>	Ihre Entscheidungsfreiheit von anderen beeinträchtigt wird	andere Ihre Entscheidungsfreiheit in wichtigen Fragen respektieren
<b>Status</b>	Sie behandelt werden, als sei Ihre relative Position unter der der anderen	Ihre Position die gebührende Beachtung und Anerkennung findet
<b>Rolle</b>	Sie Ihre momentane Rolle und die damit verbundenen Tätigkeiten als persönlich unbefriedigend empfinden.	Sie Ihre Rolle und die damit verbundenen Tätigkeiten so definieren, dass sie diese als persönlich befriedigend empfinden.

Man kann drei Maßstäbe verwenden, um zu bestimmen, ob die Bedürfnisse in angemessener Weise begegnet wird. Diese sind:

- Fair? Faire Behandlung entspricht den Gewohnheiten, dem Recht, organisatorischen Praktiken und den gesellschaftlichen Gepflogenheiten. Wir fühlen uns so behandelt, wie man Menschen in einer ähnlichen oder vergleichbaren Situation sich behandeln sollte.
- Aufrichtig? Ein aufrichtiger Umgang bedeutet, dass uns die Wahrheit gesagt wird. Wir sind nicht berechtigt, alles zu erfahren, aber wir wollen nicht getäuscht und hintergangen werden. Andere Personen gehen mit unseren Anliegen in anständiger Weise um, wenn sie nicht versuchen, uns zu täuschen oder auszutricksen. Sie kommunizieren aufrichtig, was sie empfinden und wissen.
- Der Situation angemessen? Es dürfte unrealistisch sein, zu erwarten, dass eigene Bedürfnisse in allen Situationen gleichermaßen abgedeckt werden. Das Erwartungsniveau verändert sich, je nachdem ob es sich um alltägliche Angelegenheiten handelt oder um eine Krise. Angemessene Behandlung ist häufig etwas, das diesen sich verändernden Rahmenbedingungen entspricht.

Fisher und Shapiro entwickelten diesen Ansatz in Erweiterung des „Harvard-Verhandlungskonzepts“ und vertreten, dass Verhandlungen dann erfolgreich verlaufen, wenn die sozialen Grundbedürfnisse der Partner entsprechend den obigen Ausführungen zumindest einigermaßen respektiert werden.

### **Freiwillige und geflüchtete Menschen und ihre Psychologischen Verträge**

Diesen Ansatz des Psychologischen Arbeitsvertrages unter besonderer Berücksichtigung sozialer Grundbedürfnisse übertrage ich auf das Thema dieser Studie. Geflüchtete Menschen haben wie andere Menschen auch die sozialen Grundbedürfnisse nach Wertschätzung, Verbundenheit, Autonomie, Status und Rolle.

Entsprechend dem Streben nach aus persönlicher Sicht „guten Geschäften“ (siehe oben) setzen Menschen dort bevorzugt soziale Aktivitäten, wo sie sich Chancen einräumen, ihre sozialen Bedürfnisse abdecken zu können. Je weniger Optionen ihnen



hierbei zur Verfügung stehen, desto eingeschränkter sind hierbei ihre Wahlmöglichkeiten. Beispielsweise kommen der Sportverein, der Stammtisch, der Pfarrgemeinderat, die Moschee, aber auch Subkulturen mit abweichenden Verhaltensmustern vor allem dann in Betracht, wenn sie das bieten, was anderswo nicht geboten wird oder nicht erreichbar ist. Dies gilt für Ottakring, Bad Ischl genauso wie für die Wall Street oder Kabul.

Es kann aber auch sein, dass das innere Erleben (z.B. durch Traumatisierungen, Depressionen, Angststörungen) so sehr von diffusen Ängsten, konkreten Befürchtungen oder Resignation geprägt ist, dass die betroffenen Menschen soziale Kontakte nur sehr eingeschränkt pflegen und sie weitgehend vermeiden.

Diese subjektivistische Betrachtungsweise ist mit einer Betrachtung und Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse zu verknüpfen. Für alle Formen von Psychologischen Verträgen gilt, dass diese jeweils nicht abgeschlossene Systeme darstellen, sondern in einem wesentlichen Ausmaß durch Entwicklungen und Ereignisse in den jeweiligen sozialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Umfeldern beeinflusst werden können.

Es gilt die Formel von Kurt Lewin:  $V = f(P, U)$ <sup>38</sup>: Das Verhalten ist abhängig einerseits von der Persönlichkeit, andererseits von den Umweltbedingungen. Es entsteht in deren Zusammenspiel. Üblicherweise stoßt die Möglichkeit von Menschen, ihre eigene Persönlichkeit zu verändern, bereits auf enge Grenzen. Optionen, bei Mitmenschen Persönlichkeitsänderungen zu erreichen, sind noch mehr limitiert. Die wahre Freiheit besteht für Menschen darin, sich Verhältnisse zu suchen und zu schaffen, die zueinander passen.

Hier besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen einerseits den Freiwilligen, die wie der Begriff ausdrückt, einen großen Freiraum bei der Auswahl und Ausgestaltung ihrer Aktivitäten haben und andererseits den geflüchteten Menschen. Diese sind geflüchtet, weil die Verhältnisse, wie immer man dies juristisch beurteilen mag, für sie nicht mehr erträglich waren und eine hohe Risikobereitschaft auslösten, andere Lebensverhältnisse anderswo aufzusuchen.

Um auf Lewins Formel zurückzukommen: Die Wahrscheinlichkeit gewünschter sozialer Entwicklungen entscheidet sich darin, ob Verhältnisse (Umweltbedingungen für Menschen) geschaffen werden, die gewünschtes Verhalten wahrscheinlicher und unerwünschte Verhaltensweisen unwahrscheinlicher machen.

Dies durch negative Sanktionen herbeizuführen, erscheint vergleichsweise einfach und ist wohl auch deshalb beliebt, birgt jedoch die Gefahr in sich, dass die Betroffenen, die Adressaten anders als gewünscht reagieren und alternative Verhaltensweisen entwickeln, die ebenso oder noch mehr als negativ erlebt werden.

Vergleichsweise schwieriger, aber wesentlich wirksamer ist es, attraktive Angebote zu machen. Im menschlichen Zusammenleben erfolgt dies typischerweise und mit hohen Erfolgsraten durch den Aufbau und die Pflege sozialer Beziehungen. Hierin liegt die besondere Bedeutung des Engagements von Freiwilligen.

---

<sup>38</sup> Lewin, Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bern 1963

Kontrastierend hierzu erscheint es mir naiv zu sein oder auch als zynisch sowie als Ausdruck politischer Gerissenheit einstuftbar (an diesem Punkt könnte man über österreichische Definitionsweisen für „politische Talente“ diskutieren), Menschen einerseits ihre gesellschaftliche und Teilhabe zu erschweren oder zu verwehren und andererseits „Integration“ einzufordern. Eben dies geschieht aber hierzulande, Tendenz der letzten Jahre: markant steigend.

Diese Studie versucht zu zeigen, welche Aktivitäten Freiwillige in diesem sozialpsychologisch gesehen Kraftfeld, politisch gesehen Herrschaftsfeld setzen, welche Wirkungen sie erzeugen, aber auch, welche Wirkungen dies auf sie hat.

Bei der Anwendung des Konzepts des Psychologischen Arbeitsvertrags auf die im Rahmen der Gruppeninterviews gewonnenen Informationen bilde ich die folgenden vier Konstrukte:

1.

Freiwillige, die ihre Aktivitäten alleine oder nur in losen Kontakt mit anderen erbringen, haben keinen Arbeitgeber oder Auftraggeber. Sie entwickeln einen „**Psychologischen Freiwilligenvertrag mit sich selbst**“ und entwickeln so die innere Vorstellung, ob und wie ihr Geben und ihr Nehmen in Balance sind, ob dieses relative Gleichgewicht zu bewahren oder weiterzuentwickeln ist und in welcher Weise bei einer der Störung der Balance ein neues persönliches Gleichgewicht hergestellt werden kann (und sei es durch Reduzierung oder Abbruch des Engagements).

Die bisherigen Ergebnisse der Gruppeninterviews zeigen eine große Vielfalt von Formen des Gebens (von Organisationsleistungen über Formen konkreter Hilfe bis hin zu großem persönlichen Einsatz und starken Gefühlen wie Liebe) wie auch des Bekommens (von Sinngebung, neuen, interessanten Erfahrungen, Erfolgserlebnissen, befriedigenden persönlichen Kontakten bis hin zu positiven Gefühlen wie Freude und Liebe). Diese inneren psychologischen Verträge entwickeln sich in Wechselwirkung mit den jeweiligen Aktivitäten eher spontan denn kalkulierend sowie den aktuellen wahrgenommenen Bedürfnissen folgend dynamisch weiter.

**In den „Psychologischen Freiwilligenverträgen“ spielen die geflüchteten Menschen und die Relationen zu ihnen eine gewichtige Rolle**, sei es, dass diese als Betreute, als Freunde oder auch als Familienmitglieder angesehen werden. Bei den Gruppeninterviews zeigte sich, dass die „innere Kontenführung“ sehr unterschiedlich beschaffen sein kann. Beispielsweise wird Dankbarkeit unterschiedlich stark, in einem Fall auch gar nicht erwartet oder haben rasche Anpassungsschritte an die Lebensführung in der Aufnahmegesellschaft eine unterschiedlich große Bedeutung, sehen sich Freiwillige eher als absichtsarme Bezugspersonen oder als engagierte Promotoren für Integration.

Einige Interviewte berichten auch von Enttäuschungen und negativen Erlebnissen, die die insgesamt zumindest ausgeglichene, zumeist aber positive, gewinnbringende Gesamtbilanz aber nicht wesentlich beeinträchtigen. Dem vielfältigen Geben steht ein reichhaltiges Bekommen mit einer gewichtigen Ausnahme gegenüber.

Diese Ausnahme besteht dort, wo Familien männliche Jugendliche oder heranwachsende geflüchtete Männer aufnehmen. Nach dem inzwischen verstrichenen Zeitraum von zumeist rund vier Jahren stellen sie für die interviewten Frauen und ihre Familien vollwertige Familienmitglieder dar. Der drohende und

zunehmend wahrscheinlicher werdende Verlust dieses Familienmitgliedes bedeutet für die vollauf in einer mütterlichen Rolle stehenden Frauen eine massive psychische Belastung, die nicht als durch eine Veränderung von Geben und Bekommen handhabbar erlebt wird. Die Angst vor dem persönlichen Verlust ist mit großen Befürchtungen verbunden, da eine Abschiebung eine existenzielle Bedrohung für ihr dazugekommenes Kind bedeutet. Eine Ausnahme bildet lediglich eine Frau, die aufgrund besonderer Umstände bei der im Raum stehenden Abschiebung des jungen Mannes für diesen eine akzeptable Chance sieht, in seinem Herkunftsland nicht zu verkommen.

Dieses Thema der Zerstörung einer neu entstandenen Familienkonstellation dominierte ein Gruppeninterview, in dem eine sehr dichte und für mich teilweise beklemmende Atmosphäre entstand. Auf der Ebene der betroffenen Personen erscheinen nachhaltige Unterstützungsangebote erforderlich. Die politische Dimension dieser mir beschämend, wenn nicht skandalös erscheinenden Konstellationen wird in Teil C. behandelt.

2.

Menschen, die in eine Organisation (Verein oder Initiative) eingebunden sind bzw. mit anderen Freiwilligen in verbindlicher Form kooperieren, unterhalten mit diesen Sozialkörpern bzw. den für sie in diesem Zusammenhang wichtigen Personen einen „**Psychologischen Freiwilligenvertrag mit ihrer Organisation**“. Auch hier zeigt sich eine große und die Beteiligten insgesamt bereicherte Vielfalt von Geben und Bekommen durch wechselseitige pragmatische wie auch soziale und emotionale Unterstützung, die je nach Gegebenheiten und Erfordernissen flexibel weiterentwickelt wird.

3.

Auf Seiten der geflüchteten Menschen postuliere ich einen „**Psychologischen Betreutenvertrag**“, also deren innere Vorstellung bezüglich der Balance von Geben und Nehmen zwischen ihnen und den Menschen, die sich für sie engagieren. Wenngleich dieser Aspekt nicht im Fokus der vorliegenden Studie liegt, lassen sich aus den Interviewergebnissen doch einige Aspekte ableiten.

In vielen Äußerungen der interviewten Freiwilligen kommt zum Ausdruck, dass die geflüchteten Menschen, für die sie sich engagieren, das Bekommen mit einem Geben zu erwidern betrachten. Genannt werden Anerkennung, Dankbarkeit, wiederholte Einladungen zum Essen, Erbringen von kleinen Gegenleistungen, Ankündigen von künftigen Gegenleistungen.

Es zeigt sich aber auch, dass geänderte Umstände auf Seiten der geflüchteten Menschen, so Familiennachzug oder Verheiratung deutliche Auswirkungen auf den Psychologischen Betreutenvertrag haben, was für die jeweiligen Freiwilligen kleinere oder größere Enttäuschungen bedeuten kann.

4.

Zusätzlich erscheint es mir sinnvoll, bei den geflüchteten Menschen einen „**Psychologischen Ankommensvertrag**“ anzudenken im Sinne des persönlichen Erlebens und der inneren Vorstellung von Geben und Nehmen sowie deren Balance

und Weiterentwicklung zwischen einerseits ihnen und andererseits der Aufnahmegesellschaft, repräsentiert durch die Personen, Personengruppen, Organisationen und Institutionen der Aufnahmegesellschaft.

Inhalte des Psychologischen Ankommensvertrags können vor allem die Bereiche Erlernen der Sprache, Formen der Ausbildung, Beteiligung am Arbeitsmarkt, Wohnen, Freizeit, und vor allem auch die Perspektive des Bleibens, der Dauer des Aufenthaltes sein. Zusätzlich spielen die fünf dargestellten sozialen Grundbedürfnisse hierbei eine gewichtige Rolle. Die innere Ausgestaltung des Vertrages hängt unter anderem davon ab, in welcher aktuellen Situation man sich befindet, welche inneren Ressourcen man sich zuschreibt, welche sprachlichen und anderen Barrieren und Chancen zu deren Überwindung man persönlich wahrnimmt, welche Chancen man sich aufgrund der erlebten äußeren Bedingungen einräumt, angestrebte Zustände, persönliche Ziele zumindest teilweise zu realisieren sowie, in welchem Ausmaß man sich hierbei unterstützt oder behindert erlebt.

Eine besondere Rolle können dabei Traumatisierungen oder andere psychische Beeinträchtigungen darstellen (siehe hierzu 2.2.).

Vorerfahrungen aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit und sozialer Verortung im Herkunftsland spielen hierbei eine Rolle, stellen jedoch innerhalb der Psychologischen Ankommensverträge nur einen Faktor unter vielen dar. Hierbei spielen auch die äußeren Bedingungen sowie Gelegenheitsstrukturen und ihre Verarbeitung eine Rolle. Dies sei mit den Äußerungen einer Interviewten illustriert. Sie berichtet; *„Mein Vater hat auch gesagt, ihr müsst Österreicherinnen kennenlernen und nicht aus Pakistan eine Frau importieren so quasi. Und die haben gesagt, ja das würden wir gerne, aber niemand lädt uns ein und wie sollen wir eine kennen lernen. Das ist schwierig, ist schwierig. Und ich verstehe es, dass sie ihre Kultur weiter pflegen. Wie ich in England war, ich hab auch so, ich sehe mich jetzt noch in der Wohnung mit Marianne Mendt-Musik und treffe mich mit anderen Deutschsprachigen.“*

Ganz allgemein zeigen die Interviewergebnisse, dass das Engagement von Freiwilligen in vielfältiger Weise bedeutsame Inhalte der psychologischen Ankommensverträge darstellt und eine gewichtige Ermutigung und Bestärkung darstellt, in Österreich gut anzukommen.

Diese Sichtweise unter dem Aspekt von Psychologischen Verträgen unterscheidet sich von vor allem normativ geführten Diskursen, ob die Integration oder auch Inklusion vor allem eine Eigenleistung von ankommenden Menschen sei und/oder es sich um Verpflichtungen der Aufnahmegesellschaft handle, die unter Gesichtspunkten der Inklusion hierbei auch Veränderungsbereitschaft und Veränderungsleistungen zeigen solle. Sie folgt der Definition des Ilse-Arlt-Institutes von Inklusion (auch wenn ich, dem unter Freiwilligen vorherrschenden Sprachgebrauch folgend, den Begriff Integration verwende): *„Wir beschreiben mit dem Begriff Soziale Inklusion die Möglichkeit der Nutzung und Mitgestaltung der gesellschaftlichen und sozialen Prozesse, wie jene der Produktion, Reproduktion, Kommunikation und Rekreation als Grundlage für eine selbstbestimmte Lebensführung.“*

Dieser Ansatz geht auch in Distanz zu „Othering“ (siehe 1.2.), demzufolge das Verhalten geflüchteter Menschen vor allem anhand ihrer nationalen und kulturellen Herkunft erklärt wird.

## 4. Unterstützung: Welche Unterstützung bekommen Sie?

### 4.1. Ergebnisse

Mehrere Interviewte berichten, dass sie **positives Feedback und bestärkende Rückmeldungen**, Formen der Anerkennung und des Zuspruchs sowie unterstützende mediale Berichterstattung als Unterstützung erleben.

Ähnlich wie bei der Frage des Bekommens werden auch **hier intrinsische Faktoren**, also Formen des sich selbst Bestärkens angesprochen, so durch den „Spaß an der Sache“. Oder: *„Die Sinnfrage ist natürlich großartig beantwortet in meinem Leben jetzt ... Jeder Tag ist voll, ich freue mich auf den nächsten Tag schon wieder, was ich tue, mit wem ich zusammenkomme, mit wem ich was machen kann ja und ich lebe jetzt wirklich bewusst ... Das ist mit so viel Freude verbunden, wie ich es mir vorher nie vorstellen habe können.“*

Etliche Interviewte berichten über **Unterstützung durch die jeweiligen Gemeinden**. In einem Ort erfolgt dies „punktuell“ durch kleinere Geldbeträge. Es gibt aber auch ein gemeinsames Projekt, nämlich einen *„Deutschkurs für drei Migrantinnen, die schon 14 Jahre in Österreich leben, aber sehr schlecht Deutsch können.“*

Aus einem anderen Verein wird laufende Unterstützung berichtet: *„Der Bürgermeister unserer Gemeinde hat sich auch sehr bemüht immer um die Flüchtlinge. Der hat auch geschaut, dass die arbeiten können mit diesen fünf-Euro-Jobs“*. Eine Frau mit Bleiberecht erhielt eine Anstellung in der Gemeinde als Hilfskraft im Kindergarten.

In einer anderen Gemeinde gibt es zwischen dieser und dem Freiwilligen zweimal im Jahr Treffen: *„Was kann die Gemeinde tun für die Flüchtlinge und da haben sie Geld für Ausflüge und solche Bereiche.“*

In einer Gemeinde wirkt ein interkulturelles Begegnungszentrum vernetzend.

**Gewonnene Preise** bedeuten sowohl eine materielle wie eine ideelle Unterstützung. Ein Verein gewann einen Wettbewerb des Landes OÖ gewonnen. Er erhielt den 1. Preis, *„Das hat uns irrsinnig gefreut, das war auch finanziell gut bedacht.“* Ein Interviewter berichtet von einem Preisgeld durch die Stadt Linz

Die **Bevölkerung** der jeweiligen Gemeinden nehmen die Interviewten unterschiedlich wahr. Teilweise wird Unterstützung durch Sach- und Geldspenden und rege Beteiligung an Veranstaltungen wie zum Beispiel einem Adventmarkt berichtet. Bei Veranstaltungen können auch zusätzliche Unterstützungsformen wirken wie der Auftritt einer befreundeten Kabarettistin *„Diese Veranstaltung war eine ganz große Unterstützung für den Verein, aber auch für mich persönlich, weil sie unser Engagement so gefördert hat.“*

Es gibt aber auch Gegenteiliges: *„Aber aus der Bevölkerung erlebe ich nur wenig Unterstützung. Und das belastet mich auch.“*

Verschiedene **Firmen** leisteten Unterstützung durch Geldbeträge

Die Zusammenarbeit zwischen **NGOs** und Freiwilligen erleben diese vorwiegend, aber nicht durchgängig als unterstützend. Eine Initiative berichtete *„Gegenteiliges von Unterstützung“* durch eine NGO: Die Leiterin einer Unterkunft erließ demzufolge ein Verbot, dass Mitglieder der Initiative die Unterkunft betreten. Als Grund wird *„Eifersucht“* angenommen. Es gab daraufhin Unterstützung von der Gemeinde und

durch die evangelische Pfarre, sodass der Unterricht in anderen Räumen fortgesetzt werden konnte.

Ein Interviewter berichtet, dass aufgetretene Probleme mit einer NGO nach Auseinandersetzungen sich zum Positiven wandten und Form und lösungsorientierte Kommunikation entstanden.

Es wird aber auch von durchwegs großer Unterstützung durch NGOs berichtet.

Ein im Rahmen einer NGOs tätiger „Lotse“ erzählt, dass er in dieser Rolle bei Bedarf die Unterstützung einer Ansprechperson in Anspruch nehmen konnte. Zusätzlich gibt es zehnmal im Jahr ein Austauschtreffen der „Lotsen“

Auch die Unterstützung durch die **Pfarrer und Pfarrgemeinden** wird mehrheitlich, aber nicht immer positiv dargestellt. So gab es Unterstützung durch einen Pfarrer, der Geflüchtete im Pfarrhof aufnahm. In einer anderen Gemeinde musste der Pfarrgemeinderat Druck auf den Pfarrer ausüben, um dies zu erreichen.

Nicht nur in Zusammenhang mit Sprachcafés wird das **Unabhängige LandesFreiwilligenzentrum (ULF)** als sehr hilfreich erlebt. Mehrfach wurden auch die Workshops und Seminare (z.B.: Fremden- und Asylrecht) hervorgehoben, auch durch die Kontakte mit den Workshopleitern, die auch später bei Bedarf zur Verfügung standen. Gute Erfahrungen wurde mit der „*Helpline vom Anschober*“ (u.a. Info-Telefon und zu allen Fragen rund um freiwilliges Engagement für geflüchtete Menschen und Rechtsinfo-Telefon) gemacht. Der Landesrat selbst wurde einige Male erwähnt. Die **ZusammenHelfen in Oberösterreich**-Konferenzen bedeuten eine „*wahnsinnige Unterstützung in jederlei Hinsicht*“, „*Das hat uns eigentlich sehr viel weitergebracht.*“ durch Vernetzung, Informationsaustausch verschiedene Inputs.

Die Vernetzungstreffen der Allianz „**Menschen.Würde.Österreich**“ haben große Bedeutung.

Auch **geflüchtete Menschen**, die „*es geschafft*“ haben, wirken teilweise unterstützend. Beispiele sind ein praktizierender Arzt und ein Mann, der der sich in einer Firma, die ihn anstellte zum „informellen Geschäftsführer“ hocharbeitete.

Ein Interviewter erlebte es als unterstützend, dass ein von ihm intensiv Betreuer die Familie hineinwirkte. Er „*hat versucht seine Mutter zu bearbeiten, dass sie nicht mehr in dieser Kutte geht, sondern in Jeans, und, es war eine sehr Oberschichtige Familie im Irak, dass sie außer Haus putzen geht. Er hat gesagt, das geht nicht, dass du den ganzen Tag zu Hause sitzt, geh raus aus dem Haus, er hat etwas zum Putzen organisiert, er wollte, dass sie putzen geht.*“ Ähnliche Prozesse des Einwirkens auf andere Asylsuchende kommen mehrfach vor: „*Das ist einfach eine Unterstützung, wie ich sage ein Weg, wo ich sage, ihr müsst euch anpassen, nicht Assimilierung, aber integrieren.*“

Für die Freiwilligen haben **Unterstützung im sozialen Umfeld** große Bedeutung, so in einem Verein: „*Dieses gemeinsame Arbeiten erlebe ich als wesentliche Unterstützung*“

Mehrere Interviewte fühlen sich durch kleine Gruppen (auch in sozialen Netzwerken) unterstützt, „*wenn ich wieder einmal total am Boden bin und einfach nur weinen muss ... Dann weiß ich, da kann ich schreiben und ich werde aufgefangen.*“

Auch hier gibt es Berichte, dass sich der Freundeskreis geändert hat: *„Ich möchte mich nicht mit Menschen umgeben, die das Menschsein vergessen. Und da tun sich, wie meine Kollegen schon erzählt haben, einfach neue Menschengruppen auf. Auch hier erweitert sich der Horizont.“* Eine andere berichtet von *„Herzensfreundinnen, die sagen, .., da hast du jetzt einen Hunderter, das geht so. Es gibt eine Nachbarin, die gibt mir jedes Monat € 70 für die Monatskarte für einen der Jungs. Die brauchen halt, damit sie nach Linz kommen, eine Monatskarte.“*

Es wird einige Male über die bewusste Entscheidung berichtet, bloß informelle Unterstützungsformen („Community“) in Anspruch zu nehmen: *„Also ich bin ein bisschen Vereins-scheu, mache das selbst auf privatem Weg und habe mein Netzwerk und meine Familie ... und lebe sehr gut damit.“*

Eine Interviewte berichtet im Zusammenhang mit der Übernahme von Anwaltskosten, dass sie auch von Menschen unterstützt wird, *„die ich jetzt nicht als engere Freunde bezeichnen würde, aber was Anwaltskosten betrifft, wo wir zwei Jungs schon mit vielen Kosten abwickeln, da krieg ich eigentlich Unterstützung quer durch von Lehrern angefangen bis hin zu Augenärzten und Freunden.“*

Öfters wird von Unterstützung durch die Familie berichtet. Um einige Beispiele zu bringen: *„Je länger ich das gemacht habe, umso mehr. Es haben sich alle Familienmitglieder beteiligt und Sachen übernommen“.* Besondere Kompetenzen, z.B. als Juristin können hierbei eine Rolle spielen.

Ein Interviewter erwähnt seine Lebenspartnerin: *„Die hat mich ein paarmal begleitet, bei irgendeiner Aktion, das war schon nett.“* , Eine Interviewte über ihren Ehemann *„Mein Mann ist auch im Vorstand dabei.“* Mehrfach wird die Rolle von Ehemännern als *„im Hintergrund“* geschildert verbunden mit der Bereitschaft, bei Bedarf (*„Da nimmt er dann seinen Werkzeugkasten und fährt hin.“*) zu unterstützen.

Die Situation kann aber auch eine Belastungsprobe für die Beziehung bedeuten, die mit Humor reguliert wird : *„Er lässt mich und das ist schon viel und er ist trotzdem immer noch bei mir (sie lacht), obwohl er, bin ich einmal früher nach Hause gekommen, weil ich was rasch erledigt habe und sagt er: was machst du da? Ich sage: ich wohne da und er: aber nicht viel (sie lacht), da habe ich gesagt, ja ich weiß eh.“*

Eine Interviewte schildert: *„Während ihr so geredet habt, habe ich mir gedacht, ja, ich darf wieder einmal danke sagen zu meinem Mann, weil ich natürlich merke, dass wir manchmal am Abend so platt sind. Da sitze ich am Abend und denke mir ma, ich bin so fertig. Und am Morgen gehts wieder. Und ich glaube schon, dass mein Mann auf manches verzichten muss. Und der jammert aber nicht, ... und das ist schon toll.“*

Es gibt jedoch auch eine andere Erfahrung: *„Durch meinen Lebenspartner habe ich keine Unterstützung. Das ist für mich sehr sehr belastend,“*

Die familiäre Unterstützung kann über unmittelbare Hilfe hinausgehen. Eine Interviewte hat Töchter, *„die schon viele Briefe an diverse Stellen geschrieben haben, wo sie Antworten gekriegt haben, mit denen sie auch nicht glücklich waren, die aber in der Schule ganz bewusst auf dieses Thema setzen und auch Lehrer darauf ansetzen wie dass solche Dinge einfach angesprochen werden.“*

Eine Interviewte hält Supervision für verpflichtend, *„um einfach sich selber immer wieder infrage zu stellen. Glaube, dass das ein wichtiger Aspekt ist, um gesund zu bleiben. Wenn man das so viele Jahre macht, ist das schon zehrend. Ich erlebe es an*

*mir selber, dass ich schon so Momente habe, wo ich mich frage, wie lange mache ich das noch, aber wenn ich dann reflektiere und mir diese positiven Momente herbeiholen und auch erlebe, dann führt sich das einfach ad absurdum.“* Sie erhält Supervision durch eine Kollegin.

Eine andere Freiwillige berichtet: *„Ich erlebe mich so als Einzelkämpferin. Ich hätte es mir öfters gewünscht schon, dass wir besser vernetzt werden würden. Das hat aber nicht so wirklich geklappt.“* Über andere Freiwillige, aber auch über sich selbst sagt sie: *„Ich habe mehrmals erlebt, wie sehr die drinhängen, und teilweise in so Löcher fallen und ganz schwer rauskommen, da denke ich mir manchmal, eine Supervision würde ich mir wünschen, einfach so besprechen. Ich habe so die große Frage in mir, was treibt uns. Das ist wirklich so die große Frage. Da haben wir vielleicht noch gar nicht so die Antwort gefunden, was uns so treibt, dass wir so Tag für Tag wieder den Einsatz bringen.“*

Eine Interviewte beschreibt sich als ziemlich defensiv: *„Ich glaube, ich habe zu wenig um Unterstützung gefragt. Also es wurde mir, als es um die Anwaltskosten ging, fast Geld aufgedrängt, aber ich habe gesagt, ich habe genug.“*

Eine Interviewte spricht in Zusammenhang mit Unterstützung die Bewusstseinsbildung in Zusammenhang mit Asylverfahren an: *„Das fängt bei mir schon beim Bäcker an, weil ich bin mittlerweile so, dass ich schon einen jeden belästige, ich weil ich mir denke, so erreicht man die Leute ein bisschen, wo ihnen dann aber schon die Augen aufgehen“. Als Beispiel dient ein Bescheid, „wo drinnen steht, dass das ganze Interview schon in deutscher Sprache geführt wurde, weil er einen Dolmetscher abgelehnt hat, .. und das ist sogar vermerkt, dass auf hohem Niveau dieses Interview möglich war und dann steht im Bescheid, im Ablehnungsbescheid als nächster Textbaustein drinnen: kaum der deutschen Sprache mächtig. Das sind Sachen, das darf einfach nicht passieren. Und wenn das die Menschen erfahren in meinem Umfeld, dann sind sie einfach erschüttert. Und dann wollen sie ganz einfach mehr wissen.“*

## **4.2. Diskussion**

Die Psychologischen Freiwilligenverträge spielen eine bedeutsame Rolle dafür, welche Unterstützung wer in Anspruch nimmt. Dies gilt insbesondere für die berichteten Formen von „Sich-selbst-unterstützen“ durch Spaß, Freunde und Sinnggebung, aber auch durch Zuspruch und Verstärkung im sozialen Umfeld und in der Öffentlichkeit. Besondere Bedeutung hat auch die gegenseitige Unterstützung, sei es im Rahmen engerer Zusammenarbeit in Vereinen, sei es in losen Zusammenschlüssen.

Mehrere Interviewte erleben ihre Gemeinden als unterstützend. Im Rahmen einer 2016 veröffentlichten Studie<sup>39</sup> untersuchte ich unter anderem zivilgesellschaftliche Aktivitäten in drei Gemeinden bzw. Städten und setzte mich hierbei auch mit der Rolle der Bürgermeister auseinander. Ich kam zum Ergebnis, dass diese auf kommunaler Ebene das betreiben, was Willke als „Supervision des Staates“<sup>40</sup> bezeichnet. Er meint damit nicht, dass der Staat im Sinne der Beratungstechnik supervidiert wird, sondern

---

<sup>39</sup> Gratz, Das Management der Flüchtlingskrise Never let a good crisis go to waste, Wien 2016

<sup>40</sup> Willke, Supervision des Staates, Frankfurt am Main 1997



vielmehr, dass der Staat die Förderung der Identitätsbildung und die Steigerung der Reflexionsfähigkeit einer funktional differenzierten, also vielfach aufgegliederten Gesellschaft fördert, um zur Selbstorganisation und Selbststeuerung der Systeme beizutragen. Willke bezeichnet dies als „*dezentrale Kontextsteuerung*“<sup>41</sup>.

Diese hat eine moderierende, Beteiligung begünstigende und ermöglichende Funktion. „*Sie verzichtet auf inhaltliche Vorgaben, stellt aber Organisationsformen, Verfahrensweisen und Kompetenzabgrenzungen bereit.*“<sup>42</sup>

Um dies von der Sprachlichkeit der Systemtheorie hin auf die Funktionsweise gelingender Kommunalpolitik zu konkretisieren: Kompetente Bürgermeisterinnen und Bürgermeister beobachten aufmerksam die Vorgänge und zivilgesellschaftlichen Prozesse in ihren Gemeinden, identifizieren Anlässe für Aktivitäten, überlegen sich, wie sie welche Akteurinnen und Akteure kommunikativ einbinden und stellen bei sich abzeichnenden oder bereits aufgetretenen Problemlagen Ressourcen zur Verfügung, fördern die Vernetzung der verschiedenen (potentiellen) Akteure, sichern die Aktivitäten durch Formen der Unterstützung (vor allem durch kommunale „Außenpolitik“, nicht aber durch „Dinge an sich ziehen“) ab. Es geht hierbei um kommunales policy-making, also um inhaltliche Kommunalpolitik, nicht oder nur in ziemlich dosierter Form jedoch um parteipolitische Taktiken und Machtspiele.

Im Jahr 2018 ergab eine Befragung von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern durch SORA im Auftrag von „Menschen.Würde.Österreich“ u.a.: „*Auf die Frage – „Was die Aufnahme und Betreuung der Flüchtlinge betrifft: Wie bewerten Sie die Arbeit der folgenden Institutionen?“ – antworten die Gemeinden bei den ehrenamtlichen HelferInnen mit 91 % „sehr gut“ oder „gut“. .. die österreichische Bundesregierung (kommt) auf 31 % in der positiven Bewertung.*“

Für Deutschland bezeichnet Beck<sup>43</sup> die Strukturen der Kooperation zwischen Zivilgesellschaft, Kommune und teils auch lokaler Wirtschaft als „*Entwicklungspfad der lokalen Demokratie in Richtung einer lokalen Governance*“ (106) Er sieht diese Modelle der Kooperation als Vorbilder für eine lokale Governance, die die Zivilgesellschaft in das Verwaltungshandeln einbezieht.

Das Verhältnis von Freiwilligen zu NGOs durchlief nach den Interviewergebnissen verschiedenen Orts eine Lernphase, die teilweise auch stürmisch verlief. Daraus entwickelten sich typischerweise belastbare Formen der Kommunikation und Kooperation.

NGOs bieten auch Freiwilligen, die dies wünschen, Formen der Mitarbeit in strukturierten Rollen und mit standardisierten Formen der Unterstützung.

„ZusammenHelfen in Oberösterreich“ und „Menschen.Würde.Österreich“ haben als Plattformen der Vernetzung und der (gegenseitigen) Unterstützung für etliche der Interviewten eine große und wichtige Bedeutung.

---

<sup>41</sup> Willke, a.a.o., 41-44

<sup>42</sup> Braun, Dietmar : Politische Gesellschaftssteuerung zwischen System und Akteur, in: Lange, Stefan, Braun, Dietmar (Hg): Politische Steuerung zwischen System und Akteur, Wiesbaden 2000 144, zitiert nach: Pöllmann, Guido, kooperativer Staat und Parteiendemokratie, Glienicke 2007, 160

<sup>43</sup> Beck, Die Flüchtlingskrise als Renaissance der Bürgergesellschaft, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 29/4, 2016, 101 - 106

Die Interviewergebnisse zeigen auch die Vielschichtigkeit der von einzelnen Freiwilligen wahrgenommenen gegenseitigen Unterstützung von geflüchteten Menschen. Diese kann von positiven Rollenvorbildern über tiefgreifende Veränderungen von Rollenbildern innerhalb der Familie bis hin zu Ausgesetztheit von angestellten geflüchteten „Flüchtlingshelfern“ führen.

Das Eingehen neuer, bisher ungewohnter intensiver und zeitaufwendiger Beziehungen hat Auswirkungen auf das bisherige Geflecht sozialer Beziehungen.

Diese reichen von vertieften Freundschaften durch erlebte Unterstützung über mehr oder weniger milde Form unter Entfremdung bis hin zum Beziehungsabbruch.

Die eigene Familie erleben die Interviewten großteils als unterstützend, und sei es in einer tolerierenden Form. Das Engagement für geflüchtete Menschen kann auch zu einer Beziehungskrise führen.

Die Intensität der Inanspruchnahme von Unterstützung streut beträchtlich. Dies reicht von defensiven Zugängen bis hin zu sehr offensiven Verhaltensweisen, die auch als Formen von Öffentlichkeitsarbeit bezeichnet werden, sei es durch Aktivitäten von Kindern in der Schule, sei es bei einem Nahversorger.

## **5. Gewünschte Unterstützung: Welche Unterstützung hätten sie gerne, bekommen Sie aber nicht?**

### **5.1. Ergebnisse**

Einige Interviewte sprechen den Bedarf zusätzlicher Angebote an: Sprachkurse, finanzielle Unterstützung für Prüfungen, Monatskarten für Lehrlinge, Lehrlingsfreifahrten, kostenlose Internate ,also Kosten, die derzeit von Freiwilligen oder auch von aufgeschlossenen Arbeitgebern zumindest teilweise getragen werden: *„Ich höre dann, das ist Privatvergnügen und das hat seine Grenzen.“*

Auf Unverständnis stößt auch, dass seit einiger Zeit geflüchtete Lehrlinge nicht mehr den Mopedführerschein machen dürfen, obwohl dies zum Erreichen des Arbeitsplatzes wichtig wäre.

Ein weiteres konkretes Beispiel sind die nicht unbeträchtlichen Impfungskosten im Rahmen von Pflegeausbildungen. Eine Stelle, die in solchen Fällen Unterstützungen gibt, erscheint wichtig, damit die Kosten nicht an Freiwilligen hängen bleiben.

Ein Fahrrad-Projekt könnte deutlich ausgebaut werden, wenn eine Anmietung von Räumlichkeiten möglich wäre: *„ Das kostet € 1500 im Monat, dann könnte ich locker 5-10 Geflüchtete beschäftigen..“*

Ein Interviewter äußert den Wunsch, Verwaltungsabläufe transparenter und weniger kompliziert und kürzer zu gestalten. *„Das ist im Bereich der Sozialversicherung oder im Bereich der Studienangelegenheiten ... und in Bereichen, was Zuschüsse und finanzielle Unterstützungen angeht, da muss man wahnsinnig viel Zeit und Energie hineinstecken und Sachkenntnis und Beharrlichkeit. Wenn man da nicht hineinkracht und lästig ist und versucht, auch über Seitenkanäle Druck zu machen, da ist es in*

*Österreich schwierig, das sage ich als ehemaliger Angehöriger der Verwaltung.“ In einem anderen Gruppeninterview lautet die Formulierung: „das nicht alles so kompliziert ist und der Amtsschimmel nicht so wiehert.“*

Viele Interviewte thematisieren die lange Dauer der Asylverfahren, z.B.: *„wenn man auch nicht aus humanitären Gründen etwas ändert, aber alleine aus volkswirtschaftlichen Überlegungen, muss ich sagen würde es sich auszahlen einmal nachzudenken, was das bedeutet, die lange Dauer.“* Als Beispiel dient ein positives Erkenntnis vom Mai, das als schriftlicher Bescheid erst im September zugestellt wurde: *„Er hätte die ganze Zeit, weil er hat schon einen Arbeitsplatz gehabt, in das System einbezahlt,, und so ist er die ganze Zeit ein Almosenempfänger gewesen letztlich und die Frau ebenso und die haben darunter gelitten.“*

Die mangelnde Nachvollziehbarkeit der Entscheidungen ist auch hier mehrfach Thema, z.B.: *„Was ich nicht verstehe, und ich bin bei vielen Verfahren dabei gewesen, sowohl beim BFA wie beim Bundesverwaltungsgericht, ich verstehe nicht, welche Argumente da eine Rolle spielen.“*

Einige Interviewte berichten auch, selbst eine unangemessene Behandlung im Rahmen von Verfahren des BFA erfahren zu haben. Zitat: *„Also ich fühle mich phasenweise nicht mehr ernst genommen als österreichische Staatsbürgerin, .... Wie kann ich das jetzt in Unterstützung umformulieren, ja, dass man schon ernst genommen wird, wenn man Geflohene aufnimmt, die sollen froh sein, wenn wir das machen, weil wir alles weitergeben und die brav in der Familie sind.“*

Die Entscheidungspraxis, Afghanistan als sicheres Herkunftsland anzusehen kritisieren mehrere Interviewte auch in Zusammenhang mit einem Sachverständigen, dessen Qualifikation Gegenstand von Verfahren war und medial hohe Aufmerksamkeit hat.

Ebenso wird vielfach die Qualität der Bescheide kritisiert, z.B.: *„Die haben Fehler gehabt, dass ich mir gedacht habe, das gibt's gar nicht. Zum Teil haben sie nicht übereingestimmt mit dem, was sie gesagt haben, zum Teil haben sie nicht einmal einen Dolmetscher gehabt, einfach schlampig.“*

Um ein Beispiel für ein für Freiwillige nicht nachvollziehbares Erkenntnis zu bringen: *„Er ist im dritten Lehrjahr in ..., ist mit seiner Familie aus Afghanistan geflüchtet. Die Familie, Mutter und Brüder haben Bleiberecht, er nicht. Und als Begründung steht im Bescheid drinnen, er ist als Baby von seiner leiblichen Mutter weggegeben worden und von dieser Frau als seine Mutter aufgezogen worden. Er hat erst in Österreich im Zuge des Asylverfahrens erfahren, dass das nicht seine leibliche Mutter ist. Im Bescheid steht drinnen, er darf nicht bleiben, weil er hat keine Familie in Österreich, sie ist nicht seine leibliche Mutter.“*

Mehrfach wird die Asylpolitik insgesamt angesprochen, z.B.: *„Eine große Unterstützung für uns alle wäre eine humane und menschliche Asylpolitik mit Hausverstand und Augenmaß ... die Fairness hat.“*

Eine Interviewte zeigt in ihrer Kritik durchaus Pragmatismus: *„Das ist das politische System, die Verweigerung vernünftige, ich sage vernünftige, Asylpolitik zu betreiben. Ich verstehe auch, dass wir nicht die ganze Welt in Österreich aufnehmen können, ja.“* In diesem Zusammenhang wird auch einige Male die Notwendigkeit einer

ausformulierten Migrationspolitik der EU erwähnt, auch der Vorschlag von Asylzentren der EU.

Die Dauer der Asylverfahren fördert tendenziell abweichendes Verhalten der Betroffenen: *„Diese jungen Menschen, die mitten in der Entwicklung stehen, die seit vier Jahren da sind und einfach nichts tun dürfen, nichts, wenn man sich vorstellt, man hat vier Jahre lang nur Zeit den ganzen Tag und du kannst nicht einmal dein Geld verdienen, du kannst nichts arbeiten, du darfst einfach nichts, , und dass da bei dem einen oder anderen Blödsinn herauskommt ist nicht verwunderlich, weil wenn man selber zur Untätigkeit so lange Zeit verurteilt ist, glaube ich, passiert sowas einfach.“*

Im speziellen stößt die Situation von Lehrlingen, die im Asylverfahren stehen, ebenso auf Kritik wie die wahrgenommene Scheu der Mehrzahl der politischen Parteien, konstruktive und eindeutige Lösungen zu entwickeln. In einem Gruppeninterview ist Thema, dass es notwendig wäre, Aufenthaltstitel im Rahmen des Niederlassungsrechtes zu schaffen für gut integrierte und beruflich erfolgreiche Menschen, die als Geflüchtete nach Österreich kamen. Dies würde nicht nur den Interessen der Wirtschaft dienen, sondern auch im Bereich der Pflege, wo es unbestritten ist, dass hierzu ausländische Fachkräfte ins Land geholt werden müssten, Bedeutung haben.

Einerseits besteht mehrheitlich der Eindruck, dass die Beiziehung von in dem Rechtsgebiet qualifizierter Anwälte die Verfahrenschancen erhöhe, andererseits werden die hohen Kosten, die zu einem erheblichen Ausmaß von Betreuern getragen werden, beklagt.

Zwei Interviewte bedauern auch, dass die Adoption von im Familienverband aufgenommen und Geflüchteten nicht möglich sei.

In einem Gruppeninterview wird ein sehr sensibles Thema angesprochen und nach dem formellen Ende des Interviews informell weiter diskutiert: Für die meisten im Asylverfahren abgelehnten und mit Ausreiseauftrag versehenen Geflüchteten ist die Rückkehr in ihr Heimatland keine für sie in Betracht kommende Option, wobei diese Einschätzung in vielen Fällen von den sie betreuenden Freiwilligen geteilt wird. Eine mögliche *„Weiterflucht“* in einen anderen EU-Staat ist auch deshalb Thema, weil diesen Weg bereits mehrfach Personen gingen, die mit der Community über soziale Medien weiterhin vernetzt ist. Es gibt hierzu, auch bezüglich der Rechtspraktiken und Lebensbedingungen in anderen EU-Staaten verschiedene *„Gerüchte, ... nur Auskünfte im Untergrund.“* Die Freiwilligen befinden sich hier in einem Konflikt zwischen persönlichen Überzeugungen und Bemühungen, mit der Rechtsordnung nicht in Konflikt zu kommen.

Etliche Interviewte wünschen sich mehr Unterstützung von der Politik. Eine Sichtweise der aktuellen Situation lautet: *„Dass man nicht die Leute, die helfen wollen, nicht auch noch strafft, indem man ihnen die Arbeit erschwert, also es gibt immer weniger, die wirklich aufgeschlossen sind und wirklich aktiv was tun wollen und die einfach ins Burnout treiben und einfach fertig machen ... Man muss eine dicke Haut haben, wenn man in dem Flüchtlingsbereich etwas macht und da waren die letzten Maßnahmen der letzten Regierung absolut kontraproduktiv und irgendwann wird sich keiner mehr engagieren, weil die Leute einfach nicht mehr können.“*

Man ist sich aber bewusst, dass aufgrund des Engagements des zuständigen Landesrates die Situation in der oberösterreichischen Landespolitik im Vergleich zu

anderen Bundesländern, hier wird insbesondere Niederösterreich genannt, eine vergleichbar günstig ist.

Ein Interviewter spricht zusätzlich die Rolle der Medien an, die die Ängste der Menschen erhöht: *„Die werden immer noch befeuert durch die Politik, die Medien in ihrer Angst.“*

In einem Fall wurde die fehlende familiäre Unterstützung genannt. Eine weitere Interviewte hätte sich mehr Unterstützung nicht nur von der Familie, sondern auch von Freunden erwartet, *„die gar nichts tun oder wo man vielleicht noch blöd angeredet wird.“*

Eine Interviewte wünscht sich mehr Unterstützung durch die *„Zivilbevölkerung und ich frage mich manchmal, warum sind wir nur so wenig, warum sind so viele abgesprungen und auch die Spendenfreudigkeit lässt massiv nach.“*

Zwei Interviewte erklärten, keine zusätzliche Unterstützung zu benötigen. Eine Frau fügte hinzu: *„Der Tag könnte ruhig länger sein.“*

Eine Interviewte äußert den Wunsch nach Supervision: *„... So alle drei Monate, wo es darum geht, wie gehts euch wo steht ihr, ein wenig hinschauen, was ist mit mir selber, was macht das mit mir...“* In einem anderen Interview wird das so angesprochen: *„Das heute ist wie eine Supervision. Es nimmt mich emotional schon ein bisschen mit. Was mir schon so hilft ist, ich habe schon das Gefühl, wir sind nicht so alleine, wir zwei (sie meint den von ihr Betreuten und sich selbst), wo ich manchmal schon das Gefühl hab, mah, ich bin so alleine.“*

## **5.2. Diskussion**

Nur wenige Interviewte erwähnen den Wunsch nach vermehrter Unterstützung in ihrem sozialen Umfeld.

Zwei Interviewte wünschen sich Supervision.

Es wird sichtbar, dass Freiwillige, vielfach auch in finanzieller Weise, Lücken füllen, die dadurch entstehen, dass von der öffentlichen Hand keine oder ungenügende Leistungen erfolgen (Sprachkurse, Kosten, die aus Lehrausbildungen erwachsen und bei österreichische Staatsbürgern diesen ersetzt werden u.ä.). Sie erleben auch Behinderungen der gesellschaftlichen, auch beruflichen Teilhabe wie z.B. Ausschluss vom Mopedführerschein.

Die Interviewten erleben die Auswirkungen des zumindest bisher bestehenden politischen Double Binds: einerseits Integration einfordern, andererseits Integration erschweren.

Sie erleben, dass die im öffentlichen Sektor seit geraumer Zeit angestrebte Bürgernähe im Allgemeinen noch nicht voll und im Zusammenhang mit geflüchteten Menschen nur bedingt realisiert ist.

Die bereits mehrfach bei anderen Fragestellungen thematisierten Asylverfahren sind auch hier Thema, im speziellen in Form negativer persönlicher Erfahrungen in diesen Zusammenhängen.

Es wird auch sichtbar, dass die prekäre Situation von in Österreich gut integrierten geflüchteten Menschen, denen das Abschieben in ihr Herkunftsland unerträglich erscheint, für einzelne Freiwillige eine große Herausforderung darstellt. Sie befinden sich in einem Konflikt zwischen ihrem Bestreben, die österreichischen Gesetze zu respektieren und ihrer persönlichen Loyalität zu den Geflüchteten, für die sie sich seit mehreren Jahren intensiv engagieren.

Soweit die Interviewten Fragen der Asylpolitik insgesamt ansprechen, zeigen sie eine Grundhaltung des menschlich-engagierten Pragmatismus im Sinne einer „vernünftigen Asylpolitik“ in Österreich wie auch auf Ebene der Europäischen Union. Auf diese Thematik wird unter C. Noch näher eingegangen. Hierbei werden jedenfalls keine radikalen Forderungen erhoben. Der Schwerpunkt liegt auf Ermöglichen einer gelungenen Integration und auf Bleiberecht für geflüchtete Menschen, die ohne besondere Probleme seit mehreren Jahren in Österreich leben und bereits etwas erreicht haben.

## **6. In einem Jahr: Wo glauben Sie, werden sie mit ihren Aktivitäten in einem Jahr stehen?**

### **6.1. Ergebnisse**

Sechs als Einzelpersonen tätige Personen planen ihr Engagement beizubehalten oder sogar auch zu erweitern:

- Eine Interviewte meint, ziemlich das gleiche wie jetzt zu machen.
- Eine Interviewte sagt: *„Ich und meine afghanischen Freunde werden ganz sicher Kontakt haben. ... so ungezwungen, einfach, gepflegt, wie bisher..“*
- Eine Interviewte hofft *„die Balance, die ich versuche jetzt, ehrenamtliches Engagement, Beruf, Berufung, Familie“* aufrechtzuerhalten. Sie hofft auch, dass in dem im Aufbau befindlichen Begegnungszentrum *„viel los ist.“*
- Ein Interviewter wird eine Familie weiter betreuen entsprechend deren Bedürfnissen: *„Da habe ich ein gutes Gefühl.“* Er hat vor kurzem eine Ausbildung zum Trainer für Deutsch als Zweitsprache begonnen und gedenkt diese auch zu nützen.
- Ein Interviewter plant seine Mitarbeit in einem in der Sprachvermittlung tätigen Verein auszubauen und auch seine Vernetzungstätigkeiten zu erweitern: *„Ich werde sicher in naher Zukunft irgendwo gefragt werden, ob ich nicht gewisse Verantwortlichkeiten übernehmen werde.“*
- Der Organisator des Fahrradprojektes meint in einem Jahr dort zu stehen, wo er jetzt steht, da der Bedarf hier mehr als weniger geworden ist. Wenn er mehr Platz zur Verfügung hat, hätte auch die Möglichkeit Geflüchtete zu beschäftigen. Er plant auch *„die kulturelle Schiene“* (Lesungen, Benefizveranstaltungen) auszubauen: *„Das mit zu organisieren macht unheimlich viel Spaß und man lernt nette Leute kennen. Ich hoffe, dass das Projekt weiter wächst und ich seh dem sehr optimistisch und positiv entgegen.“*

Kontinuität ist auch bei einem der Vereine vorgesehen. Der in ihm Tätige sagt, er werde in einem Jahr dort stehen, *„wo ich 2018 und 2017 und 2016 auch gestanden bin, ich glaube nicht, dass die Welt einfach besser wird, die Aussichten sich wandeln.“*

Fünf Interviewte sehen ihre Aktivitäten in Abhängigkeit vom Ausgang der Asylverfahren, planen sie aber und sei es in einer geänderten Form fortzusetzen.

- *„In einem Jahr hoffe ich, dass ich nicht mehr so ganz an der Front stehe. Die Bescheide werden da sein. Die Jungs haben's geschafft oder nicht. Natürlich begleite ich sie weiter, soweit es geht, auch in die Ferne und die junge Familie hat es dann auch geschafft. Die können dann immer besser Deutsch. Ich kriege dann wieder ein bisschen mehr Luft.“* Dies ist mit einer positiven Einschätzung verbunden: *„Ich habe viel im Rucksack, viel Erfahrung, ja, wir haben uns alle besser durchsetzen gelernt, haben eine andere Gewandtheit bei Behörden usw., wir gehen mit einer Selbstverständlichkeit hin, wir gehen schon wesentlich stärker.“*
- Eine andere Interviewte: *„Ich werde in einem Jahr wissen, ob wir uns in zwei Jahren wieder fürchten, oder ob wir uns in einem Jahr schon fertig gefürchtet haben.“*
- Auch eine weitere Frau spricht die überfällige Entscheidung an: *„In einem Jahr, irgendwie,..., weiß ich, wo mein privates Leben hingegangen ist, das glaube ich und das muss auch so sein, weil jetzt reden wir dann schon von fünf Jahren, fast sechs und da müssen wir das wissen, ja und ich glaube schon, dass ich den Weg, den ich jetzt gehe irgendwo weitergehen werde ... mit relativ viel Einsatz.“*
- Eine Interviewte spricht ihre gesundheitlichen Beschwerden an: *„also entweder bin ich ganz krank oder gleich, mal sehen, was ich noch für komische Sachen kriege.“* Wenn Sie dazu in der Lage ist, wird sie *„dasselbe machen.“* Sie thematisiert auch die Situation von Asylbewerbern, denen ein negativer Verfahrensausgang droht: *„Die Gedanken habe ich auch manchmal, ja eigentlich oft, dass ich mir wünsche, vielleicht gehts ihnen anderswo besser. Nur wo? Das geht in meinen Kopf nicht hinein. Ich kenne niemanden, dem es anderswo jetzt besser geht. Die haben leider nur Horrorgeschichten die ganze Zeit.“*
- Eine interviewte Frau erklärt, ihre Grundhaltung als *„helfender Mensch“* beizubehalten. *„Wenn ich sehe, dass Hilfe gebraucht wird, dann bin ich da. Ich werde das, was ich begonnen habe mit meinen Afghanen zu Ende bringen ... Ich bin keine andere und was mit den Jungs ist, liegt in Gottes Hand und ich hoffe, dass es gut wird.“* Sie sagt auch: *„Ich bin in der Fürsorge für mich selber verantwortlich.“* und erzählt von ihren Plänen, einen Weitwanderweg zu gehen.
- Ein Verein sieht sich auch in einem Jahr weiter mit geflüchteten Menschen arbeitend. Wie diese Arbeit aussehen wird, ist jedoch in einem entscheidenden Ausmaß davon abhängig, wie die laufenden Asylverfahren ausgehen werden. Auf Ebene der einzelnen Freiwilligen bedeutet dies Ungewissheit, wo sie in einem Jahr mit den Aktivitäten stehen werden. Eine Freiwillige bemüht sich, sich auf den Negativfall einzustellen: *„Da arbeite ich jetzt schon dran, auch mit einer Psychologin, um mich ein bisschen zu distanzieren, damit solche Abschiede nicht allzu schwer werden. So gesehen ist das ganze eher ungewiss. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt.“*

Bei einer Interviewten ist ihre künftige Aktivität ungewiss, da sie möglicherweise für längere Zeit ins Ausland ziehen wird.

Ein Mann und eine Initiative verlagern ihre Aktivitäten auf andere Zielgruppen.:

- Ein Interviewter vermutet, dass der Kontakt zu dem nach Wien verzogenen von ihm Betreuten schwächer werden wird: *„also sich das irgendwie verflüchtigt, vielleicht haben wir noch eine Zeit lang Kontakt. Betreuungsbedarf sehe ich nicht.“* Da es ihm weiterhin darum geht, *„etwas Sinnvolles zu tun“*, engagiert er sich in der Betreuung eines psychisch kranken Österreicherers.
- In einer Initiative ist *„uns die Geschäftsgrundlage weitgehend entzogen, weil die Flüchtlinge nicht mehr da sind, aber wir werden die weiterhin ein Stück betreuen und wir suchen uns jetzt andere Tätigkeitsfelder.“* Gedacht ist dann die Vermittlung von Deutschkenntnissen an *„andere Ausländer, die keine Flüchtlinge sind, zum Beispiel Türken,.. Da gibt es Frauen, die sind seit zehn Jahren in Österreich und können, sage ich jetzt überspitzt, kein Wort Deutsch. Wann die Interesse haben, denen werden wir ein Angebot machen, dass wir Ihnen helfen, dass sie endlich einmal bisschen Deutsch lernen.“* Sein Engagement hat sich bereits zu einem *„Österreichern“* verlagert: *„nachdem es mir auch darum gegangen ist, dass ich etwas Sinnvolles tue, habe ich begonnen jetzt mit einem sehr gescheiterten Menschen, der leider psychisch krank ist ..., dass ich mit dem spazieren gehe und ein bisschen etwas tue“.*

## 6.2. Diskussion

Das Gesamtbild der Interviewten zeigt, dass sie einen langen Atem haben und soweit es die äußeren Umstände, also die Erreichbarkeit der Betreuten, ihr Kontakt- und Betreuungsbedarf sowie ihr Rechtsstatus ermöglichen, ihre Arbeit fortsetzen wollen. Wie bei den bisherigen Aktivitäten ist auch in Zukunft geplant, die Angebote flexibel zu halten bzw. weiterzuentwickeln und auszubauen. Dies gilt sowohl für Einzelpersonen wie auch für Initiativen bzw. Vereine.

Teilweise ist eine Verlagerung des Engagements hin zu Personen, die sich schon länger in Österreich befinden, sei es als Staatsbürger, sei es als Zuwanderer, bereits erfolgt oder beabsichtigt.

Einige Interviewte zeigen gewisse Ermüdungserscheinungen bzw. Stresssymptome. Auch sie haben jedoch nicht die Absicht, aufzuhören, sondern hoffen auf eine geringere persönliche Beanspruchung.

## 7. Sorgen: Was macht Ihnen in Zusammenhang mit Ihren Aktivitäten Sorgen?

### 7.1. Ergebnisse

Am häufigsten äußern die Interviewten Sorgen über den **Ausgang von Asylverfahren** und über das weitere Schicksal von abgelehnten Asylbewerbern. Da dieser Problemkreis bereits in den vorherigen Abschnitten behandelt wurde, sei hier nur beschränkt darauf eingegangen, so bezüglich der Gefahren, die den Abgeschobenen in ihren Heimatländern drohen: *„ Wenn man so viele Jahre in einem westlichen Land gelebt hat und da groß geworden ist und sich als Persönlichkeit definiert hat, den erkennt man wahrscheinlich auf zehn Meter, dass er aus Europa kommt und das ist Lebensgefahr.“*



Eine andere Interviewte formuliert: *Ja, wo geht das hin mit unserem Österreich, wenn wir Menschen in den Tod schicken. Meine Meinung ist, dass wir sehr, sehr große Schuld auf uns laden*“.

„Die aktuell Betreuten und von Abschiebung Bedrohten, so eine andere Interviewte sind *„wirklich ein erlesenes Klientel, das sind Leute, wo man sagen kann, die tun etwas für Österreich. Die sind nicht nur Almosenempfänger, sondern die tun etwas und haben einfach das feste Ziel, ich will da leben und ich will da arbeiten.“*

Sorgen gelten auch der eigenen Familie. Eine Interviewte macht sich *„natürlich auch Sorgen, Gedanken um meine Kinder, die das natürlich auch sehr intensiv miterleben die letzten drei Jahre und für die ist es auch hart, wie kann ich ihnen dann helfen, wenn dann wahrscheinlich mir jemand helfen muss?“*

Einige Male werden auch Sorgen in Zusammenhang mit **negativen Erfahrungen mit geflüchteten Menschen** genannt: *„Zak positiver Bescheid, Zak, arbeitslos, nicht arbeiten wollen oder einfach nur einen Versuch starten“*.

Oder: *„Wir haben natürlich auch schon negative Erfahrungen gemacht in unserer Arbeit, auch die Einflüsse dieser Leute, die schon länger da sind, ... wo wir geglaubt haben, wir sind erfolgreich mit unseren Integrationsbemühungen und mir einer erst kürzlich gesagt hat, er hat erfahren von seinem Kollegen, er kriegt eh € 900 und das ist genügend Geld und er sucht sich jetzt keine Arbeit.“* Dies führt zur Besorgnis, dass die betroffenen Personen *„ihr Leben nicht meistern werden, weil sie nicht kennen, was ist notwendig in Österreich, um das Leben wirklich gut zu bewältigen und weil sie dann wahrscheinlich am Rande der Gesellschaft landen werden mit ihren Problemen, die sich daraus ergeben.“*

Ein Interviewter berichtet über die gute Integration von Afghanen am Land (*„Die Männer arbeiten und der ganze Ort schaut, dass die Frau eine Arbeit bekommt ...*) und berichtet dann über seine *„Sorgen, weil es völlig anders ist in der Stadt als am Land.“* Er erzählt von negativen Erfahrungen, die sein Sohn als Polizist in Linz macht: *„dass die jungen Leute, ich weiß schon, dass die monatelang nicht arbeiten dürfen, und dass das blöd ist, aber trotzdem, die führen sich unmöglich auf und das steht in der Zeitung und ist die andere Realität. Und das gibt es in Wien anscheinend potenziert und das ist überhaupt nicht gut und das macht mir Sorgen.“*

In diesem Zusammenhang ist auch die Besorgnis zu erwähnen über die Auswirkungen der Ausweglosigkeit, die Geflüchtete ohne legalen Aufenthaltstitel erleben, die von einem Land ins nächste ziehen: *„Irgendwann geht das in Richtung Selbst- oder Fremdzerstörung. ... Die Kriminalität wird wahrscheinlich ansteigen. Jetzt hat das aufgrund der Zivilgesellschaft ja relativ gut funktioniert, dass wir die Kriminalität niedrig halten.“*

Eine Interviewte schildert Beobachtungen *„bei Flüchtlingen, die bei uns im Heim gelebt haben, dieser Zug in die Ballungszentren und gleichzeitig der Bezug zu den Communities, die schon da sind, diese Parallelgesellschaften sich sehr wohl da aufbauen.“*

Eine Erfahrung lautet: *„Integration... ist wahnsinnig vielfältig und wahnsinnig schwierig. Wenn wir so die großen Themen abgearbeitet haben, Integration der Frauen und so, merken wir, dass sie im Detail immer noch nicht wissen, wie Österreich tickt.“* Als

Beispiel dient die in Einzelfällen erfahrene Gleichgültigkeit gegenüber Schulerfolgen der Kinder.

Nicht als Sorge, sondern als Beschreibung von Normalität bringt ein Interviewter negative Erfahrungen mit der Anstellung eines geflüchteten Menschen als „*Flüchtlingshelfer*“ bei einer NGO ein: *„Er wird immer wieder beschimpft und bedroht von anderen Geflüchteten. Es sind natürlich nicht alle Waisenknaben. Die sind genauso wie die Österreicher auch. Wenn man sie näher kennenlernt, egal wo die aufgewachsen sind in Syrien oder Afghanistan, die Grundmotive sind die gleichen. Hier gibt es gute Menschen und dort gibt es gute Menschen und umgekehrt genauso.“*

Ein Interviewter macht sich **„ein bisschen Sorgen über unsere Organisation“**, weil *„die Flüchtlinge jetzt größtenteils weg sind, ist, dass unsere Organisation weniger wird und das tut mir leid, weil ich jeden einzelnen gern hab, wir arbeiten weiter, aber die Gruppen werden natürlich kleiner.“*

Es gibt Sorgen, *„Was wir machen, wenn noch einmal so eine Flüchtlingswelle kommt stehen wir vor enormen Herausforderungen. Ich weiß nicht was wir dann machen, ob das zu bewerkstelligen wäre.“*

Eine andere geht von weiteren zukünftigen großen Flüchtlingsbewegungen aus: *„Ich bin überzeugt davon, aus unterschiedlichen Gründen, aus unterschiedlichen Ländern. Ich denke, emotional stemme ich das nicht mehr, was mir schon auch leid tut, weil es ist ein gewisser Lebensinhalt geworden für mich“.*

Verschiedentlich sprechen Interviewte **Sorgen über die politische Entwicklung** in Österreich und die gesellschaftliche Spaltung (*„auch dieser Hass im Netz“*) an, über Äußerungen von Politikern, *„dass offizielle Organe in Österreich Aussagen treffen, die wirklich menschenverachtend sind, die, ich sag's ganz offen, rassistisch sind.“* Eine andere Stimme: *„Also meine einzige Sorge ist die politische. Das andere machen wir locker.“*

Etliche Interviewte zeigen sich sehr gut informiert über die weltweiten politischen Entwicklungen, insbesondere in der Türkei, im Nahen und mittleren Osten, denen das Potenzial zugeschrieben wird, größere Flüchtlingsbewegungen auszulösen. Hierbei sind auch in der öffentlichen Diskussion weniger beachtete Entwicklungen Thema wie die künftige durch die Inbetriebnahme eines Staudamms in der Türkei ausgelöste drohende Wasserknappheit im Irak.

Auch die Situation von Geflüchteten in Griechenland und am Balkan hat größere Aufmerksamkeit und ist von Betroffenheit geprägt.

Die von bestimmten Politikern vorgenommene Verkürzung von Diskursen über Migrationsbewegungen auf *„illegale Migration“* kommentiert ein Interviewter so: *Wie blöd ist das Volk, die nicht den Zusammenhang sehen. Wenn sich dann Millionen auf den Weg machen, wie will man dann illegale Immigration verhindern?*

Einige Interviewte verzeichnen eine Tendenz zur Bewaffnung, z.B.: *„Wenn sich die Leute zusehends bewaffnen, dann macht mir das mehr Angst, als die Zuwanderer.“*

Die Stimmung in der Bevölkerung wird als *„abgestumpft“*, *„ablehnend“*, *„gleichgültig“* erlebt.

Teilweise treten Interviewte aktiv dagegen auf und berichten von positiven Erfahrungen, wenn skeptische Bürger unmittelbaren Kontakt mit Geflüchteten haben.

Vereinzelt herrscht jedoch auch eine resignative Grundstimmung. *„Mir macht Sorgen ... die Stimmung gegen Geflüchtete, ... auch bei meinen Bekannten, wo ich einfach kein Argument habe, ich würde gerne Leute umstimmen oder Geflüchtete mit denen zusammenbringen, damit die sehen, vor denen braucht man keine Angst haben, das sind keine Terroristen, die wollen da nur leben so wie wir und das gelingt mir nicht und das habe ich jetzt gerade ein bisschen aufgegeben.“*

Besorgnis kann aber durchaus mit einer kraftvollen Vision einhergehen: *„Wir wollen eine Zivilgesellschaft, die die Menschlichkeit hochhält, ... die Würde des Menschen als zentrales Element des Menschseins .., auch wenn es schwierig ist. Den Himmel auf Erden, den gibt es nicht, das wissen wir alle, aber es kann doch eine Würde geben. Und das wünsche ich mir, dass das eines Tages der Fall ist. Dass es eine zivilgesellschaftliche Bewegung gibt, die man durchaus über Facebook oder etwas anderes bewegen kann. Vielleicht gibt es eines Tages eine Bewegung, die die Macht und die Kraft hat, da etwas umzudrehen. Ich bin in der Hoffnung.“*

## **7.2. Diskussion**

Nur ein Teil der geäußerten Sorgen besteht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Aktivitäten der Interviewten. Sie betreffen vor allem große Sorgen in Zusammenhang mit drohenden bzw. bevorstehenden Abschiebungen, aber auch Sorgen, dass Integrationsbemühungen keinen Erfolg haben, weil die geflüchteten Menschen selbst zu wenig Bemühungen zeigen oder sich in großen Städten aufhalten, in denen vor allem junge Männer eine relativ hohe Gefährdung in Zusammenhang mit Kriminalität oder anderen Formen abweichenden Verhaltens haben.

In diesem Zusammenhang findet keine vertiefte Auseinandersetzung mit psychischen oder sozialen Ursachen von als negativ erlebten Verhaltensweisen statt. Solche waren jedoch nicht Gegenstand der Fragestellungen. Ein Teil der Freiwilligen scheint jedenfalls von einem Hilfeverständnis geprägt zu sein, demzufolge die oder der Helfende erwartet, dass seine Hilfe zum Erfolg führt.

Dies ist einerseits verständlich, entspricht es doch Gepflogenheiten in alltäglichen Interaktionen. Andererseits kann es auch verengte Sichtweisen über die Ursachen von Rückzug oder abweichendem Verhalten bedingen. Großes Engagement für Geflüchtete kann zu einer Überschätzung der eigenen Wirksamkeit führen. Abgesehen von Aufnahmen in Familienverbänden als vollwertiges Mitglied können Freiwillige nur einen Teil der sozialen Bedürfnisse von geflüchteten Menschen abdecken. Überhaupt können Freiwillige beim Erlangen von dem Sozialkapital, dem Wissenskapital und den ökonomischen Ressourcen, die geflüchtete Menschen in der Aufnahmegesellschaft anstreben, nur in einem begrenzten Ausmaß unterstützend wirken. Sie können, auch wenn sie dies wollen, nur einen Teil der von ihnen erkannten Probleme lösen.

Zudem entscheiden die einzelnen geflüchteten Menschen selbst entsprechend den von ihnen wahrgenommenen Möglichkeiten sowie ihren Präferenzstrukturen, ihrer Form der „inneren Buchhaltung“ (siehe 3.2.), mit wem sie in welcher Form Kontakt halten bzw. aufbauen, wie viel Zeit und Energie sie für welche Aktivitäten aufwenden.

Einige Interviewte machen sich auch Sorgen über die Organisation künftiger Aktivitäten für Geflüchtete.

Unmittelbar besteht die Sorge, dass aufgrund weniger Geflüchteter, mit denen man arbeiten kann, die Aktivitäten der Initiativen und damit diese selbst einem Schrumpfungsprozess unterliegen.

Zwei Interviewte sprechen das Szenario künftiger großer Flüchtlingsbewegungen an. Sie äußern hierbei Skepsis, ob dann ein ähnliches Engagement der Zivilgesellschaft möglich wäre wie in den letzten Jahren.

Es liegt folgende Interpretation nahe: Die schlechten Erfahrungen, die Freiwillige mit der Bewertung und Unterstützung ihrer Aktivitäten durch den öffentlichen Sektor und die politischen Entscheidungsträger gemacht haben, haben Auswirkungen. Die Entwertung des zivilgesellschaftlichen Engagements für Geflüchtete hat zur Folge, dass im Bedarfsfall, also bei neuerlichen großen Bewegungen von flüchtenden Menschen ein ähnlich weitreichendes Engagement, wie es die Ereignisse im Herbst und Winter 2015/16 auslösten, ein ähnliches außergewöhnliches Engagement fraglich erscheinen muss.

Ich habe einen Artikel über das Kippen der Bereitschaft der Kooperation des öffentlichen Sektors mit der Zivilgesellschaft sowie den Umschwung der politischen Bewertung zivilgesellschaftlichen Engagements für geflüchtete Menschen mit dem Titel versehen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan?“<sup>44</sup>

Es erscheint fraglich, ob der Mohr, wenn er gebraucht würde, sich noch einmal in ähnlicher Weise exponiert. Solche Überlegungen sind jedoch nicht auf der politischen Agenda. Auf Bundesebene verschweigen sich alle politischen Parteien gänzlich oder weitgehend zum anhaltenden und großen zivilgesellschaftlichen Engagement für geflüchtete Menschen.

Ein nicht kleiner Teil der Interviewten verfolgt die internationalen (möglicherweise) krisenhaften Entwicklungen mit besorgter Aufmerksamkeit.

Dies gilt auch für die österreichischen Tendenzen im Meinungsklima und dem Stil der innenpolitischen Auseinandersetzungen. Das Engagement für geflüchtete Menschen hat offensichtlich zu Formen der Politisierung geführt. Dies sei wird in C.5. näher ausgeführt.

## **C. Einige politische Aspekte<sup>45</sup>**

In allen geführten Gruppeninterviews wurden auch Aspekte der Asyl- und Migrationspolitik angesprochen. Es ist nicht Thema und Zielsetzung dieser Studie, diese Politikfelder vertieft abzuhandeln. Wohl aber thematisiere ich einige Aspekte, die in die politischen Diskurse keinen oder nur einen geringen Eingang finden.

1. Zivilgesellschaftliche Aktivitäten als Teil des „Pluralen Sektors“,
2. Umgang mit geflüchteten Menschen als Form der Machtausübung,
3. Die vorherrschende Rahmung der Ereignisse 2015/16 als Hemmnis für eine rationale Integrationspolitik.

---

<sup>44</sup> Gratz, Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan? Über den befremdlichen Umgang des Staates mit der Zivilgesellschaft, in: *asyl aktuell*, 2/2016, 16 -18

<sup>45</sup> Die Kapitel 1. – 3. sind teilweise entnommen aus Gratz, Die Bewältigung der Migrationskrise, in: *JSt* 2/2019, 96 - 101

4. Als Beispiel für destruktive Asylpolitik: Die personelle Ausstattung des Bundesverwaltungsgerichts

Abschließend beschäftige ich mich mit der Frage der Politisierung von Freiwilligen (5.)

## 1. Zivilgesellschaftliche Aktivitäten als Teil des „Pluralen Sektors“

Der Begriff „Pluraler Sektor“ stammt von dem kanadischen Managementwissenschaftler Henry Mintzberg, der ihn in dem Buch „Rebalancing Society“<sup>46</sup> ausgebreitet hat. Die zentrale These von Mintzberg ist, dass nach dem Fall der kommunistischen Regime 1989 in den westlichen Demokratien der Kapitalismus triumphierte und die Balance zwischen dem Privaten Sektor, gemeint ist der privatwirtschaftliche Sektor und dem Öffentlichen Sektor gestört wurde. Eine neue Balance erfordert neben einem Öffentlichen Sektor respektierter Regierungen und einem Privaten Sektor verantwortungsvoller Unternehmungen einen Pluralen Sektor, der durch robuste Formen der Vergemeinschaftung geprägt ist. Der Plurale Sektor weist eine große Vielfalt auf: Stiftungen, Gewerkschaften, NGOs, NPOs, zivilgesellschaftliche und soziale Bewegungen, aber auch dem Staat vorgelagerte Produzenten öffentlicher Güter wie Universitäten und Spitäler. Mintzberg ruft dazu auf, sich vermehrt in sozialen Bewegungen und sozialen Initiativen zu engagieren, um destruktiven Praktiken entgegenzutreten und ihnen ein konstruktives Handeln entgegenzusetzen. Ich zitiere<sup>47</sup>: *„Wir sollten aufhören, menschliche Ressourcen im Dienst der gestörten Balance zu sein und anstelle dessen unseren Einfallsreichtum, unsere Findigkeit und Kreativität im Dienst unserer Nachfahren und unseres Planeten zu nützen.“* Diese Formulierungen mögen hierzulande etwas pathetisch klingen. Wir brauchen aber mehr Mut und Entschlossenheit, eine positive Zukunftsvision klar und ohne Einschränkungen auszusprechen.

Mintzberg brachte sein Buch 2015 heraus. Er hatte damals wohl nicht die Entwicklungen in einigen europäischen Ländern im Fokus und konnte zudem auch spätere Entwicklungen nicht vorhersehen.

Der Vision einer ausbalancierten Gesellschaft steht die Bedrohung durch politische Systeme gegenüber, die nicht auf Balance, sondern auf unterwerfende Herrschaft und möglichst ungehemmte Machtausübung setzen, die nicht auf Kooperationen, sondern auf Spaltung hinarbeiten.

Die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten für geflüchtete Menschen stellen einen Kulminationspunkt für die Bedeutung des Pluralen Sektors gegenüber den beiden anderen Sektoren dar. Politische Bewegungen und Parteien, die autoritäre Tendenzen zeigen und den Abbau bürgerlicher Freiheiten unter dem Vorwand angeblich dadurch steigender Sicherheit betreiben, denunzieren zivilgesellschaftliche Aktivitäten für geflüchtete Menschen, erschweren sie und sind bestrebt, sie zu kriminalisieren. Dies lässt sich besonders deutlich in Ungarn und Italien erkennen. Aber auch die Entwicklungen in Österreich der letzten beiden Jahre gehen, wenngleich in kleineren Schritten in diese Richtung.

---

<sup>46</sup> Mintzberg, Rebalancing Society, Oakland 2015

<sup>47</sup> Mintzberg, xi

## 2. Umgang mit geflüchteten Menschen als Form der Machtausübung

Hierzu biete ich folgende 1986 ausformulierte Hintergrundfolie an: Der Soziologe Heinrich Popitz beschrieb anhand von Beispielen Prozesse der Machtbildung<sup>48</sup> und räumte hierbei Staffelungsprozessen als Mittel zur Machtübernahme große Bedeutung zu. Er beschreibt ein Machtzentrum, das als strategisches Ziel der Staffelung drei Teilgruppen bildet:

1. Die „Teilhaber“, die vom Machtzentrum abhängig sind, aber für die Ausführung delegierter Aufgaben so etwas wie eine Gewinnbeteiligung zugestanden bekommen.
2. Als am schwersten bezeichnet Popitz die Schaffung, Erhaltung und schrittweise Reduzierung der Staffel der Neutralen, der Zuschauer, der sich als nicht betroffen Fühlenden. Durch vorsichtige und vertrauenswürdige Dosierung des jeweiligen Machtanspruchs müssen sich „die „Herausgehaltenen ... so lange nicht betroffen und geschätzt fühlen, bis sie nichts weiter darstellen als den Rest, der darauf wartet verteilt zu werden. ... Je größer das Illusionspotenzial einer sozialen Einheit in dieser Hinsicht ist, umso größer ist die Chance der Entstehung extremer Machtverhältnisse.“<sup>49</sup>
3. Die dritte Gruppe besteht aus den eindeutig Unterprivilegierten, den Parias. „Die Bildung einer Gruppe der Unterprivilegierten hat den speziellen Vorteil, dass sie in der Regel auf die besondere Zustimmung der Nicht-Betroffenen rechnen kann, also derjenigen, die als Nicht-Unterprivilegierte an der Sonnenseite bleiben. ... Das Rekrutierungsfeld dieser Gruppe bietet sich überall an: es sind die Neuen, die Fremden, die Andersartigen“.<sup>50</sup> Geflüchtete Menschen bieten sich vorzüglich an, als Projektionsflächen, um nicht zu sagen als Sündenböcke für soziale Abstiegsängste und damit verbundene Aggressionen zu dienen. Diese Positionierung verstellt den Blick auf komplexe und damit schwer erfassbare politische und ökonomische Zusammenhänge. Repressive Maßnahmen und Kürzungen von Sozialleistungen können leicht mit Illusionen aufgeladen werden, dass das Rechts- und Sozialsystem für die Mehrheitsbevölkerung davon nicht betroffen sei. Der Umbau der Mindestsicherung in eine Sozialhilfe zeigt, dass dies tatsächlich so nicht der Fall ist, dass Restriktionen gegenüber geflüchteten Menschen auch andere Menschen betreffen und eine gesamtgesellschaftliche Ausstrahlung haben.

Aufgrund aktueller Erfahrungen, man blicke beispielsweise nach Ungarn und Italien, bietet sich zudem eine Ergänzung an: Eine weitere Technik der Machtausübung ist die Denunzierung, Delegitimierung, Behinderung und möglichst weitgehende Zurückdrängung von Organisationen und Initiativen des Pluralen Sektors, die mit und für Randgruppen, mit Unterprivilegierten arbeiten.

In Österreich war im Herbst und Winter 2015/16, wenn leider auch nur kurzzeitig, erfahrbar, welches Potenzial in einer ausbalancierten Gesellschaft steckt. Diese historisch bemerkenswerte Phase wich jedoch Entwicklungen, als deren Ergebnis sich Österreich eher in Richtung auf das von Popitz beschriebene Szenario bewegte als in

---

<sup>48</sup> Popitz, Phänomene der Macht, 1999 (1986), 211 ff

<sup>49</sup> Popitz, 213

<sup>50</sup> Popitz, 213,214

Richtung auf eine nachhaltig ausbalancierte Gesellschaft. Um dies zu verstehen, sei ein Blick zurück gemacht.

### **3. Die vorherrschende Rahmung der Ereignisse 2015/16 als Hemmnis für eine rationale Integrationspolitik**

Will man die hierzulande in den letzten Jahren betriebene Asyl- und „Integrationspolitik“ verstehen, ist es notwendig, in das Jahr 2015, dem Jahr der „Flüchtlingskrise“ zurückzugehen.

Zur Begrifflichkeit von Krisen zitiere ich Habermas: *„Mit Krisen verbinden wir die Vorstellung einer objektiven Gewalt, die einem Subjekt ein Stück Souveränität entzieht, das ihm normalerweise zusteht.“*<sup>51</sup>

Was eine „objektive Gewalt“ darstellt, entsteht im Auge des (betroffenen) Beobachters. Folgt man dem Ansatz von der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit<sup>52</sup>, ist die Wahrnehmung der Welt an von tief verinnerlichten und somit nicht mehr infrage gestellten kulturellen Normen und impliziten Überzeugungen geprägt. *„Krisen treten immer dann auf, wenn diese Hintergrundüberzeugungen erschüttert werden.“*<sup>53</sup>

Die Wirkmächtigkeit der Rahmung der sogenannten Flüchtlingskrise auf aktuelle Wahrnehmungsmuster sei hier bloß mit einem zeitnahen Zitat über zunehmende Verbote im öffentlichen Raum in Wien illustriert: *„Wieso akzeptieren wir diese Verbotskultur so lammfromm? Weil die Flüchtlingskrise des Jahres 2015 einen gefühlten Kontrollverlust bewirkte, sagen Soziologen. Und deshalb stehen wir alle ein bisschen mehr auf Law & Order, im Großen wie im Kleinen.“*<sup>54</sup>

Für einen Teil der Bevölkerung erfolgte eine Erschütterung von Überzeugungen bereits im Sommer 2015, als sich im Juli 2015 in der Bundesbetreuungsstelle Traiskirchen 4500 Asylsuchende befanden, darunter 2000 unbegleitete Minderjährige.<sup>55</sup> Sie nächtigten zu erheblichen Teilen unter freiem Himmel. Die großen Versorgungsmängel fanden auch weltweit große Beachtung, von der New York Times bis hin zu Al-Jazeera.

Die Betroffenheit, durchaus auch Empörung über diese Entwicklung führte zu ersten größeren selbstorganisierten Formen zivilgesellschaftlichen Engagements. In Deutschland ist diese Form des Staatsversagens nicht möglich, da nach dem „Königsteiner Schlüssel“ ein Computersystem die Verteilung von Asylwerbern steuert. In Österreich erfolgt dies durch das BMI, dessen Entscheidungskalküle auch politisch interpretiert werden. So sagte mir Anfang 2016 ein ÖVP-Bürgermeister, nachdem ich das Aufnahmegerät abgeschaltet hatte, dass man sich überlegen müsse, was man öffentlich zum Flüchtlingswesen sage, da Kritik zur erhöhten Zuweisung von Geflüchteten führen könne.

Aus meiner Sicht entstanden jedenfalls bereits vor Einsetzen der großen Bewegungen von Geflüchteten krisenhafte Verhältnisse, die zu erheblichen Teilen auf ein Versagen

---

<sup>51</sup> Habermas, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, 1973,10

<sup>52</sup> Berger, Luckmann, The social construction of reality. A treatise on the sociology of knowledge, 1967

<sup>53</sup> Sandhu, Krisen als soziale Konstruktionen, in: Thießen (Hg), Handbuch Krisenmanagement 2014, 96

<sup>54</sup> Matzinger u.a., Ideen, die uns bleiben, Falter 1/2 2018, 34

<sup>55</sup> Die folgenden Ausführungen weitestgehend sind Gratz, Das Management der Flüchtlingskrise Never let a good crisis go to waste“ Wien 2016 entnommen; Zitierungen siehe dort.

der politischen Entscheidungsträger zurückzuführen sind. Man kann das auch so sehen: Die Ausgestaltung des Politikfelds Migration ist in Österreich, mit eher steigender Tendenz, von parteipolitisch-taktischen Überlegungen gekennzeichnet.

Ein weiterer Aspekt der sozialen Konstruktion von Krisenszenarien stellt die Ausblendung bestimmter Fragestellungen dar. Man könnte meinen, dass in Österreich vielerorts oder zumindest mancherorts eine Grundüberzeugung besteht, die lautet: Unser politisch-administratives System ist in der Lage, sich ein Bild von der Welt im Allgemeinen und von Entwicklungen in unserem geographischen Nahebereich im Besonderen machen und daraus Vorkehrungen und Maßnahmenpläne abzuleiten. Eine solche Grundüberzeugung wurde jedoch nicht thematisiert und deren Erschütterung durch die Unvorbereitetheit des Staates auf die Flüchtlingsbewegungen auch nicht kritisch hinterfragt. Das Narrativ, dass die Ankunft von rund 900.000 Menschen in Österreich durch eine Aussage der deutschen Bundeskanzlerin („Wir schaffen das“) ausgelöst wurde, setzte sich sehr rasch durch, hatte es doch hierzulande eine starke entlastende Funktion, ist aber unrichtig.

Im Dezember 2014 musste das Welternährungsprogramm der UNO aus Geldmangel seine Hungerhilfe an 1,7 Millionen Flüchtlinge in den Nachbarstaaten Syriens einstellen. Österreichs Beitrag hatte € 400.000 betragen. Auch aufgrund der Zuspitzung des Krieges in Syrien kam es zu einem dramatischen Anstieg der Ankünfte von Flüchtenden in Griechenland. Im Juni 2015 öffnete Mazedonien seine bis dahin für Flüchtende weitgehend geschlossene Grenze zu Griechenland. Die Balkan-Route entstand. Ungarn hatte bis Ende August 140.000 Asylanträge zu verzeichnen. In Österreich befanden sich im Juli 2015 in der Bundesbetreuungsstelle Traiskirchen 4500 Asylsuchende, darunter 2000 unbegleitete Minderjährige. Nachträglich sind sich alle Experten einig, dass die Bewegung großer Zahlen von Geflüchteten nach Österreich und Deutschland vorhersehbar war.

Es ist überraschend, wie überrascht Österreich war. Die mit der deutschen Bundeskanzlerin Merkel abgestimmte Öffnung der Grenzen zu Ungarn war nicht das Ergebnis eines politischen Programms oder reiflich erwogene Entscheidungen, sondern Ausdruck der Alternativlosigkeit, in dem man hineingeraten war, gab es doch keine Vorkehrungen, große Zahlen von Geflüchteten zu registrieren, geschweige denn kontrollierte Entscheidungen über Einreisen zu treffen. Vor diesem Hintergrund ist die offizielle Geschichtsschreibung, die da lautet, die Ereignisse des Herbstes 2015 in Österreich seien völlig unvorhersehbar durch eine Äußerung der deutschen Bundeskanzlerin ausgelöst worden, Beispiel für ein nicht auf Fakten gestütztes, aber sehr erfolgreiches Framing.

Die spätere Ankunft von rund 900.000 Flüchtenden in Österreich und deren mehrheitliche Durchreise verlief wegen des großen Improvisationsvermögens und hohen Engagements der Einsatzkräfte, der NGOs und der Zivilgesellschaft weitgehend problemlos. Man kam aber im Management der Bewegungen über bloßes Reagieren nicht hinaus. Es ist bemerkenswert, wie unvorbereitet der österreichische Staat im September 2015 war, zumal Ende August die Zahl der nach Österreich kommenden Flüchtenden bereits stark angestiegen war. Noch überraschender ist es, dass trotz der völligen Vorhersehbarkeit der Verlagerung der Flüchtlingsströme über Kroatien und Slowenien in die Steiermark man in Spielfeld ebenso improvisierend wie im Burgenland vorging und auch dort nur schrittweise ein strukturiertes Grenzmanagement aufbaute. Die "Willkommenskultur" war staatlicherseits schlicht der



durchaus gelungene Versuch, Schäden an Personen und Sachen zu vermeiden und Menschlichkeit zu zeigen. Die sogenannten "Durchbrüche" von Flüchtlingen, die ebenso wie im Burgenland nur kurzfristige Bewegungen darstellten, sorgten in dem bereits etwas zugespitzten Klima in der Steiermark für heftige lokale und landespolitische Reaktionen und Vertrauensverluste in das staatliche Krisenmanagement. Diese Ereignisse führten zum Kippen der öffentlichen Meinung.

Ein klarer politischer Auftrag der Bundesregierung fehlte. Während Deutschland bereits nach einigen Wochen begann, ein geordnetes und rechtskonformes Grenzmanagement mit Registrierung der Flüchtenden aufzubauen, geschah dies in Österreich erst Ende Jänner 2016, als die Zahl der Flüchtenden bereits drastisch zurückgegangen war. Die Bundesregierung betrieb keine koordinierte Krisenkoordination, es erfolgte weder eine Erklärung der Zusammenhänge (Framing) noch eine Vermittlung von Bedeutung und Sinn der Ereignisse (Sense Making). Das Engagement der vielen Freiwilligen während der Transitbewegungen und nunmehr bei der Betreuung von Asylwerbern blieb weitgehend unbedankt und wurde auch, als man meinte, die Zivilgesellschaft nicht mehr so dringend zu brauchen, abgewertet.

Es erfolgte keine systematische Auswertung der im Rahmen der Transitkrise gemachten Erfahrungen, wie es an sich im Krisenmanagement Standard ist. Man hätte hierbei nicht nur unmittelbar für das Krisenmanagement etwas lernen können, sondern auch eine vertiefte Reflexion der allgemeinen Stärken und Schwächen des Öffentlichen Sektors und seiner Kooperationsfähigkeit mit der Zivilgesellschaft vornehmen können.

Eine öffentlichkeitswirksame Würdigung der bemerkenswerten und außergewöhnlichen Leistungen von Beamten, Einsatzkräften, NGO-Mitarbeitern und Freiwilligen Initiativen unterblieb. Es fand auch keine positive Rahmung der Ereignisse statt, die da hätte lauten können: „In einer außergewöhnlichen Situation ist sichtbar geworden, was Österreich vermag, wie der Staat mit NGOs und der Zivilgesellschaft kooperieren kann, was die Zivilgesellschaft alles zu leisten vermag. Wir können daher sehr stolz sein. Wir haben aber auch die Lektion gelernt, uns nicht von vorhersehbaren Ereignissen überraschen zu lassen und bauen daher ein proaktives staatliches Krisenmanagement auf.“

Anstelle einer solchen ressourcenorientierten und selbstbewussten Rahmung und Sinnstiftung trat eine undifferenzierte und teilweise diffamierende Entwertung dessen, was im Herbst und Winter 2015/16 geleistet wurde.

In Teil 3 des Wahlprogramms 2017 der Liste Sebastian Kurz - die neue Volkspartei hieß es: "Das politische Establishment hat bei der großen Flüchtlingskrise versagt. Hunderttausende aus allen Teilen der Welt machten sich vor allem auf Einladung Europas auf den Weg."

Wie oben dargestellt, waren die großen Bewegungen von flüchtenden Menschen nach Österreich Ergebnis komplexer Entwicklungen im Mittleren und Nahen Osten, am Balkan und in unseren Nachbarstaat Ungarn. Es ist schwer vorstellbar, dass im Bereich des Außenministeriums keinerlei Informationen über diese Entwicklungen vorlagen. Jedenfalls gibt es eine politische Verantwortung des damaligen Außenministers.

Bereits Ende August 2015 bildete die Bundesregierung eine Taskforce, bestehend aus Bundeskanzler, Vizekanzler, Kanzleramtsminister, Innenministerin,

Verteidigungsminister und Außenminister. Diese Taskforce hätte die politische Steuerung der „Flüchtlingskrise“ übernehmen sollen. Tatsächlich trat sie jedoch noch außen kaum in Erscheinung (oder haben Sie andere Erinnerungen?). Die „Siebenerlage“, ein Besprechungssystem zusammengesetzt aus Spitzenbeamten, Repräsentanten von NGOs, Einsatzorganisationen, ÖBB und anderen steuerte die Flüchtlingsbewegungen operativ, erhielt jedoch von der Task Force nur wenige politische Vorgaben und nur einen Teil der erbetenen Entscheidungen zeitnahe zugeliefert. Wenn der damalige Außenminister die politische Handhabung der Ereignisse im Herbst/Winter 2015 kritisiert, äußert er eigentlich eine gut codierte Selbstkritik, die jedoch nur von sehr aufmerksamen Beobachtern der damaligen Ereignisse entschlüsselt werden kann.

Die Herausforderungen im Herbst und Winter 2015/16 konnten nur bewältigt werden, weil Österreichs Zivilgesellschaft ein kräftiges Lebenszeichen von sich gab. Zehntausende Freiwillige engagierten sich an den Grenzen, in den Transitquartieren, in den Gemeinden. Hierbei spielten Formen der Selbstorganisation nicht nur beim Zusammenschluss Freiwilliger, sondern auch in der Kooperation von Einsatzkräften, Behördenleitern und exekutiven Führungskräften mit den NGOs sowie mit Vertreterinnen und Vertretern der Zivilgesellschaft eine zentrale Rolle. Diese Akteure entwickelten an den Grenzen und anderen Hot Spots gemeinsame Vorgehensweisen und bauten kooperativ aus chaotischen Anfangssituationen schrittweise geordnete Abläufe und Strukturen auf.

Aus einem in den Anfangsphasen durchaus auch hitzig erfolgten Austausch von unterschiedlichen Sichtweisen und Zugängen entstanden gegenseitiges Verständnis, eine gemeinsame Vorgehensweise und klare Arbeitsteilungen. Dies war möglich, weil aus dem offenen Austragen von Unterschieden wechselseitiges Vertrauen entstand. Dies war unter dem unmittelbaren Druck der Ereignisse und nur in diesem Zusammenhang möglich.

Ich fand in den Interviews, die im Rahmen meiner Studie Fragen des Asylwesens und der Grundversorgung thematisierten, bereits Ende 2015 und zu Beginn 2016 ein gänzlich anderes Bild vor. Die interviewten NGO-Repräsentanten, aber auch Beamte zeichneten zum Großteil ein Bild von gegenseitigen Vorbehalten, Misstrauen und Kooperationsproblemen.

Soweit ich die Frage stellte, ob nicht die positiven Kooperationserfahrungen während der Transitkrise in die Bereiche der Versorgung und Betreuung von Asylwerbern übertragbar wären, waren die Reaktionen eindeutig skeptisch und pessimistisch. Es fehlte die Zuversicht, neue entwicklungsorientierte und produktive Formen der Kooperation zu entwickeln. Nach dem Amtsantritt der türkis-blauen Bundesregierung ist der Ton noch rauer geworden. Diffamierung von NGOs, Herabwürdigung und des Engagements von Freiwilligen (Was sagt es über die Verfasstheit einer Gesellschaft aus, dass der Begriff „Gutmensch“ verbreitet negativ konnotiert wird?) und Spaltungstendenzen haben weiter zugenommen.

Die positiven Erfahrungen auf kommunaler Ebene wurden in der Bundespolitik weitgehend totgeschwiegen

Eine Studie des Gemeindebundes gemeinsam mit „Österreich hilfsbereit“ ergab 2016,<sup>56</sup> dass in 81 Prozent der 682 an der Umfrage teilnehmenden Gemeinden, die Flüchtlinge aufgenommen hatten, Integrationsbemühungen der Bevölkerung stattfanden. Durch die Aufnahme von Asylwerbern hatte sich die Einstellung zu Flüchtlingen in 39 Prozent der Gemeinden verbessert und nur in 18 Prozent verschlechtert. Der seinerzeitige Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer und Christian Konrad zogen die Schlussfolgerung: *"Wer Flüchtlinge in der Gemeinde aufgenommen hat, ist gelassener, pragmatischer und lösungsorientierter. Viele Gemeinden haben neues Potenzial an freiwilligem Engagement entdeckt und erhoffen sich durch Zuzug sogar neue Chancen"*.

Auch in der Gesamtbevölkerung ist die Meinungslage im Integrationsfragen nicht so negativ, wie es in der politischen Auseinandersetzung und deren medialer Kommentierung häufig den Anschein hat. SORA erstellte mittels Befragungen im Auftrag des Landes Oberösterreich für dieses Bundesland 2016 und 2017<sup>57</sup> jeweils den bereits erwähnten Integrationsmonitor. 2017 erlebten 68 Prozent der Befragten das Zusammenleben zwischen Einheimischen und Zuwanderern als sehr (21 Prozent) oder ziemlich gut (47 Prozent) im Vergleich zu 24 Prozent, die dies als weniger gut (20 Prozent) oder gar nicht gut (4 Prozent) erlebten.

Ohne weitere Umfrageergebnisse hier näher ausbreiten zu wollen, ergibt sich ein Gesamtbild, demzufolge nach verschiedenen Meinungsumfragen die Grundstimmung im Lande folgendermaßen ist: Es herrscht gegenüber der Aufnahme weiterer Geflüchteter mehrheitlich eine Skepsis. Die hier befindlichen Zuwanderer sollen jedoch gut integriert werden. Bestrebungen und Schritte, die Integration von in Österreich lebenden Geflüchteten zu erschweren, sind nicht mehrheitsfähig.

Eine große Chance, die Integration von geflüchteten Menschen umfassend zu koordinieren, wurde vertan. Der damalige Flüchtlingskoordinator Christian Konrad und sein Co-Koordinator Ferry Maier schlugen im Sommer 2016 vor, gemeinsam mit den NGOs, der Industriellenvereinigung und der Wirtschaft eine Plattform zu bilden und die Integration voranzutreiben. Dadurch sollten alle staatlichen Integrationsbestrebungen sowie jene der NGOs und die der Privaten mit Runden Tischen auf Bundesebene, Landesebene und Bezirksebene sowie einer Unterstützung der Bürgermeister zusammengeführt werden. Für diesen Vorschlag<sup>58</sup> fanden sie letztlich keine politische Unterstützung, auch nicht beim Integrationsminister.

Message Control hat nicht nur die unmittelbare Durchsetzungskraft, die politische Kommunikation über ein aktuelles Ereignis zu beeinflussen. Ihre mittelbare Wirkung besteht darin, Erzählungen zu erzeugen, die den Blick auf die Vergangenheit verstellen und auf diese Weise laufende Wiederholungen politischer Taktiken ermöglichen. Gleichzeitig verhindert die Tabuisierung der damals unverzichtbaren Rolle der Zivilgesellschaft bei der Bewältigung der „Flüchtlingskrise“ und die damit verbundene Entwertung zivilgesellschaftlichen Engagements nicht nur eine wirksame Unterstützung und gute Kooperation mit den immer noch tätigen Freiwilligen. Die verzerrende und spaltende Rahmung der Ereignisse 2015/16 verwehrt auch ein Narrativ, dass beispielsweise lauten könnte: „Denen, die damals gekommen sind und

---

<sup>56</sup> <https://gemeindebund.at/fluechtlinge-pragmatismus-und-gestaltungswille-statt-buerokratie/> (14.12.2019)

<sup>57</sup> [https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2018\\_Integrationsmonitor-Oberoesterreich-2017\\_Presseunterlage\\_20180131.pdf](https://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2018_Integrationsmonitor-Oberoesterreich-2017_Presseunterlage_20180131.pdf) (11.12.2019)

<sup>58</sup> siehe hierzu *Maier, Ortner*, Willkommen in Österreich, Innsbruck 2017

die sich inzwischen gut integriert haben, ermöglichen wir einen Aufenthaltstitel, und sei es außerhalb des Asylrechts mit bestehenden oder neu zu schaffenden Möglichkeiten des Fremdenrechts“.

Der Mehrzahl der Oppositionsparteien ist es während der letzten Legislaturperiode auf Bundesebene nicht einmal ansatzweise gelungen, eine treffsichere Analyse der Ereignisse seit dem Sommer 2015 zu liefern. Sie sind selbst weitgehend der Message Control erlegen und haben in einem beachtlichen Ausmaß klare eigene Positionierungen wie beispielsweise oben formuliert vermieden.

Die intensive und über weite Strecken von Vorurteilen, Kleinlichkeit und Missgunst gezeigte Auseinandersetzung über das Schicksal von geflüchteten Menschen, die eine Lehrausbildung machen oder abgeschlossen haben, ist Symptom für das tiefergehende Problem einer Auseinandersetzung über Integrationspolitik, die von rationalen Überlegungen nur mäßig angekränkt ist. Über Lehrabschlüsse hinaus: Menschen, die sich seit mehreren Jahren in Österreich befinden, die sich gut integriert haben, über qualifizierte Ausbildungen in Branchen mit Arbeitskräftemangel verfügen, in die viel Geld investiert wurde, für die sich die Zivilgesellschaft stark engagiert hat, keinen Aufenthaltstitel zu geben, ist nicht nur nicht menschlich. Es ist auch grob unvernünftig. Die Übergänge zur Destruktivität sind fließend. Als Beispiel sei im Folgenden ein Aspekt des Rechtszugs in Asylverfahren näher ausgeführt.

#### **4. Als Beispiel für destruktive Asylpolitik: Die personelle Ausstattung des Bundesverwaltungsgerichts**

Budgetgesetze und die mit ihnen verbundenen Personalpläne gelten ganz allgemein als in Zahlen gegossene Politik. Die Entwicklung der Personalausstattung des Bundesverwaltungsgerichts (BVwG) im Vergleich zur Ausstattung des Bundesamts für Fremden- und Asylwesen (BFA) ist hierfür ein prägnanter Beleg.

Beide Entscheidungsinstanzen waren in den letzten fünf Jahren großen Herausforderungen durch die gestiegene Zahl an Asylanträgen ausgesetzt. Auf diese wurde in der Personalausstattung ziemlich unterschiedlich reagiert. Dies ist der folgenden Tabelle zu entnehmen.

Jahr	BVwG Asyl- Entsch.	BVwG Anhäng. Verf.	BVwG Anzahl Richter	BVwG Anzahl Personal Insges.	BFA Asyl- Entsch.	BFA Offene Verf.	BFA Anzahl Personal Insges.
2014	7.900	17.000	167	426	27.000	n.v.	555
2015	10.300	19.800	168	432	41.300	73.400	895
2016	19.100	25.600	220	592	57.400	65.000	1284

2017	30.600	44.200	219	590	60.000	27.500	n.v.
2018	26.900	54.500	219	548	40.000	6.800	1395

Quellen: Tätigkeitsberichte BVwG<sup>59</sup> Jahresbilanzen BFA<sup>60</sup> (Verfahrenszahlen gerundet, Personalzahl BFA 2018 Ergebnis eigener Recherche)

Die Jahresbilanz 2016 des BFA trägt den Titel „Das Jahr der Erweiterung“. In ihr ist enthalten: *„Insgesamt wird das BFA mit einem Endausbau von 1.426 Mitarbeiter/innen die personelle Ausgangslage verdreifachen.“* Dieses Ziel wurde 2018 weitgehend erreicht. Infolgedessen konnte das BFA seine Erledigungszahlen rasch auf 60.000 im Jahr 2017 steigern. Die Zahl der offenen Verfahren sank von 73.400 im Jahr 2015 auf 6.800 im Jahr 2018.

Im Vergleich hierzu heißt es im Tätigkeitsbericht 2016 des BVwG: *„Aufgrund des kontinuierlichen Anstiegs an Beschwerdeverfahren seit Einrichtung des BVwG im Ausmaß von etwa 40 % wurde durch den Gesetzgeber eine in mehreren Stufen erfolgte Personalaufstockung im Geschäftsjahr 2016 umgesetzt.“*

Diese betrug rund 30 Prozent bei einer mehr als Verdoppelung von Asylentscheidungen. 2018 wurde die Zahl nicht-richterlichen Personal um 42 reduziert. Als Ergebnis stieg die Zahl offener Asylverfahren von innerhalb von fünf Jahren 17.000 auf 54.500 im Jahre 2018.

Die Bedeutung des BVwG in Asylsachen ergibt sich auch aus seiner Spruchpraxis. Im Jahr 2018 wurden knapp 38 Prozent der Entscheidungen die Behördenentscheidung aufgehoben oder abgeändert.

Im Tätigkeitsbericht 2017 heißt es: *„Für die kommenden Jahre sind im Bundesfinanzrahmengesetz personelle Einsparungen für das BVwG von 120 Planstellen vorgesehen. ... Die Zahl der anhängigen Verfahren (insgesamt mehr als 60.000 anhängige Verfahren im abgelaufenen Geschäftsjahr) übersteigt in jeder Hinsicht die personellen Kapazitäten des BVwG. Damit steigt trotz der stetig anwachsenden Zahl an Verfahrensabschlüssen die Anzahl der offenen Verfahren ebenso wie die damit verbundene durchschnittliche Verfahrensdauer kontinuierlich an.“*

Im Wahrnehmungsbericht des zuständigen Bundesministers Dr. Jabloner<sup>61</sup> wird argumentiert, dass für den Abbau des Anhängigkeitsstandes bei gleichbleibenden Rahmenbedingungen dreieinhalb Jahre erforderlich sind. Es sind daher zusätzliche Planstellen erforderlich. Sollten diese ausbleiben, sind die Konsequenzen: *„Lange Asylverfahren bedeuten infolge der damit verbundenen Grundversorgungskosten eine erhebliche Mehrbelastung für den Bundeshaushalt, welche die Kosten der dargestellten Maßnahmen um ein Vielfaches übersteigt. Hinzu kommt, dass im Falle der Beibehaltung des Status quo die gesetzliche Entscheidungsfrist, die im Regelfall bei sechs, teilweise sogar bei nur drei Monaten liegt, nicht eingehalten werden kann.“*

Es geht jedoch nicht nur um erhöhte Kosten der Grundversorgung und anderer Aufwendungen für Asylbewerberinnen und Asylbewerber, sondern um eine Vielzahl

<sup>59</sup> [https://www.bvwg.gv.at/allgemeines/taetigkeitsbericht/taetigkeitsbericht\\_start.html](https://www.bvwg.gv.at/allgemeines/taetigkeitsbericht/taetigkeitsbericht_start.html) (14.12.2019)

<sup>60</sup> <https://bfa.gv.at/publikationen/statistiken/start.aspx> (14.12.2019,

<sup>61</sup>

[https://www.justiz.gv.at/file/2c94848b6d50e800016e6a285abf00ed.de.0/wahrnehmungsbericht\\_hbm%20jabloner.pdf](https://www.justiz.gv.at/file/2c94848b6d50e800016e6a285abf00ed.de.0/wahrnehmungsbericht_hbm%20jabloner.pdf) (14.12.2019)

von Folgeproblemen. Die Interviewergebnisse und die bei deren Diskussion angeführten Literaturbelege zeigen:

- Jahrelange Ungewissheit steckt für die geflüchteten Menschen eine massive psychische Belastung dar und bedeutet in vielen Fällen eine Fortführung bzw. Verstärkung der Phasen von Sequenzieller Traumatisierung.
- Die erzwungene jahrelange weitgehende Untätigkeit erhöht die Wahrscheinlichkeit psychosozialer Probleme sowie defensiver Verhaltensroutinen, die eine erfolgreiche Integration nach der Zuerkennung eines Aufenthaltstitels deutlich erschweren.
- Dies führt nicht nur zu persönlichem Leiden und verringerten Integrationschancen, sondern birgt auch ein Kriminalitätsrisiko in sich.
- Je länger sich geflüchtete Menschen in Österreich aufhalten, desto geringer wird die Akzeptanz, Österreich wieder zu verlassen, was eine Reihe von Folgeproblemen mit sich bringt.
- Es bedeutet eine unzumutbare Belastung für Freiwillige, die sich für geflüchtete Menschen engagieren, die jahrelange Ungewissheit zu ertragen und das Scheitern ihrer intensiven Bemühungen infolge eines negativen Verfahrensausgangs erleben zu müssen.

Auch ohne vertiefte Managementkompetenzen ist Folgendes zu erkennen: Wenn bei erhöhtem Arbeitsanfall das erste Glied einer Leistungskette (1.Instanz) massiv verstärkt wird, das zweite Glied (2.Instanz) jedoch nur gering, wird dieses einer Zerreißprobe unterzogen. In der Leistungserbringung sind somit erhebliche Probleme unvermeidlich.

Die dargestellte Entwicklung als politische Panne einzuschätzen, fällt schwer. Die Annahme einer bewussten Strategie liegt nahe. Mögliche Kalküle könnten sein: Schwächung der Kontrolle der Verwaltung durch die Gerichtsbarkeit, Entmutigung der rechtsuchenden geflüchteten Menschen, Erhöhen der Wahrscheinlichkeit, dass diese sozial auffällig werden mit dem politischen Gewinn, geflüchtete Menschen pauschal noch mehr stigmatisieren zu können. Diese Hypothese mag gewagt klingen. Es gibt jedoch zumindest einen Hinweis, dass sie nicht gänzlich abwegig ist. Ein Vertreter einer NGO erzählte mir vor ungefähr einem Jahr, einen Politiker in einem Bundesland anlässlich der Verschärfung der Mindestsicherung auf die Gefahr vermehrten abweichenden Verhaltens der betroffenen Personen aufmerksam gemacht zu haben. Als Antwort habe er bekommen: „Dann werden sie halt eingesperrt und nachher abgeschoben.“

In allen vier geführten Gruppeninterviews wurde die aktuelle Asyl- und „Integrations“politik mit einer Mischung aus Unverständnis und Empörung kommentiert. Ich gewann den Eindruck, dass zuvor politisch großteils nur mäßig engagierte Menschen eine erkennbare Politisierung erfahren hatten. Darauf sei im nächsten Kapitel eingegangen.

## **5. Politisierung von Freiwilligen**

Schiffauer<sup>62</sup> bezeichnet die verschiedenen Formen zivilgesellschaftlichen Engagements für geflüchtete Menschen als "Bürgerbewegung", die sich von den bisher bekannten sozialen Bewegungen deutlich unterscheidet.

Klassische soziale Bewegungen (z.B. Bürgerrechtsbewegung) kämpfen für soziale Rechte diskriminierter sozialer Gruppen.

Neue soziale Bewegungen (z.B. Ökologiebewegung) treten für die Lösung von besonderen Problemen ein.

Beide Bewegungen stellen explizit politische Forderungen mit dem Ziel, national und auch international die politische Agenda zu beeinflussen. Gradmesser der Stärke der Bewegung ist die Mobilisierung möglichst großer Massen.

Anders als bei sozialen Bewegungen im engeren Sinne nehmen sich bei Praxisbewegungen meist ausgegrenzte Teile der Bevölkerung das, was sie als „ihr Recht“ ansehen (z.B. Landbesetzungen, Hausbesetzungen). Sie sind weniger explizit fordernd denn vielmehr aneignend. Für Schiffauer ist die Bürgerbewegung eine vierte Form politischer Bewegung, die mit dem Praxisbewegungen den lokalen und pragmatischen Aspekt teilt, aber trotz ihrer Kritik an der Politik kaum versucht, die politischen Agenda zu beeinflussen. Schiffauer (28) stellt dies tabellarisch so dar:

	Ziel: Besserstellung der eigenen Gruppe	Ziel: Verbesserung der Gesellschaft insgesamt
Fokus: praktisch	Praxisbewegungen	<b>Bürgerbewegung</b>
Fokus: kritisch	Klassische soziale Bewegungen	Neue Soziale Bewegungen

Die Stärke, aber auch die Schwäche der Bürgerbewegung liegen in ihrem Praxisbezug und ihrem lokalen Bezug. Dies verleiht einerseits Robustheit und Durchhaltevermögen bei Rückschlägen und einem ungünstigem Meinungsklima, andererseits fehlt aber eine überregionale Stimme. Schiffauer hält es daher für erforderlich, dass sich die Bürgerbewegungen politisieren, um aus der Reflexion der Verhältnisse vor Ort eine allgemeine politische Kritik zu entwickeln, um in der Lage sein, einen politischen Druck aufzubauen. Dies schrieb er 2017.

Das zugegebenermaßen nicht sehr differenzierte große Bild zeigt in Österreich eine Prägung der Wahlkämpfe, der laufenden politischen Diskurse und des öffentlichen Meinungsklimas durch Verfechter einer rigiden Asyl- und Migrationspolitik. Vergleichsweise schwach sind die Stimmen für eine differenzierte Betrachtungsweise, für eine nachhaltige Förderung der Integration von geflüchteten Menschen sowie für ein Bleiberecht von Menschen, die hierzulande jahrelang ein gutes oder zumindest unauffälliges Leben führen. Es scheint politisch inopportun, dem dominierenden öffentlichen Meinungsklima offensiv entgegenzutreten und klar, kantig und engagiert für eine menschliche und zugleich vernünftige Asyl- und Migrationspolitik einzutreten. Dies ist der Fall, obwohl Umfragen ein Mehrheit zeigen, die der Integration von jedenfalls den Menschen, die in Österreich gut angekommen sind, durchaus aufgeschlossen gegenüber steht. Zudem haben alle Wahlergebnisse der letzten Jahre

<sup>62</sup> Schiffauer, Einleitung. Eine neue Bürgerbewegung, 13, 35, in: Schiffauer, Eilert, Rudloff (Hg), So schaffen wir das Eine Zivilgesellschaft im Aufbruch, Bielefeld 2017

gezeigt, dass eine defensive, Klarheit vermeidende Positionierung in diesem Politikfeld von den Wählern bestraft wird.

Das nachhaltige und erfolgreiche Engagement der Zivilgesellschaft bleibt weitgehend unter dem Radar der öffentlichen Wahrnehmung. Wenn die Abschiebung von besonders gut integrierten Menschen („Härtefällen“) ansteht und sich lokale Communities, aber auch Arbeitgeber massiv dagegen stellen, erlangt dies kurzfristig eine gewisse mediale Aufmerksamkeit, die aber nicht zu einer nachhaltigen und nachdenklichen Auseinandersetzung führt, wie eine vernünftige Asyl- und Migrationspolitik beschaffen sein könnte.

Es scheint die Linie viele Bürgermeister zu sein, in ihrer Gemeinde Integrationsbemühungen zu unterstützen, sich aber medial kaum zu Wort zu melden, geschweige denn sich öffentlichkeitswirksam zu vernetzen. Dies ist ihnen offenbar "zu heiß".

Auch auf Ebene der Bundesländer scheint man weitgehend um Unauffälligkeit bemüht zu sein. Ausnahmen stellen vor allem die Gegenpole dar in Gestalt einerseits eines Landesrates in Niederösterreich mit einer erklärtermaßen gegen Asylwerber gerichteten und inzwischen auch die Gerichte beschäftigenden Asylpolitik und andererseits der Integrationslandesrates in Oberösterreich, der die Integration von geflüchteten Menschen auch durch Förderung der Freiwilligen massiv unterstützt und in seiner Positionierung gegen die Abschiebung von Lehrlingen bundesweit deutlich wahrgenommen wird.

Umso mehr erfüllen zivilgesellschaftliche Initiativen, die im Sinne der Bürgerbewegung (Schiffauer) Vernetzungen betreiben, um für Formen des solidarischen Miteinanders einzutreten, eine wichtige Funktion. Hier sind vor allem neben der bereits erwähnten Allianz "Menschen.Würde.Österreich", die „Plattform für eine menschliche Asylpolitik“ und in Vorarlberg „Uns reicht´s – es reicht für alle. Bewegung für ein demokratisches und menschliches Miteinander" zu nennen.

Die Plattform für eine menschliche Asylpolitik“ *„ist ein breiter, politischer Zusammenschluss von NGOs, Flüchtlingsinitiativen, politischen Organisationen sowie engagierten Persönlichkeiten. Unser gemeinsames Ziel sind die Einhaltung von international verankerten Asyl- und Menschenrechten.“*<sup>63</sup>

Das Vorarlberger Bündnis hat als loser Zusammenschluss von Bürgern eine weiter angelegte Zielsetzung:<sup>64</sup> *„Uns reicht´s steht für ein solidarisches Miteinander und ein gutes, würdevolles Leben für Alle – für ÖsterreicherInnen genauso wie für Menschen aus anderen Ländern. ... Uns reicht´s steht für Demokratie, Verteilungsgerechtigkeit, faire Bildungschancen, kulturelle Vielfalt, Pressefreiheit, eine starke Zivilgesellschaft und einen sorgsam Umgang mit Ressourcen. ... Uns reicht´s steht für einen echten politischen Diskurs, der gesellschaftspolitische Herausforderungen zum Positiven weiterentwickelt.“* Die regelmäßigen Sonntag-Demonstrationen des Bündnisses haben eine gewisse bundesweite Aufmerksamkeit gefunden.

Bei nüchterner Betrachtungsweise ergibt sich jedoch das Gesamtbild einer in der politischen Arena nicht sonderlich bedeutsamen Bürgerbewegung. Ihre Initiativen

---

<sup>63</sup> <http://menschliche-asylpolitik.at/> (15.12.2019)

<sup>64</sup> <https://www.unsreicht.at/> (15.12.2019)



haben jedoch wichtige Funktionen der Vernetzung, der Bestärkung und der Schärfung des Selbstbewusstseins von Freiwilligen, die mit geflüchteten Menschen arbeiten.

Sprung und Kukovetz<sup>65</sup> verbinden Ergebnisse von in Österreich mit Freiwilligen geführten Interviews mit dem Diskurs zu "*Citizenship Education (oder „Demokratiebildung) ... Die bei vielen Freiwilligen festgestellte Infragestellung von Herrschafts- und Machtstrukturen, die Bildung eines kritisch-reflexiven Urteils und das Kennenlernen möglicher Handlungsstrategien sind wichtige Ziele von Citizenship Education.*" Sie resümieren: „*Insgesamt ist festzustellen, dass viele Freiwillige in diesem Feld im Zuge der Lern- und Bildungsprozesse neue oder transformierte Bedeutungsschemata entwickeln.*“

Die Zusammenfassung der Ergebnisse der im Rahmen dieser Studie geführten Gruppeninterviews ergibt folgende Tendenzen:

- Die interviewten Freiwilligen gehen als Ergebnis ihres Engagements mit anderen Augen durch die Welt.
- Sie haben einen geschärften Blick für internationale Entwicklungen, deren Ursachen und Auswirkungen, auch auf Österreich.
- Sie fühlen sich durch das erlangte Wissen über andere Kulturen und den engen Kontakt mit Menschen, die aus deutlich anderen Lebenswelten nach Österreich gekommen sind, bereichert.
- Sie haben die Stärke von mehr der weniger lose koordinierten Aktivitäten auf lokaler Ebene, in ihren Gemeinden kennengelernt.
- Sie haben dabei erfahren, dass das unmittelbare Erleben der Situation von geflüchteten Menschen Personen, die an sich andere politische Positionen vertreten, zu Formen solidarischen Handelns bewegen kann.
- Sie haben vertiefte Einblicke in den öffentlichen Sektor, in die Arbeitsweise von Ämtern und Behörden gewonnen und hierbei teilweise eine gewisse Desillusionierung erfahren.
- Sie haben ihr Selbstbewusstsein gestärkt.
- Sie treten als aktive Bürger befähigter, durchsetzungsfähiger und selbstbewusster auf.
- Hierbei entwickelten sie eine gewisse Entfremdung gegenüber dem politischen System in diesem Lande.
- Sie verfolgen die allgemeine politische Entwicklung in Österreich mit aufmerksamer Besorgnis. Dies gilt auch der medialen Berichterstattung und den Aktivitäten in sozialen Medien.

Ein gewichtiger Teil der interviewten Freiwilligen veränderte nicht nur ihre Wahrnehmungen und lernte viel dazu, sondern entwickelte auch ihr staatsbürgerliches Verhalten weiter. Es wurden vor allem folgende Aktivitäten genannt:

- Organisation und Mitgestaltung von Aktionen, Veranstaltungen und Initiativen, die das Gemeinwesen, das Wir-Gefühl in den jeweiligen Gemeinden fördern;
- Vernetzung und Formen der Kooperation mit anderen Initiativen, NGOs, Religionsgemeinschaften, Vereinen, Unternehmen;

---

<sup>65</sup> Sprung, Kukovetz, Refugees welcome? Active Citizenship und politische Bildungsprozesse durch freiwilliges Engagement, in: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung Journal for Research on Adult Education, 41, 2-3, 2018, 238

- zielstrebige Kommunikation der Situation von geflüchteten Menschen im sozialen Nahebereich, bei verschiedenen persönlichen Kontakten und sozialen Gelegenheiten;
- vermehrte Aktivitäten in sozialen Netzwerken, teilweise auch mit dem Bestreben Personengruppen mit anderen Meinungen zu erreichen;
- Kontaktaufnahme zu Politikern.

Das Engagement für andere Menschen stimulierte und nährte Prozesse der Politisierung. Diese Bürger verfügen nunmehr tendenziell über mehr Wissen, Nachdenklichkeit, Analysefähigkeit, Verständnis sowie Bereitschaft und Befähigung sich einzumischen, für das aktiv einzutreten, was sie unter einer besseren Welt verstehen.

Es ist wünschenswert, dass die Freiwilligen sich stärker als bisher in öffentliche Diskurse einbringen. Sie verfügen über einen reichhaltigen Schatz konkreter und differenzierter Erfahrungen über die Situation und die Lebensweise geflüchteter Menschen. Nicht nur, aber insbesondere in Zusammenhang mit afghanischen Jugendlichen und jungen Männern herrscht in der Öffentlichkeit ein Bild vor, das von der Minderheit sozial auffälliger bzw. strafrechtlich in Erscheinung tretender Menschen geprägt ist. Hierbei wird weitgehend ausgeblendet, dass die überwiegende Mehrheit nicht nur der geflüchteten Menschen insgesamt, sondern auch der jungen Afghanen nicht negativ in Erscheinung tritt, sondern vielmehr bemüht ist, in Österreich gut anzukommen. Viele haben das, wie auch aus der vorliegenden Studie hervorgeht, bereits gut geschafft.

Realistischerweise, auch das ist ein Ergebnis der Interviews, muss man davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Freiwilligen mit ihren Betreuungsaktivitäten so ausgelastet ist, dass sie schwerlich in der Lage sind, über ihren sozialen Nahebereich hinausgehende Formen der Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Es sollten deshalb die bisherigen Vernetzungsaktivitäten fortgeführt und soweit möglich ausgebaut werden. Zusätzlich wäre es wünschenswert, dass die in diesem Felde tätigen Non-Profit-Organisationen stärker und besser aufeinander abgestimmt sowie enger mit den Initiativen Freiwilliger vernetzt ihre Stimme erheben. Auf diese Weise wären zumindest die Bürger, die keine völlig festgefahrenen politischen Positionen bezogen haben, besser erreichbar.

## **D. Zusammenfassung**

Aus den Ergebnissen von vier geführten Gruppeninterviews mit 17 Freiwilligen, sich in Oberösterreich für geflüchtete Menschen engagieren, kann abgeleitet werden:

Insgesamt ist das einzig durchgängig Verbindende zwischen den interviewten Freiwilligen ihr freiwilliges Engagement für geflüchtete Menschen. Es bestehen erhebliche Unterschiede in der Motivation, den Anlässen, der Organisationsform, dem Rollenverständnis, den konkreten Aktivitäten sowie in der Zahl und den Merkmalen der betreuten geflüchteten Menschen. Trotzdem lässt sich das folgende große Bild zeichnen:

Die Ankunft einer großen Zahl von geflüchteten Menschen in Österreich im Herbst und Winter 2015/16 war ein wichtiger Auslöser des Engagements. Dieses erfolgt in

Vereinen, Initiativen, im Rahmen von NGOs und sehr häufig selbstständig oder in losen Zusammenschlüssen im Sinne von organisationaler Variabilität und Adaptionfähigkeit verbunden mit einem hohen Grad an Selbstorganisation.

Es gibt ein weites Spektrum von Aktivitäten: Fahrten für und mit geflüchteten Menschen, ihre Begleitung zu Ämtern und Behörden, Bildungsaktivitäten wie Deutschkurse, Unterstützung bei Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten, Freizeitaktivitäten, Organisation von Wohnmöglichkeiten, Sammeln von Spenden und eigene auch finanzielle Unterstützung von geflüchteten Menschen, Formen persönlicher Betreuung bis hin zur Krisenintervention, Unterstützung in Asylverfahren, Aktivitäten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, Organisation von Leistungen und Aktivitäten in Initiativen bzw. Projekten

Insgesamt fördern die Freiwilligen die kognitiv-kulturelle, die sozial-strukturelle und die seelisch-emotionale Integration von geflüchteten Menschen.

Diese Aktivitäten haben zumeist einen sehr persönlichen Charakter und wirken aktuellen Tendenzen des "Othering", also der von Überlegenheitsgefühlen getragenen Abgrenzung von geflüchteten Menschen durch generelle negative Zuschreibungen, entgegen.

Die Aktivitäten decken Bereiche ab, die von staatlichen Institutionen nur schwerlich übernommen werden können oder nur unzureichend abgedeckt werden. Teilweise unterstützen sie geflüchtete Menschen bei der Durchsetzung von rechtlichen Interessen bzw. Ansprüchen.

Das aktuell von den Freiwilligen geleistete Engagement ist das Ergebnis von dynamischen und teilweise sehr spontanen Entwicklungen, die sich aus der Lebenssituation und den wahrgenommenen Bedürfnissen der geflüchteten Menschen ergeben.

Auch wenn Freiwillige jeweils einen höchstpersönlichen Stil des Engagements entwickeln kann, zeigen sich doch bestimmte Typisierungen: Helferin, Helfer; Vermittlerin, Vermittler; Erzieherin, Erzieher; Freundin, Freund; Familienrollen (Vater oder Mutter).

Geflüchtete Menschen, dies ergibt eine Vielzahl von Studien, weisen deutlich häufiger psychische Störungen wie Depressionen, Angststörungen und posttraumatische Belastungsstörungen auf als die Gesamtbevölkerung. Hierbei spielen auch kumulative Formen Sequenzieller Traumatisierung (Fluchtauslösende Faktoren, Flucht, Ankommen im Aufnahmeland, Chronifizierung der Vorläufigkeit des Aufenthalts, v.a. durch lange Asylverfahren) eine Rolle. Es besteht eine eklatante Unterversorgung bei der Behandlung psychische Störungen geflüchteter Menschen. Vor diesem Hintergrund ist das Engagement Freiwilliger ein wichtiger Faktor zur psychosozialen Stabilisierung geflüchteter Menschen.

Dieses Engagement ist mit dem potentiellen Risiko verbunden, dass Freiwillige selbst in größerem Ausmaß psychisch belastet sind. Die interviewten Freiwilligen scheinen auch dann, wenn sie Krisenintervention betreiben, im Allgemeinen mit diesen Belastungen relativ gut zurechtzukommen. Eine gewichtige Ausnahme besteht bei der Situation von Frauen, die vor rund vier Jahren geflüchtete Jugendliche in ihre Familien aufgenommen haben, wenn kein rechtskräftiger Aufenthaltstitel vorliegt und eine relativ hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass es zu einem solchen auch nicht kommen

wird. Hier gibt es eine deutliche Tendenz der Verschmelzung des Schicksals der in den Familienverband aufgenommenen Asylwerber mit den eigenen persönlichen Gefühlszuständen und dem eigenen Schicksal der aufnehmenden Familien. Vier interviewte Frauen, auf die diese Situation Beschreibung zutrifft, erscheinen psychisch schwer belastet.

Aber auch diese Frauen berichten ebenso wie die anderen Interviewten, dass sie bei ihrem Engagement nicht nur sehr viel Zeit, Engagement, Energie und persönliche Nähe geben, sondern auch viel bekommen in Form von Sinngebung; erweiterten Erfahrungen durch Kennenlernen anderer Kulturen, aber auch der häufig desillusionierend erlebten Arbeitsweise von Ämtern und Behörden; Zuwachs an persönlichen Kompetenzen wie Rechtskenntnissen und Durchsetzungsfähigkeit; Erfolge, Dankbarkeit und Anerkennung von geflüchteten Menschen; neue Begegnungen und Freundschaften einerseits mit geflüchteten Menschen und andererseits mit anderen Freiwilligen und unterstützenden Bürgern. Freiwillige vermehren nicht nur Formen sozialen und kulturellen Kapitals bei geflüchteten Menschen, sondern auch bei sich selbst. Innerhalb ihrer Gemeinden vergrößern sie soziales Kapital in dem Sinne, als sie vor Ort soziale Netze, Begegnungs- und Kooperationsformen stärken sowie schaffen und somit verbindend wirken und Brücken schlagen.

Insgesamt erfahren Freiwillige durch ihr intensives Engagement für geflüchtete Menschen verschiedene Formen der persönlichen Bereicherung. Auch wenn fallweise Frustrationen in den Beziehungen zu geflüchteten Menschen auftreten, erscheinen die Austauschrelationen zu ihnen insgesamt geglückt. Sie werden jedoch schwer beeinträchtigt, wenn sich Asylverfahren über lange Jahre ziehen und gut integrierte Menschen kein Bleiberecht bekommen.

Die Freiwilligen berichten über Formen des sich selbst Bestärkens, über gegenseitige Unterstützung, familiären Rückhalt, über Unterstützung in ihren Gemeinden, durch NGOs, Pfarren, Unternehmen. Als besonders wichtig erleben Sie das Unabhängige LandesFreiwilligenzentrum, ZusammenHelfen in Oberösterreich und die Allianz Menschen.Würde.Österreich.

Es besteht eine gewisse Frustration, auch in finanzieller Weise Lücken zu füllen, die die öffentliche Hand bei geflüchteten Menschen offenlässt, so im Rahmen von Lehrverhältnissen anfallende Fahrt- und Ausbildungskosten. Allgemein fühlen sich die Freiwilligen in ihrem Engagement von der bisherigen Politik auf Bundesebene in Stich gelassen. Die gegenwärtige Ausrichtung und geübte Praxis in der Asylpolitik stoßen auf weitgehendes Unverständnis, das von einem menschlich-engagierten Pragmatismus begleitet ist. Die Freiwilligen erheben keine radikalen Forderungen. Vielmehr liegt der Schwerpunkt auf Ermöglichen einer gelungenen Integration und auf einem Bleiberecht für geflüchtete Menschen, die ohne besondere Probleme seit mehreren Jahren in Österreich leben und bereits etwas erreicht haben.

Das Gesamtbild der Interviewten zeigt, dass sie einen langen Atem haben und soweit es die äußeren Umstände, also die Erreichbarkeit der Betreuten, deren Kontakt- und Betreuungsbedarf sowie ihr Rechtsstatus ermöglichen, ihre Arbeit fortsetzen wollen. Wie bei den bisherigen Aktivitäten ist auch in Zukunft geplant, die Angebote flexibel zu halten bzw. bei Bedarf weiterzuentwickeln und auszubauen. Dies gilt sowohl für Einzelpersonen wie auch für Initiativen bzw. Vereine.

Teilweise ist eine Verlagerung des Engagements hin zu Personen, die sich schon länger in Österreich befinden, sei es als Staatsbürger, sei es als Zuwanderer, bereits erfolgt oder beabsichtigt.

Einige Interviewte zeigen gewisse Ermüdungserscheinungen und auch deutliche Stresssymptome bis hin zu psychischen und auch psychosomatischen Problemen. Auch sie haben jedoch nicht die Absicht, aufzuhören, sondern hoffen auf eine geringere persönliche Beanspruchung.

Verschiedentlich registrieren die Interviewten jedoch in ihren Umfeldern Tendenzen sinkenden oder auch endenden Engagements für geflüchtete Menschen.

Sorgen bereiten ihnen vor allem der Ausgang der Asylverfahren bei Menschen, für die sie sich engagieren, Probleme bei der Integration von geflüchteten Menschen und die allgemeine politische Entwicklung, hier insbesondere die Zunahme von Spaltungstendenzen.

Das Engagement für geflüchtete Menschen führt bei Freiwilligen zu einer gewissen Politisierung im Sinne eines geschärften Blickes für nationale und internationale Entwicklungen; eines kompetenteren und selbstbewussteren Auftretens als Bürger gegenüber Ämtern, Behörden und Politikern; engagierter Kommunikation der von Ihnen gemachten Erfahrungen in ihrem sozialen Nahebereich; teilweise vermehrten Aktivitäten in sozialen Netzwerken und auch Initiativen auf kommunaler Ebene.

Diese Bürger verfügen nunmehr tendenziell über mehr Wissen, Nachdenklichkeit, Analysefähigkeit, Verständnis sowie Bereitschaft und Befähigung sich einzumischen, für das aktiv einzutreten, was sie unter einer besseren Welt verstehen.

Es ist wünschenswert, dass die Freiwilligen sich stärker als bisher in öffentliche Diskurse einbringen. Sie verfügen über einen reichhaltigen Schatz konkreter und differenzierter Erfahrungen über die Situation und die Lebensweise geflüchteter Menschen. Nicht nur, aber insbesondere in Zusammenhang mit afghanischen Jugendlichen und jungen Männern herrscht in der Öffentlichkeit ein Bild vor, das von der Minderheit sozial auffälliger bzw. strafrechtlich in Erscheinung tretender Menschen geprägt ist. Hierbei wird weitgehend ausgeblendet, dass die überwiegende Mehrheit nicht nur der geflüchteten Menschen insgesamt, sondern auch der jungen Afghanen nicht negativ in Erscheinung tritt, sondern vielmehr bemüht ist, in Österreich gut anzukommen. Viele haben das, wie auch aus der vorliegenden Studie hervorgeht, bereits gut geschafft.

Realistischerweise, auch das ist ein Ergebnis der Interviews, muss man davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Freiwilligen mit ihren Betreuungsaktivitäten so ausgelastet ist, dass sie schwerlich in der Lage sind, über ihren sozialen Nahebereich hinausgehende Formen der Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Es sollten deshalb die bisherigen Vernetzungsaktivitäten fortgeführt und soweit möglich ausgebaut werden. Zusätzlich wäre es wünschenswert, dass die in diesem Felde tätigen Non-Profit-Organisationen stärker und besser aufeinander abgestimmt sowie enger mit den Initiativen Freiwilliger vernetzt ihre Stimme erheben. Auf diese Weise wären zumindest die Bürger, die keine völlig festgefahrenen politischen Positionen bezogen haben, besser erreichbar.